

Aus der Abteilung Ethik und Geschichte der Medizin  
(Prof. Dr. med. C. Wiesemann)  
im Zentrum Psychosoziale Medizin  
der Medizinischen Fakultät der Universität Göttingen

## **Ars moriendi**

**Mittelalterliche Sterbekunst als Vorbild für eine neuzeitliche Sterbekultur**

INAUGURAL – DISSERTATION  
zur Erlangung des Doktorgrades  
der Medizinischen Fakultät der  
Georg-August-Universität zu Göttingen

vorgelegt von

Stefanie Christiane Marr  
aus  
Göttingen

Göttingen 2010

**Dekan:** Prof. Dr. med. C. Frömmel

**I. Berichterstatter:** Prof. Dr. phil. Dr. med. habil. V. Zimmermann

**II. Berichterstatter/in:** Prof. Dr. med. F. Nauck

**Tag der mündlichen Prüfung:** 14.12.2010

# Inhaltsverzeichnis

<b>1. Einleitung</b> .....	5
1.1 Stand der Forschung .....	5
<b>2. Der Euthanasiebegriff</b> .....	7
2.1 Euthanasie im antiken Griechenland und Rom.....	7
2.2. Sterbehilfe im Mittelalter.....	10
2.3 Renaissance und frühe Neuzeit.....	10
2.4 Euthanasie im Nationalsozialismus .....	12
2.5 Die Hospizbewegung.....	19
2.6 Formen der Sterbehilfe .....	22
<b>3. Mittelalter</b> .....	24
3.1 Politische Entwicklung .....	24
3.2 Die Pest und andere Katastrophen .....	25
3.3. Wirtschaftlicher und sozialer Umbruch.....	26
3.4 Die Kirche.....	27
3.5 Mittelalterliche Hospitäler .....	29
<b>4. Ars vivendi – Ars moriendi</b> .....	32
4.1 Entwicklung der Ars vivendi .....	32
4.2 Entwicklung der Ars moriendi.....	34
<b>5. Literaturvergleich</b> .....	38
5.1 Das Speculum artis bene moriendi .....	38

5.1.1 Formale Beschreibung der Handschrift 8 <sup>0</sup> Theol. 147 144 <sup>~</sup> -160 <sup>~</sup> .....	38
5.1.2 Kriterien der Edition .....	38
5.1.3 Edition .....	39
5.1.4 Analyse des <i>Speculum artis bene moriendi</i> .....	52
5.2 Johannes Gerson und <i>De arte bene moriendi</i> .....	56
5.2.1 Johannes Gerson.....	56
5.2.2 Analyse des <i>De arte bene moriendi</i> .....	56
5.3 Peuntners Kunst des heilsamen Sterbens.....	60
5.3.1 Peuntners Quellen .....	60
5.3.2 Analyse der Kunst des guten Sterbens .....	60
<b>6. Vergleich alter und möglicher neuer Sterbekunst.....</b>	<b>64</b>
<b>7. Zusammenfassung .....</b>	<b>68</b>
<b>8.Literaturverzeichnis.....</b>	<b>70</b>
<b>9. Anhang: Facsimile der Handschrift 8<sup>0</sup> Theol. 147 144<sup>~</sup>-160<sup>~</sup>.....</b>	<b>76</b>

## 1. Einleitung

Schon seit jeher machen sich die Menschen Gedanken über die Beschaffenheit eines guten Todes bzw. Sterbens. Diese Kriterien variieren natürlich von Epoche zu Epoche.

Diese Arbeit legt den Schwerpunkt auf die Betrachtung des guten Todes im späten Mittelalter, der sogenannten *Ars moriendi*, und überprüft, ob diese Kriterien auch für eine neue, moderne Sterbekunst geeignet wären. Zuvor soll jedoch kurz die Geschichte der „Euthanasie“, des eigentlich guten Sterbens von der Antike bis zum heutigen Tage vorgestellt werden. Dabei wird auch eine kurze Übersicht zu den Bereichen Sterbehilfe in Deutschland und Palliativmedizin gegeben.

Um den Nutzen einer mittelalterlichen Sterbekunst zu verstehen, müssen die geschichtlichen Hintergründe kurz skizziert werden. Ebenso müssen die Begriffe *Ars vivendi* und *Ars moriendi* definiert und ihre Entwicklung beschrieben werden. Hiernach widmet sich diese Arbeit der Analyse dreier unterschiedlicher Sterbebüchlein. Eines dieser Sterbebüchlein, das *Speculum artis bene moriendi*, wurde zu diesem Zweck transkribiert und editiert. Die Original-Handschrift ist im Besitz der Staats- und Universitätsbibliothek zu Göttingen, sodass ein schneller, unkomplizierter Zugriff auf Original und Arbeitskopie möglich war. Ziel dieser Analyse war es, allgemeine Kriterien für einen guten Tod in der mittelalterlichen Kultur zu finden und zu prüfen, ob sich diese in eine moderne Sterbekultur integrieren lassen würden oder ob dies sogar schon geschehen ist. Außerdem soll hinterfragt werden, ob so eine neue abendländische Sterbekultur überhaupt möglich und nötig ist, die den Menschen sowohl das Sterben als auch das bewusste Leben näher bringt.

### 1.1 Stand der Forschung

Bis zum heutigen Tage haben sich viele Sozialwissenschaftler und Theologen mit dem Thema der Sterbekunst im Mittelalter und der dazugehörigen Literatur auseinandergesetzt. So veröffentlichte Rainer Rudolf 1957 als erster ein Buch, das sich näher mit den mittelalterlichen Texten der *Ars-moriendi*-Literatur beschäftigt. Darin untersucht er die „ars moriendi“ textgeschichtlich und im historischen Zusammenhang.<sup>1</sup> Der Theologe Peter Neher hingegen untersuchte die *Ars-moriendi*-Literatur im Rahmen seiner Dissertation auf historisch-pastoraltheologischer Grundlage. Er bearbeitete dabei die Fragestellung, ob die mittelalterliche Sterbekultur Ansätze für eine heutige praktische Sterbeprovitur bieten kann.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> Vgl. Rudolf (1957)

<sup>2</sup> Vgl. Neher (1989)

A. E. Imhof<sup>3</sup> wiederum hat in der mittelalterlichen Sterbekunst nach Ansätzen für eine moderne Sterbekunst gesucht. Die Medizin entdeckte dieses Thema im Zuge des (Wieder-)Auflebens der Hospizkultur in den siebziger Jahren, eine Arbeit mit den Originalschriften hat jedoch noch nicht stattgefunden. Viele Mediziner fordern eine neue Art der Sterbekunst, um dem Wunsch nach einem „ethischen, menschlichen Tod“ gerecht zu werden.<sup>4</sup> Einige, wie zum Beispiel T. Forcht Dagi entwarfen sogar schon einen neuen Ansatz für eine moderne Ars-moriendi-Kultur und definierten Merkmale dieser neuen Sterbekunst.<sup>5</sup> Ebenso bezieht sich Carlo Leget auf die mittelalterliche Sterbekunst, wenn er seine Voraussetzungen für ein neues, würdiges Sterben beschreibt. Seiner Meinung nach kann durch die Umsetzung dieser Merkmale die Palliativmedizin noch verbessert werden. Er fordert einen neuen Umgang mit Tod und Sterben, der sowohl der Gesellschaft als auch der Medizin zu Gute kommt.<sup>6</sup> Die vorliegende Arbeit möchte diese Ansätze durch das Arbeiten mit Originalquellen überprüfen und eine Idee für eine moderne gesamtgesellschaftliche Haltung zum Thema Tod und Sterben entwickeln.

---

<sup>3</sup> Vgl. Imhof (1991)

<sup>4</sup> Vgl. Oelz (2001)

<sup>5</sup> Vgl. Dagi (1991)

<sup>6</sup> Vgl. Leget (2007)

## 2. Der Euthanasiebegriff

### 2.1 Euthanasie im antiken Griechenland und Rom

Der Begriff „Euthanasie“ wurde in der griechischen Antike in Form des Adverbs „euthanátōs“ zuerst geprägt. Dieses Adverb findet sich bei dem Dichter Kratinos, ein Hauptvertreter der alten attischen Komödie. In seinen Werken spricht Kratinos vom guten Tod als einem leichten, schnellen Tod ohne vorheriges Leiden. Ähnlich beschreibt auch Meandros, Dichter der neuen attischen Komödie, den guten Tod. Dieser ist laut Meandros ein frühzeitiger Tod, dessen Eintritt auch selber herbeigeführt werden kann, da nur das junge Leben lebenswert sei. In Meandros Werken findet sich auch das erste Mal das Adjektiv „euthánatos“. Das Substantiv „euthanasía“ wird später durch den Dichter Poseidippos geprägt.<sup>1</sup> Auch andere Dichter der Antike verwenden den neu gefundenen Begriff im positiven Sinne eines guten, schnellen und wenig qualvollen Todes.

Eine besondere Stellung in der Geschichte des Euthanasie – Begriffes nimmt der Tod des Kaisers Augustus im Jahre 14 n. Chr. ein. Kaiser Augustus stirbt einen leichten und schmerzlosen Tod ohne Qualen. Kurz vor seinem eigenen Tod betet er noch dafür, dass seine Angehörigen einen ebenso guten Tod erfahren sollen. „Seine (Augustus) Einstellung zum Tod ist stoisch“<sup>2</sup>, d.h. er besitzt die geistige Ruhe und Gelassenheit um den Tod nicht zu fürchten. Das Ziel der Stoiker war also nicht, einen bestimmten Tod zu sterben, sondern im Zustand eines „Weisen“, der die „Unbewegtheit des Gemüts“<sup>3</sup> besitzt.

Generell kann man zusammenfassen, „dass mit dem Begriff „Euthanasie“ ein Ideal, ein Wunschbild ausgedrückt wurde.“<sup>4</sup> Es gab weder eine Erwähnung der „Euthanasie“ im medizinischen Bereich noch bei der Beschreibung von Suizid oder Tötung auf Verlangen. Der Tatbestand der „Sterbehilfe“ bzw. „Euthanasie“ war im antiken Recht nicht vorhanden. Es wurden zwei Arten von Gerichtsverhandlungen unterschieden, die „graphé“ und die „díké“. Mit „graphé“ bezeichnete man Verbrechen gegen die Gemeinschaft, „díké“ beschrieb das Verbrechen gegen das Individuum. Homizid wurde jedoch nicht als Verbrechen gegen das Gemeinwohl angesehen, sondern war eine Sache zwischen Täter und Opfer bzw. dessen Hinterbliebenen. Die Strafe für das „Verunreinigen des Gemeinwesens“<sup>5</sup> war das Exil. Unterschieden wurde zwischen absichtlicher, unabsichtlicher und gerechtfertigter Tötung.

---

<sup>1</sup> Vgl. Benzenhöfer (1999), S. 15-17

<sup>2</sup> ebd., S. 21

<sup>3</sup> ebd., S. 18

<sup>4</sup> ebd., S. 22

<sup>5</sup> Vgl. ebd., S. 22

Letzteres blieb ohne Strafe. Auch wenn nach dieser Definition das Töten eines Patienten auf Verlangen für den Arzt wohl straffrei geblieben wäre, gibt es keine Überlieferungen, nach denen so ein Fall jemals stattgefunden hätte. Suizidversuche waren unter bestimmten Umständen strafbar, z.B. wenn sie von jungen wehrfähigen Männern oder Soldaten ausgeübt wurden. Im römischen Recht war der Suizidversuch bei Soldaten ebenfalls strafbar, allerdings wurde die Strafe abgestuft. War der Grund für den Selbstmordversuch Krankheit, Schmerzen oder Ähnliches, so wurde der Soldat unehrenhaft entlassen. Wollte er sich jedoch dem Dienst entziehen so wurde er hingerichtet.<sup>6</sup>

In der antiken Philosophie herrschten unterschiedlichen Meinungen zu dem Thema Sterbehilfe. Pythagoras und seine Anhänger, die Pythagoreer, lehnten sowohl die Tötung anderer Lebewesen als auch die Selbsttötungen und die Beihilfe hierzu aus religiösen Gründen ab. Sie gingen davon aus, dass die Seele nach dem Tod weiter existiert. Die Seele ist göttlichen Ursprungs und damit unsterblich. Weiterhin glaubten sie, dass alles Lebende in einem Zyklus von Tod und Wiedergeburt gefangen sei, also eine Seelenwanderung stattfinden würde. Die Art der Lebensführung entscheidet dabei über das Schicksal der Seele, nur die „gereinigte“ Seele kann in die Region des Göttlichen zurückkehren. Um diese Reinheit zu erlangen, durften die Anhänger dieses Glaubens nicht töten, weder sich selbst noch andere beseelte Wesen.<sup>7</sup> Platon hingegen schreibt in seiner *Politeia*, dass eine neue Heilkunde einzuführen sei, bei der die geistig und körperlich Gesunden zu pflegen sind, Menschen mit Behinderung sollen jedoch keine Pflege erhalten und sterben.<sup>8</sup> Ebenso darf man keine Säuglinge am Leben lassen, die geistig oder körperlich behindert sind (Infantizid).<sup>9</sup> Er argumentierte auch gegen den Suizid, „ließ jedoch gerechtfertigte Selbsttötung z.B. bei unheilbarer Krankheit zu.“<sup>10</sup> Ein weiterer Philosoph, der sich Gedanken über die Selbsttötung gemacht hat, war Aristoteles. In seiner *Nikomachischen Ethik* bezeichnet er den Tod als das Furchtbarste, was dem Menschen passieren kann, trotzdem ist Tötung von Menschen für ihn nicht ausgeschlossen. In einem seiner Werke vertritt er die Meinung, dass der Staat dafür Sorge zu tragen hätte, dass gesunde Kinder „nachwachsen“ würden. Missgebildete Kinder sollten getötet oder ausgesetzt werden. Suizid schloss Aristoteles jedoch aus, da er befürchtete, dass sich zu viele junge wehrfähige Männer umbrächten. Auch Krankheit ist

---

<sup>6</sup> Vgl. Benzenhöfer (1999), S. 22-23

<sup>7</sup> Vgl. ebd, S. 25-26

<sup>8</sup> Platon (2004), S.307

<sup>9</sup> Vgl. Platon (2004), S.362: „Die der guten (Säuglinge) nun, denke ich, tragen sie in das Säugehaus zu Wärterinnen, [...] die der schlechten aber, und wenn eines von den anderen verstümmelt geboren ist, werden sie (die Wärterinnen), wie es sich ziemt, in einem unzugänglichen und unbekanntem Ort verbergen.“

<sup>10</sup> Benzenhöfer (1999), S.32



seiner Meinung nach kein Argument für die Selbsttötung. „Eine Beihilfe zum Suizid war für Aristoteles [...] nicht zulässig“<sup>11</sup>, da Selbstmord ein Zeichen für Schwäche und Feigheit sei.<sup>12</sup> In den Vorstellungen von Seneca und der Stoa sind von einem „guten Tod“ bereits einige Grundzüge der späteren mittelalterlichen *Ars moriendi* enthalten. Wie schon erwähnt bedeutete für die Stoiker „Euthanasie“, „als Weiser mit einem irgendwie beschaffenen Tod nach der rechten Art zu enden.“<sup>13</sup> Seneca beschrieb den Tod als eine Art Prüfung, auf die sich die Menschen Zeit ihres Lebens vorbereiten sollten. Der Selbsttötung bei Krankheit und Qualen stand Seneca positiv gegenüber. Andererseits ermahnte er jedoch auch in seinen Schriften, an die Hinterbliebenen zu denken, denen man eventuell mit seinem Freitod unnötige Schmerzen zufügen würde.<sup>14</sup> In seinen Briefen an Lucilius erläutert Seneca seinen Todesplan. Er schreibt, „der freiwillige Tod ist die Garantie unserer Freiheit und ihrer höchste Manifestation; die Platoniker haben daher unrecht, wenn sie den Selbstmord verdammen“.<sup>15</sup> Des Weiteren mahnt er Lucilius, dass man den Tod bedenken soll, „[...] um uns darauf vorzubereiten, mutig dieses Kap zu umschiffen, und um unsere Urteilskraft und unseren Mut zu üben. Man hat jedoch das Recht, dem physischen Schmerz der Todesstrafe zuvorzukommen.“<sup>16</sup>

Wie oben schon erwähnt fand der Euthanasie-Begriff in der antiken Medizin keine Verwendung, es gab jedoch durchaus Methoden zur Behandlung oder Nicht-Behandlung Schwerkranker und Sterbender. Eine der aussagekräftigsten Quellen, die Auskunft über die medizinische Handlungsweise in der Antike und damit auch zum Thema Sterbehilfe geben, ist das „Corpus Hippocraticum“, eine umfassende Schriftensammlung verschiedener Autoren. In der Schrift „über die ärztliche Kunst“ wird zunächst beschrieben, was die ärztliche Kunst ist. Sie bedeutet, „die Kranken gänzlich von ihren Leiden befreien, die Heftigkeit der Krankheit abstumpfen und bewusst keine Behandlung versuchen bei denen, die von der Krankheit überwältigt sind.“<sup>17</sup> Weiter steht in der Schrift geschrieben, dass es auch Leute gäbe, „die wegen der Ärzte, die Patienten mit zu weit fortgeschrittenen Krankheiten nicht behandeln wollen, die Heilkunst schelten [...]“.<sup>18</sup> Eine weitere bekannte Quelle zu dem Thema Medizin und Sterbehilfe in der Antike ist der sogenannte „Hippokratische Eid“. Dort heißt es:

---

<sup>11</sup> Benzenhöfer (1999), S.34

<sup>12</sup> Aristoteles (2003), S.74: „Doch den Tod suchen, um der Armut oder einem Liebeskummer oder sonst etwas Bedrückendem zu entgehen, das ist nicht tapfer, sonder vielmehr feige.“

<sup>13</sup> Benzenhöfer (1999), S.34-35

<sup>14</sup> Vgl. ebd., S. 24-36

<sup>15</sup> Veyne (1993), S. 224

<sup>16</sup> Veyne (1993), S.224-225

<sup>17</sup> Hippokrates (1994), S.229

<sup>18</sup> Hippokrates (1994), S.233

„Auch werde ich niemandem ein tödliches Mittel geben, auch nicht, wenn ich darum gebeten werde, und werde auch niemanden dabei beraten; auch werde ich keiner Frau ein Abtreibungsmittel geben.“<sup>19</sup> Dieser Absatz deutet darauf hin, dass es durchaus Tötung auf Verlangen oder die Hilfe dazu gegeben hat, sonst wäre diese Verpflichtung sinnlos gewesen.

## **2.2. Sterbehilfe im Mittelalter**

Im christlich geprägten Mittelalter wurde der Begriff Euthanasie weder im antiken Sinne des schönen Todes noch im Sinne der Sterbehilfe bzw. des Tötens auf Verlangen verwendet. Statt dessen traten Mitleid und Nächstenliebe, *misericordia* und *caritas*, in den Vordergrund. Es galt die Überzeugung, dass das Leben von Gott gegeben sei und der Mensch deshalb kein Recht hätte, über Geburt und Tod zu entscheiden. Daraus folgt, dass Euthanasie, Suizid und Abtreibung eine Sünde waren. Behinderung, schwere Krankheit und Leiden waren von Gott gesandte Prüfungen, denen man sich nicht durch Selbsttötung entziehen durfte. Thomas von Aquin formulierte drei Argumente gegen die Selbsttötung. Die Selbsttötung verstoße gegen die Selbstliebe, die Gesellschaft und gegen das o.g. Gott vorbehaltene Verfügungsrecht über das von ihm gegebene Leben.

Statt der antiken Euthanasie - Vorstellungen galt im Mittelalter die Idee der „ars moriendi“ bzw. der „ars vivendi“. Während des Lebens sollte der Gläubige sich auf den Tod vorbereiten, um das Seelenheil zu gewährleisten. Anders als in der Antike war hier ein schneller, unvorhergeseher Tod ein schlimmes Unglück. In der Sterbestunden galt es bestimmte Regeln gemäß der Ars-moriendi-Literatur zu befolgen. Dieses Thema werde ich zu einem späteren Zeitpunkt meiner Arbeit noch einmal aufgreifen.

## **2.3 Renaissance und frühe Neuzeit**

In der Renaissance trat der mittelalterliche Ars-moriendi-Gedanke zu Gunsten einer neuen, durch die Antike geprägte Idee in den Hintergrund. Sowohl Thomas Morus als auch Francis Bacon haben mit ihren Gedanken zum Thema „Euthanasie“ eine entscheidende Wende vollzogen. Diese Wende ist unter anderem auch auf ein verändertes Erleben der Sterbestunde des Menschen zu verstehen. Die Menschen besannen sich wieder auf das ganze Leben, der Tod war nun nicht mehr als ein Teil davon. Die stoische Gedankenlehre Senecas gewann an Bedeutung, das Leben zu leben wurde wichtiger, die seelische Vorbereitung auf den Tod spielte keine Rolle mehr.

---

<sup>19</sup> Hippokrates (1994), S.9

In seinem „[...] BÜchlein von der besten Verfassung des Staates und von der neuen Insel Utopia“ beschreibt Thomas Morus im weitesten Sinne das, „was heute unter freiwilliger aktiver Euthanasie bzw. der Tötung auf Verlangen verstanden wird.“<sup>20</sup> Für die Bewohner der fiktiven Insel Utopia ist ein tugendhaftes Leben ein lustvolles, der Natur des Menschen entsprechendes Leben. Um dies zu erreichen ist eine gute Gesundheit von Nöten, weshalb die Utopier eine gesunde Lebensweise ohne Exzesse führten. Dies wiederum bedeutet, dass ein tugendhaftes, erstrebenswertes Leben für unheilbar oder chronisch Kranke nicht möglich ist. Im Abschnitt „Über die Kranken“ wird zwar deutlich, dass die Utopier sich hingebungsvoll um ihre Kranken kümmerten und keinen Versuch zu deren Heilung auslassen, im Folgenden hingegen wird beschrieben, dass im Falle eines unheilbaren oder äußerst quälenden Leidens dem Patienten von Priestern und Behörden nahe gelegt wird, „sich selbst aus diesem schmerzreichen Leben wie aus einem Kerker oder einer Folter [zu] befreien, oder [sich] willig gestalten, dass anderen ihn der Qual [entreißen].“<sup>21</sup> Die Freiwilligkeit des Hinscheidens aus dem Leben ist jedoch äußerst fraglich.

Francis Bacon fordert etwa 100 Jahre nach Morus eine Neuordnung der Wissenschaften. Dabei betrachtete er auch den Stand und die Entwicklung der Medizin, was gleichzeitig auch eine Auseinandersetzung mit dem Umgang mit unheilbar Kranken und dem Thema „Euthanasie“ erforderte. In seinem Werk „De dignitate et augmentis scientiarum“ prägt Bacon zwei Begriffe, die *euthanasia interior* und die *euthanasia exterior*. Die *euthanasia exterior* besteht in der Pflicht der Ärzte, Schmerzen und Qualen durch Medikamente oder Verminderung der aktiven Therapie zu lindern, auch wenn keine Heilungsaussichten mehr bestehen, um das Hinüberwechseln vom Leben in den Tod so leicht wie möglich zu gestalten. Die *euthanasia interior* hingegen beinhaltet die seelisch-moralische Begleitung während des Sterbens. Bacon formuliert in seiner Schrift Ideen ähnlichen denen des modernen Palliativ-Konzeptes.<sup>22</sup>

Im 18. Jahrhundert wurde Sterbebegleitung nur vereinzelt in medizinischen Schriften thematisiert, zu Beginn des 19. Jahrhunderts dann häufiger. Eine Beschleunigung des Sterbevorgangs durch den Arzt wurde konsequent abgelehnt, eine medikamentöse Schmerz- und Leidenslinderung jedoch trotz ihrer womöglich lebensverkürzenden Wirkung akzeptiert. Diese ärztliche Vorgehensweise wurde schon damals „Euthanasie“ genannt. Es gab durchaus Tendenzen, die aktive Therapie bei Moribunden, dem Tode geweihten Patienten zu

---

<sup>20</sup> Zimmermann-Acklin (1997), S.38

<sup>21</sup> Morus (2005), S.81

<sup>22</sup> Vgl. Bacon (1783), S.394-395

begrenzen, um ihnen unnötiges Leid zu ersparen.<sup>23</sup> Einer der Ärzte, die sich mit dem Thema „Euthanasie“ und deren Grenzen auseinandergesetzt haben, war Christoph Wilhelm Hufeland, der in seinem „Enchiridion Medicum“ von 1836 vor der Möglichkeit warnte, „dass Ärzte über den Wert eines menschlichen Lebens mitentscheiden und ihre Therapie danach ausrichten könnten“<sup>24</sup>, indem er schreibt: „Der Arzt soll und darf nichts anderes tun als Leben erhalten, ob es ein Glück oder Unglück sei, ob es Wert habe oder nicht. Dies geht ihn nichts an. Und maß er sich einmal an, diese Rücksicht mit in sein Geschäft aufzunehmen, so sind die Folgen unabsehbar und der Arzt wird der gefährlichste Mann im Staat. Denn ist einmal diese Linie überschritten, glaubt sich der Arzt einmal berechtigt, über die Notwendigkeit eines Lebens zu entscheiden, so baucht es nur stufenweise Progression, um den Unwert und folglich die Unnötigkeit eines Menschenlebens auch auf andere Fälle anzuwenden.“<sup>25</sup>

## 2.4 Euthanasie im Nationalsozialismus

Ein Wegbereiter der nationalsozialistischen Auslegung des Euthanasie-Begriffes war Friedrich Nietzsche. Zum Thema „Infantizid“ lässt sich in seinem Werk „Die fröhliche Wissenschaft“ ein Absatz finden, in dem er beschreibt, wie ein Vater mit seinem Neugeborenen zu einem weisen Mann kommt, um diesen um Rat zu bitten, da das Kind behindert zur Welt gekommen ist. Der Weise rät ihm, das Kind zu töten, denn es sei grausamer, das Kind weiterleben zu lassen, als es schnell und schmerzlos zu töten.<sup>26</sup> In seinem „Zarathustra“ wiederum kann man eine Aufforderung Nietzsches zum Suizid erkennen. Er schreibt: „Ein Tor der leben bleibt, aber so sehr sind wir Toren! [...] So sorgt doch, dass das Leben aufhört, welches nur Leiden ist!“<sup>27</sup> Im gleichen Werk schreibt er auch, dass „viel zu viele leben und viel zu lange hängen sie an ihren Ästen. Möchte ein Sturm kommen, der all dies Faule und Wurmressne vom Baum schüttelt!“<sup>28</sup> Auch über die Haltung des Arztes unheilbar Kranken gegenüber hat Nietzsche geschrieben. In seiner „Götzendämmerung“ wurde der Kranke wie folgt definiert: „Der Kranke ist ein Parasit der

---

<sup>23</sup> Vgl. Benzenhöfer (1999), S.76

<sup>24</sup> Zimmermann-Acklin (1997), S. 48

<sup>25</sup> Hufeland (1836), S.716-717

<sup>26</sup> Vgl. Nietzsche (1954), S:84-85 : Heilige Grausamkeit. - Zu einem Heiligen trat ein Mann, der ein eben geborenes Kind in den Händen hielt. »Was soll ich mit dem Kinde machen?« fragte er, »es ist elend, mißgestaltet und hat nicht genug Leben, um zu sterben.« »Töte es«, rief der Heilige mit schrecklicher Stimme, »töte es und halte es dann drei Tage und drei Nächte lang in deinen Armen, auf daß du dir ein Gedächtnis machest - so wirst du nie wieder ein Kind zeugen, wenn es nicht an der Zeit für dich ist, zu zeugen.« - Als der Mann dies gehört hatte, ging er enttäuscht davon; und viele tadelten den Heiligen, weil er zu einer Grausamkeit geraten hatte, denn er hatte geraten, das Kind zu töten. »Aber ist es nicht grausamer, es leben zu lassen?« sagte der Heilige.

<sup>27</sup> Nietzsche (1954), S. 310

<sup>28</sup> Nietzsche (1954), S. 334-335

Gesellschaft. In einem gewissen Zustande ist es unanständig, noch länger zu leben. Das Fortvegetieren in feiger Abhängigkeit von Ärzten und Praktiken, nachdem der Sinn vom Leben, das Recht zum Leben verloren gegangen ist, sollte bei der Gesellschaft eine tiefe Verachtung nach sich ziehn.<sup>29</sup> Danach wurden die Ärzte direkt angesprochen, sie sollten „die Vermittler dieser Verachtung“<sup>30</sup> sein. Seine Forderung: „Eine neue Verantwortlichkeit schaffen, die des Arztes, für alle Fälle, wo das höchste Interesse des Lebens, des aufsteigenden Lebens, das rücksichtsloseste Nieder- und Beiseite- Drängen des entartenden Lebens verlangt - zum Beispiel für das Recht auf Zeugung, für das Recht, geboren zu werden, für das Recht, zu leben“<sup>31</sup>

Wenn auch von Nietzsche nicht beabsichtigt, so wurden doch diese Aussagen zum intellektuellen Nährboden der „Vernichtung unwerten Lebens“.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gab es einen Mentalitätswandel in der Medizin hin zu einer naturwissenschaftlichen Sichtweise. Sterben und Tod fanden in diesem Rahmen wenig Raum, die Patienten und ihre Krankheiten wurden zu Objekten.

In dieser Zeit veröffentlichte Charles Darwin sein Werk „On the Origins of Species by Means of Natural Selection“, in dem er die These vertrat, dass nur durch Selektion die Ordnung der Natur aufrecht erhalten werden könne. Gleichzeitig nahm er noch an, dass der Kampf ums Dasein unvermeidlich sei, je mehr Nachkommen einer Art es gäbe. Die Gewinner dieses Kampfes sind diejenigen, die am besten an die Anforderungen der Natur angepasst sind. Obwohl Darwin sich in seinen Überlegungen nur auf das Tier- und Pflanzenreich bezog, entwickelten doch einige Wissenschaftler seine Theorien weiter und übertrugen das Prinzip des „Überleben des Stärkeren“ auch auf die Medizin und die Gesellschaft.

Einer dieser Wissenschaftler war Ernst Haeckel. Er formuliert auf Grund von Darwins Erkenntnissen eine „Einheitstheorie des Lebens“, die er Monismus nannte. Im Sinne dieses „Sozialdarwinismus“<sup>32</sup> konstruierte er einen entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhang zwischen unbelebter Materie, Tieren, Pflanzen und auch den Menschen, deren kausales Prinzip der Kampf ums Dasein ist. Des Weiteren erläutert Haeckel, dass eine künstliche Züchtung des Menschen im Sinne einer kontrollierten Vermehrung und Ausmerzung behinderter Kinder durchaus positiv sein kann. In seiner Argumentation bezieht er sich unter anderem auch auf die Infantizid-Politik der Spartaner in der Antike. Gleichzeitig verurteilt er

---

<sup>29</sup> Nietzsche (1954), S. 1010

<sup>30</sup> Nietzsche (1954), S.1010

<sup>31</sup> Nietzsche (1954), S.1010-1011

<sup>32</sup> **Sozialdarwinismus:** Der zentrale Gedanken war, basierend auf Darwins Naturbeobachtungen, dass auch in einer Gesellschaft nur diejenigen an der Spitze der Hierarchie stehen, die am Tüchtigsten oder Tauglichsten sind. Das bedeutet also, dass die Menschen der unteren sozialen Schichten weniger „fit“ sind.

die künstliche Auslese des „modernen Staates“, der junge, gesunde Männer in den Krieg schickt während die moderne Medizin Kranke und Schwache am Leben erhält und ihnen so die Möglichkeit zur Fortpflanzung und Vererbung ihrer Leiden gibt. All diese Gedanken äußert Haeckel jedoch sehr vorsichtig und mit Bedacht, da die Gesellschaft mit Empörung und Unverständnis reagiert hätte. 1904 formulierte Haeckel Gedanken, in denen er den utilitaristischen Denkansatz mit dem des Töten aus Mitleid verband. Da seiner Meinung nach viele unheilbar psychisch und physisch Kranke Menschen ihren Tod wünschen, stellte er sich die Frage, ob es in diesen Fällen nicht angemessen wäre, das Leiden dieser Menschen durch einen schmerzlosen Tod abzukürzen. Haeckel sah in dem langen Siechtum der Kranken auch eine Belastung der Angehörigen und der gesamten Gesellschaft, die durch Krankentötung Staatskosten einsparen könnte. In Haeckels Gedankenkonstrukt gab es drei wesentlich Formen der Euthanasie. Zum einen die Tötung unheilbar Geisteskranker, Krebskranker und Aussätziger auf Verlangen, wobei Haeckel auf die Frage der Zurechnungsfähigkeit der Geisteskranken nicht einging. Dann die unmittelbar nach der Geburt durchgeführte Tötung an Kindern, die verkrüppelt, geistig behindert oder taub-stumm zur Welt kamen. Auch die Todesstrafe für Mörder und Gewohnheitsverbrecher aus erblichen Anlagen galt in Haeckels Augen als Euthanasie aus Mitleid, da eine lebenslange Gefängnisstrafe wesentlich grausamer sei.<sup>33</sup>

1920 erschien die Schrift über „die Freigabe der Vernichtung unwerten Lebens. Ihr Maß und ihre Form“ des Juristen Karl Binding und des Psychiaters Alfred Hoche. Den ersten Teil bildet eine rechtliche Ausführung Bindings. Darin stellte er zunächst fest, dass der Suizid im aktuell geltenden Recht keine Straftat ist, nur die Beihilfe ist strafbar. „Läßt sich der Selbstmord weder als eine deliktische, noch als eine rechtmäßige Handlung auffassen, so bleibt nur übrig, ihn als eine rechtlich unverbundene Handlung zu begreifen.“<sup>34</sup> Danach folgt eine Definition des Euthanasie-Begriffes. Binding beschreibt Euthanasie als ärztliche Therapie am Lebensende, die die Abkürzung des Leidens eines Sterbenden bzw. moribunden Menschens zur Folge hat. Diese Maßnahmen durften auch ohne Einwilligung des Betroffenen durchgeführt werden.<sup>35</sup> Neben dieser Überlegung zur Euthanasie Todgeweihter stellt Binding auch die Frage, inwieweit es andere Menschen gibt, deren Leben als unwert zu beurteilen sei. Dabei stellt er die Frage an den Anfang, ob „es Menschenleben [gibt], die so stark die Eigenschaft des Rechtsgutes eingebüßt haben, dass ihre Fortdauer für die Lebensträger wie

---

<sup>33</sup> Vgl. Schmuhl (1987), S.109-110

<sup>34</sup> Binding/Hoche (1920), S.13

<sup>35</sup> Vgl. Binding/Hoche (1920), S.17-18

für die Gesellschaft dauernd allen Wert verloren hat?“<sup>36</sup> Im Folgenden beschreibt Binding drei Menschengruppen, „deren Tod für sie persönlich eine Erlösung, gleichzeitig für den Staat eine Entlastung darstellen könnte.“<sup>37</sup> Diese „Erlösung“ sollte jedoch nur unter Achtung des Lebenswillen durchgeführt werden, der Lebenswille solle nicht „gebrochen werden“<sup>38</sup> Zur ersten Gruppe zählen Menschen, die unheilbar krank sind und im vollen Verständnis ihrer Lage den Wunsch nach Erlösung aus ihren Qualen äußern. In diesem Fall sieht Binding in der Beihilfe zum Suizid oder bei der Tötung auf Verlangen keinen Strafbestand, da die Einwilligung des Betroffenen vorhanden ist und das Motiv des Mitleides die Freigabe zu einer gesetzlichen Pflicht macht. Zu der zweiten Gruppe zählen unheilbar Geisteskranke, die laut Binding, weder den Willen zu leben noch zu sterben haben. Auch wenn laut Binding der Geistesschwache, „der sich bei seinem Leben glücklich fühlt“ nicht getötet werden dürfe, so stellten sie doch eine Belastung für den Staat, die Familien und das Pflegepersonal dar. Das Antragsrecht zur Tötung wollte er den Angehörigen oder den Vormündern der Kranken zusprechen. Die dritte Gruppe ist eine „Mittelgruppe“ komatöser Patienten, deren psychischer und physischer Zustand nach einem eventuellen Wiedererwachen ungewiss ist. Bei ihnen sollte nach dem mutmaßlichen Willen des Patienten, im Zweifelsfall jedoch zum Wohl der Gemeinschaft entschieden werden.<sup>39</sup> Binding schlug nachfolgend gesetzlich festzulegende Bedingungen für diese „Vernichtung unwerten Lebens“ vor. Zunächst muss ein Antrag vom Patienten selber, seinen Angehörigen oder seinem Arzt gestellt werden. Dieser Antrag muss durch eine staatliche Kommission bestehend aus einem Arzt, einem Psychiater, einem Juristen und einem Vorsitzenden ohne Stimmrecht geprüft werden. Diese könne nur einstimmige Entscheidungen treffen, welche dann von sachverständigem Personal durchgeführt werden solle, ohne dass der zu Tötende dabei Schmerzen leiden muss.<sup>40</sup> Die Folgen eines Irrtums sind für Binding zu vernachlässigen, da die Folgen für die Gesellschaft nur gering seien und der Patient ohnehin gestorben wäre.<sup>41</sup> „Auch bei allen anderen Handlungen des Mitleids ist der Irrtum und vielleicht ein übles Ende möglich. Wer aber möchte die Anwendung dieses schönsten Zuges menschlicher Natur durch den Hinweis auf solchen Irrtum beschränkt sehen?“<sup>42</sup>

---

<sup>36</sup> Binding/Hoche (1920) S.27

<sup>37</sup> Zimmermann-Acklin (1997), S.68

<sup>38</sup> Vgl. Benzenhöfer (1999), S.102-103

<sup>39</sup> Vgl. Binding/Hoche (1920), S.29-34

<sup>40</sup> Vgl. Binding/Hoche (1920), S.35-41

<sup>41</sup> Vgl. Benzenhöfer (1999), S.104; Zimmermann-Acklin (1997) S. 69

<sup>42</sup> Binding/Hoche (1920), S.41

Alfred Hoche ergänzt im zweiten Teil Bindings Ausführungen aus medizinischer bzw. psychiatrischer Sicht. Dabei hatte Hoche auf Grund seines Berufes vor allem die o.g. zweite Gruppe im Blick. Er beschreibt die Patienten seiner Anstalt als geistig Tote, die die von ihm aufgestellten Kriterien des „Wertverlustes“ für die Gesellschaft erfüllen. Dabei unterscheidet er noch einmal zwischen „Spätverblödeten“, Menschen die erst in höherem Lebensalter psychisch erkrankt sind, und „Frühverblödeten“, deren Zustand schon von Geburt an oder kurz danach besteht.<sup>43</sup> Diese Frühverblödeten sind laut Hoche die schwerere Last für die Gesellschaft, da diese nie zum Allgemeinwohl beigetragen hätten. „In wirtschaftlicher Beziehung würden also diese Vollidioten [geistig Kranke seit Kindheit] [...] gleichzeitig diejenigen sein, deren Existenz am schwersten auf der Allgemeinheit lastet.“<sup>44</sup> Die Problematik der Gesellschaft mit den geistig Kranken sah Hoche vor allem in dem finanziellen Aufwand, den man zu leisten hatte, um diese „Ballastexistenzen“ am Leben zu erhalten.<sup>45</sup> Die Kriterien zur Erkennbarkeit werden direkt im Anschluss erläutert: Mangelndes intellektuelles Niveau, fehlendes Selbstbewusstsein, mangelnde produktive Leistung sowie völlige Hilflosigkeit und Abhängigkeit von anderen.<sup>46</sup> „Die geistigen Toten stehen auf einem intellektuellen Niveau, das wir erst tief unten in der Tierreihe wieder finden, und auch die Gefühlsregungen erheben sich nicht über die Linie elementarhafter, an das animalische Leben gebundener Vorgänge.“<sup>47</sup>

Das Werk von Binding und Hoche rief eine kontroverse Diskussion ins Leben, es gab Verständnis und Akzeptanz ebenso wie massive Ablehnung. Bei den Juristen überwog die Ablehnung der „Vernichtung unwerten Lebens“, die Ansätze zur Freigabe der Sterbehilfe wurden jedoch eher wohlwollend betrachtet. In der Ärzteschaft fand weder die Idee zur Sterbehilfe noch die „Vernichtung unwerten Lebens“ Zustimmung.

Zu der begrifflichen Entwicklung des Wortes „Euthanasie“ kann man hier sagen, dass der Begriff mit der Sterbehilfe bzw. der „Erlösung unheilbar psychisch und physisch Kranker“ gleichgesetzt wurde.

Die Auseinandersetzung um die „Vernichtung lebensunwerten Lebens“ blieb in der Weimarer Republik eine theoretische Angelegenheit. Erst im Dritten Reich wurde unter dem Nazi-Regime aus der Theorie grausame Praxis.

---

<sup>43</sup> Vgl. Binding/Hoche (1920), S.52-53

<sup>44</sup> Binding/Hoche (1920), S.53

<sup>45</sup> Vgl. Binding/Hoche (1920), S.54-56

<sup>46</sup> Vgl. Zimmermann-Acklin (1997), S.69-70 ; Benzenhöfer (1999), S.104-105, vgl. Binding/Hoche (1920), S.57

<sup>47</sup> Binding/Hoche (1920), S.57-58



In den ersten Jahren nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten gab es eine intensive Diskussion unter den Juristen über die Freigabe und Definition von „Euthanasie“, Tötung auf Verlangen und „Vernichtung unwerten Lebens“. Einer von ihnen, Hans Kerrl, beschreibt in einer Denkschrift die Euthanasie als Sterbehilfe und Unterart der Tötung auf Verlangen. Sie umfasst das Töten auf Verlangen des Leidenden durch todbringende Mittel, um dessen Qualen zu verkürzen und solle straffrei sein, wenn sie durch eine zur Beurteilung der Krankheitslage befähigte Person durchgeführt werde. Zum Schutz vor Missbrauch sollte ein Gutachten durch zwei Ärzte durchgeführt werden, in dem das Leiden des Kranken als unheilbar beschrieben wird. Doch zählte nicht nur der Wille des Kranken. Sollte dieser nicht zu einer Meinungsäußerung fähig sein, so durften auch Angehörige für den Kranken entscheiden, so lange deren Verlangen nicht wider das Gesetz oder die Moral sei. Zur Thematik der Tötung Geisteskranker äußert sich Kerrl verhalten, indem er schreibt, dass nur die Tötung durch nichtamtliche Personen strafbar sei. Sollte sich also der Staat dazu entschließen, die Tötung psychisch Kranker anzuordnen, so sei dies eine staatliche Anordnung, deren Rechtmäßigkeit nicht zu erörtern sei. Mit diesen Aussagen legte Kerrl ein juristisches Fundament, das zur Diskussionsgrundlage weiterer Ausschüsse zum Thema „Euthanasie im Sinne einer Vernichtung von Ballastexistenzen“ wurde.<sup>48</sup>

Am Beginn der nationalsozialistischen Euthanasiepraxis stand die Kindereuthanasie. Im August 1939 erging ein Erlass, in dem alle Pflegenden, Geburtshelfer und Ärzte von Entbindungsanstalten aufgefordert wurden, den Gesundheitsämtern sämtliche Neugeborene zu melden, die mit „Idiotie“, „Mongolismus“, Microcephalie, Hydrocephalus, Missbildungen aller Art oder Lähmungen zur Welt kamen. Außerdem sollten alle Kinder bis zu drei Jahren gemeldet werden, die an einer dieser Behinderungen litten. Der auszufüllende Meldebogen wurde vom zuständigen Amtsarzt an drei staatliche Gutachter weitergeleitet, die die Kinder in drei Kategorien einordneten: „Keine weiteren Maßnahmen“, „Beobachtung“ und „Behandlung“. „Beobachtung“ bedeutete in diesem Fall Einweisung in eine Fachabteilung, in der über das weitere Schicksal entschieden wurde, „Behandlung“ bedeutete Einweisung in eine Fachabteilung und Tötung. Da mit großem Widerstand der Eltern zu rechnen war, wurde versucht, einen natürlichen Tod der Kinder vorzutäuschen. Die Kinder erhielten mehrere Gaben Luminal eventuell kombiniert mit Morphinum-Skopolamin. Auf diese Weise wurde der Tod tagelang herausgezögert, bis die tief benommenen Kinder auf Grund von

---

<sup>48</sup> Vgl. Schmuhl (1987), S.291

Atemschwierigkeiten an einer Lungenentzündung oder ähnlichem verstarben. In anderen Fällen ließ man die Kinder einfach verhungern.<sup>49</sup>

Im September 1939 erging die Aufforderung an alle Heil- und Pflegeanstalten, wonach nun auch ein Meldeformular für alle erwachsenen Patienten auszufüllen sei, die in den Anstaltsbetrieben nicht zu beschäftigen waren und an Schizophrenie, Epilepsie, senilen Erkrankungen oder Schwachsinn aller Art litten, ebenso für diejenigen, die seit mehr als fünf Jahren in einer Anstalt untergebracht waren, als kriminelle Geisteskranke verwahrt werden oder keine deutsche Staatsbürgerschaft besitzen. Dies bildete die Grundlage der Aktion „T4“, benannt nach dem Sitz der Euthanasiezentrale in der Berliner Tiergartenstraße. Die ausgefüllten Meldebögen wurden an jeweils drei begutachtende Ärzte geschickt, deren primäres Selektionskriterium die Arbeitsfähigkeit der Patienten war. Anschließend gingen die Unterlagen an einen Obergutachter, der über das endgültige Schicksal des Kranken entschied. Die Kranken wurden dann zügig in eines der sechs Vernichtungszentren gebracht und dort mit Kohlenmonoxyd umgebracht. Diese Vorgänge blieben nicht lange geheim und riefen sowohl in der allgemeinen Bevölkerung als auch bei Ärzten und Theologen Unruhe hervor, da grundsätzlich jeder bedroht war, der der Gesellschaft zur Last fiel, also auch Kriegsinvalide oder Alte. Im August 1941 wurde die Aktion „Vernichtung unwerten Lebens“ auf Grund dieser Proteste offiziell eingestellt. Bis dahin wurden circa 70 000 Menschen in den Vernichtungszentren umgebracht. Doch damit war der Massenmord an Anstaltsinsassen nicht beendet. Es begann die „wilde Euthanasie“, von nun an entschieden Ärzte und Pfleger in den Anstalten selbst, wer umgebracht werden sollte. Wie schon im Rahmen der „Kindereuthanasie“ ließ man die Patienten verhungern oder brachte sie durch Medikamentenüberdosierung um. Oft wurde das Sterben qualvoll in die Länge gezogen, um so einen natürlichen Tod vorzutäuschen.<sup>50</sup>

In der Propaganda sowie in offiziellen Schriftstücken wurde der Begriff „Euthanasie“ nie verwendet. Statt dessen war von „Gnadentod“, „Erlösung“ oder „Sterbehilfe“ die Rede, in geheimen Dokumenten benutzen ihn jedoch sowohl die Organisatoren als auch die beteiligten Ärzte. Auch die Widerständler benutzen das Wort „Euthanasie“ sowohl in ihrer internen Kommunikation als auch im offenen Protest gegen die Nationalsozialisten. Im Nürnberger Ärzteprozess griffen die Ankläger auf den Begriff „Euthanasie“ zurück, um die Gräueltaten der Angeklagten zu beschreiben. Volker Eid beschreibt die Situation wie folgt: „Euthanasie bedeutet jetzt nicht mehr Erleichterung des Sterbens, in welchem kontroversen Sinn das bisher

---

<sup>49</sup> Vgl. Schmuhl (1987), S.182-189

<sup>50</sup> Vgl. Benzenhöfer (1999), S. 118-129 ; Kuhlmann (1995), S.17-20

auch verstanden werden konnte, sondern Ausmerzung von lebensunwürdigen Menschen kraft staatlicher Anordnung, ohne Frage nach Zustimmung oder Nicht-Zustimmung der Betroffenen oder ihrer Angehörigen<sup>51</sup>

## 2.5 Die Hospizbewegung

1967 eröffnete Cicely Saunders in London das „St. Christopher’s Hospice“, das den sterbenden Menschen und ihren Angehörigen wieder einen Platz in der Gesellschaft geben sollte. Mit der Namensgebung erinnerte Saunders an die alte mittelalterliche Tradition der Hospize. Diese waren Herbergen, die von kirchlichen Orden geführt wurden, um Pilgern auf ihrer Reise Unterkunft, Verpflegung und Stärkung anzubieten. Ihr Hospiz sollte für die Menschen eine Herberge am Ende ihrer irdischen Pilgerreise sein, um gestärkt den letzten Weg zu gehen. Im „St. Christopher’s Hospice“ können im Moment etwa 2000 Patienten pro Jahr aufgenommen werden, die medizinisch, psychisch und spirituell Betreuung erhalten. Wichtig im Rahmen der von Cicely Saunders initiierten Hospiz-Arbeit war die Frage, was Sterbende eigentlich für Wünsche und Bedürfnisse haben. Die Antwort darauf gibt unter anderem Johann-Christoph Student in seinem „Hospiz-Buch“. Vor allem sei wichtig, „dass der Sterbende ernst genommen [wird] als Person und menschliches Gegenüber; dass Sterbende nicht mehr ins Abseits gedrängt werden, den sozialen Tod schon vor dem körperlichen [erleiden]; dass mit ihnen und nicht nur über sie gesprochen [wird].“<sup>52</sup> Weiter schreibt er: „Wenn wir einen würdigen Lebensraum für Sterbende in unserer Gesellschaft schaffen wollen, dann müssen wir unser Tun an den Wünschen der Sterbenden selbst orientieren.“<sup>53</sup> Es gibt vier Dimensionen, die sowohl im Leben als auch im Sterben eine Rolle spielen, die soziale, körperliche, psychische und spirituelle bzw. religiöse. Der Mensch möchte im Sterben nicht alleine gelassen werden. Er möchte nicht unter Schmerzen und anderen Beschwerden leiden. Des Weiteren besteht der Wunsch, letzte Angelegenheiten zu regeln und über die sog. Sinnfrage und das, was nach dem Sterben kommt, zu sprechen. Es ist selbstverständlich, dass sich all diese Wünsche am Besten in der vertrauten Umgebung des Patienten erfüllen lassen, deshalb werden auch in Deutschland immer mehr ambulante Hospiz- bzw. Palliativdienste ins Leben gerufen, um ein Sterben zu Hause zu ermöglichen bzw. ein Verweilen zu Hause so lang wie möglich zu machen.

---

<sup>51</sup> Zimmermann-Acklin (1997), S.74

<sup>52</sup> Student (1994) , S.20

<sup>53</sup> Student (1994), S.21

Aus Saunders Idee heraus ist mittlerweile eine weltweite Bewegung geworden. Es gibt etwa 8.000 Hospize in etwa 100 Ländern. Die Kennzeichen eines solchen Hospizes sind dabei eher die inneren Bedingungen als die äußeren Strukturen. Dies macht auch die Definition der Nationalen Hospiz – Organisation der USA deutlich. „Hospize bejahen das Leben. Hospize machen es sich zur Aufgabe, Menschen in der letzten Phase einer unheilbaren Krankheit zu unterstützen und zu pflegen, damit sie in dieser Zeit so bewusst und zufrieden wie möglich leben können. – Hospize wollen den Tod weder hinauszögern noch beschleunigen. Hospize leben aus der Hoffnung und Überzeugung, dass sich Patienten und ihre Familien soweit geistig und spirituell auf den Tod vorbereiten können, dass sie bereit sind, ihn anzunehmen. Voraussetzung hierfür ist, dass eine angemessene Pflege gewährleistet ist und es gelingt, eine Gemeinschaft von Menschen zu bilden, die sich ihrer Bedürfnisse verständnisvoll annimmt.“<sup>54</sup> Diese inhaltlichen Kennzeichen können auch als Qualitätskriterien benannt werden, die alle Hospize gemeinsam haben. Der sterbende Mensch und seine Angehörigen stehen im Zentrum des Hospizdienstes. Es gibt ein interdisziplinäres Team, das sich um den Betroffenen kümmert, freiwillige ehrenamtliche Helfer unterstützen die Arbeit dieses Hospizteams. Die Mitarbeiter des Hospizes besitzen gute Kenntnisse und Fertigkeiten der Symptomkontrolle, was sowohl die Linderung von Schmerzen als auch die Behandlung der Begleitsymptome wie Atemnot, Übelkeit, Juckreiz u.a. umfasst. Generell wird eine Kontinuität der Fürsorge angestrebt. Das bedeutet, dass ein Hospizdienst rund um die Uhr für den Betroffenen und dessen Angehörigen wenigstens telefonisch erreichbar ist.<sup>55</sup> Auf der einen Seite sollen Hospize den Menschen Hilfe und Unterstützung anbieten, die ihrer am meisten bedürfen, auf der anderen Seite müssen sich Hospize aber auch ihrer Grenzen bewusst werden, um eventuell in sie gesetzte Hoffnungen nicht zu enttäuschen und Erwartungen zu wecken, die sie nicht erfüllen können. Deshalb gab es schon früh Aufnahmekriterien, die festlegen, wer ein Sterbender im Sinne des Hospizes ist. Von den folgenden Kriterien sollten mindestens drei gleichzeitig erfüllt sein:

Der betroffene Mensch leidet an einer der vier Krankheitsarten: Krebserkrankung mit Tochtergeschwülsten, die trotz Therapie fortgeschritten ist, Vollbild der Infektionskrankheit AIDS, Erkrankung des Nervensystems mit unaufhaltsam fortschreitenden Lähmungen, Endzustand einer chronischen Nieren-, Leber-, Herz- oder Lungenerkrankung. Dabei ist bereits eine konkrete, individuelle Todesursache absehbar [...]. Der Betroffene, seine Familie

---

<sup>54</sup> Student (1994), S.22

<sup>55</sup> Vgl. Student (2004), S.27-29

und möglichst auch der zuletzt behandelnde Arzt kennen und billigen das vom Hospiz vertretene Prinzip der lindernden Pflege und Therapie. [...] <sup>56</sup>

Es werden bevorzugt Menschen aufgenommen, deren Lebenserwartung nur noch wenige Wochen oder Monate beträgt. Etwa 80% der erwachsenen Patienten in einem Hospiz leiden an Krebs oder AIDS. Die oben genannten Kriterien schließen Menschen mit langem, zum Tode führendem Siechtum aus den meisten Angeboten der Hospiz-Arbeit aus. Dies zeigt deutlich die noch bestehenden Grenzen der meisten Hospize. Ebenso ist diese Grenze im ambulanten Versorgungsbereich zu erkennen, wo nur dann eine ambulante Betreuung stattfinden kann, wenn wenigstens eine Bezugsperson die Verantwortung für die Fürsorge übernimmt. Das bedeutet, dass besonders alleinstehende Menschen auf eine stationäre Hospizversorgung angewiesen sind, obwohl der Schwerpunkt aller Hospize im ambulanten Sektor zu finden ist, um möglichst vielen Menschen ein Sterben zu Hause zu ermöglichen. Deswegen gelten für eine stationäre Aufnahme engere Kriterien, von denen die psychosoziale Bedürftigkeit am stärksten wiegt. Dies ist in erster Linie jedoch keine Frage der Aufnahmekapazität, „sondern die Konsequenz der Grundidee, den Menschen wann immer möglich ein Sterben zu Hause zu ermöglichen.“ <sup>57</sup>

Die im Rahmen eines Hospizangebotes durchgeführte Unterstützung und Behandlung hat im Laufe der Jahre ihren Namen gewandelt. Cicely Saunders sprach am Anfang noch von „terminal care“, später dann von „hospice care“. 1990 setzte dann die WHO den Namen „palliative care“ durch. Sie definierte Palliativmedizin als „die aktive, ganzheitliche Behandlung von Patienten mit einer progredienten, weit fortgeschrittenen Erkrankung und einer begrenzten Lebenserwartung zu der Zeit, in der die Erkrankung nicht mehr auf kurative Behandlung anspricht und die Beherrschung der Schmerzen und anderen Krankheitsbeschwerden [...] höchste Priorität besitzt. Das Ziel der Palliativmedizin ist die Erreichung der bestmöglichen Lebensqualität für die Patienten und ihre Angehörigen.“ <sup>58</sup> „In der Palliativmedizin geht es nicht um das medizinisch-technisch Machbare, sondern medizinisch-ethisch Vertretbare.“ <sup>59</sup> Im Vordergrund steht der Mensch in allen seinen Dimensionen, Problemen und Nöten sowie die Achtung der Menschenwürde im Leben, Sterben und danach. Voraussetzung dafür ist die Arbeit in einem interdisziplinären Team, die fachliche und menschliche Kompetenz von Ärzten und Schwestern. Die Palliativmedizin lehnt Euthanasie im Sinne von Sterbehilfe und assistiertem Suizid ab. Der Wunsch nach

---

<sup>56</sup> Student (2004), S.30; Student (1994), S.26

<sup>57</sup> Student (2004), S.31

<sup>58</sup> Oduncu (2007), S.110

<sup>59</sup> Oduncu (2007), S.109

Sterbehilfe bzw. ärztlich assistiertem Suizid wird oft wieder fallen gelassen, wenn eine adäquate palliative Therapie erfolgt und die Lebensqualität wieder zunimmt. Viele Menschen befürchten im Zuge des medizinischen Fortschritts, dass ihr Leben unnötig verlängert wird und sie am Ende an unerträgliche Qualen leiden werden. Um dieser Angst vorzubeugen, sollten die Patienten rechtzeitig eine Patientenverfügung oder eine Vorsorgevollmacht erstellen, um darin ihren Willen im Falle der Äußerungsunfähigkeit festzuhalten.<sup>60</sup> Cicely Saunders unterschied beim Wunsch nach Suizid todkranker Menschen drei Ebenen, auf denen Helfer nach Antworten suchen müssen. Es gibt das Kommunikationsmotiv, der Patient hat das Bedürfnis, Fragen zu stellen und über das weitere Vorgehen aufgeklärt zu werden. Er braucht die Sicherheit, dass er seine Meinung jederzeit ändern kann. Die Frage nach Sterbehilfe kann jedoch auch Ausdruck einer Qual sein, entweder einer körperlichen oder einer emotionalen, die das Weiterleben unerträglich scheinen lässt. Nur in wenigen Fällen bedeutet die Aufforderung nach Sterbehilfe wirklich „töte mich“. In diesen Situationen ist es wichtig, den Patienten ernst zu nehmen, ihn zu respektieren und sowohl ihn als auch seine Angehörigen über mögliche Alternativen aufzuklären. Der geschützte Rahmen des Hopsiz bietet dabei auch oft die Möglichkeit, die Ursache des Suizidwunsches zu ergründen und die Suizidalität zu lösen.<sup>61</sup>

## **2.6 Formen der Sterbehilfe**

Die Angst vor einem langen, qualvollen Sterben verführt viele dazu, im schnellen Beenden des Lebens durch Sterbehilfe bzw. Suizid eine Lösung zu sehen. Fürsprecher sehen darin das Selbstbestimmungsrecht des Patienten gewahrt als auch einen gewissen ökonomischen Nutzen. In Deutschland sprechen sich, nicht zuletzt auf Grund der Euthanasie-Praxis im Nationalsozialismus, sowohl Ärzte als auch Juristen entschieden gegen aktive Sterbehilfe und assistierten Suizid aus. In anderen Ländern wie zum Beispiel in den Niederlanden oder Belgien gibt es gesetzliche Regelungen, die Straffreiheit und moralische Rechtfertigung bei aktiver Sterbehilfe gewähren.<sup>62</sup>

---

<sup>60</sup> Vgl. Oduncu (2004), S.112-113

<sup>61</sup> Vgl. Saunders (1997), S. 119-126., Student (2004), S.75-76

<sup>62</sup> Vgl. Student (2004), S.74

Aktive (direkte) Sterbehilfe bzw. Euthanasie im engeren Sinne bezeichnet die vorzeitige Beendigung des Lebens bei schwerem Leiden oder infauster Prognose. Sie ist in Deutschland verboten, auch dann, wenn der Patient eindeutig darum bittet.<sup>63</sup>

Indirekte aktive Sterbehilfe beschreibt die beschwerdenlindernde Behandlung eines sterbenden oder schwerstkranken Menschen nach anerkannten Regeln der ärztlichen Kunst, bei der das Risiko eines unbeabsichtigten vorzeitigen Todes durch Arzneimittelnebenwirkungen in Kauf genommen wird. Dies darf jedoch nur auf erklärten oder mutmaßlichen Willen des Patienten geschehen.

Bei der passiven Sterbehilfe wird entweder auf weitere Behandlung bei sterbenden Menschen verzichtet oder eine bereits begonnene Therapie beendet. Dabei ist nicht der Abbruch bzw. das Unterlassen der Maßnahme die Todesursache, sondern der unaufhaltsame Verlauf der zugrunde liegenden Krankheit. Auch hier ist der artikuliert oder mutmaßliche Patientenwille entscheidend.

Ein Sonderfall ist die Beihilfe zum Suizid bzw. der ärztlich-assistierte Suizid. Dabei „ist der Arzt seinem Patienten bei der Verwirklichung von dessen selbstständig gefasster Entscheidung, sein Leben zu beenden, behilflich.“<sup>64</sup> Hierbei ist wichtig, dass die Tatherrschaft beim Suizidanten liegt, der Arzt bestimmt weder den Handlungsablauf noch führt er die Handlung selber durch. Er stellt dem Suizidenten das Gift bereit oder stellt ihm ein entsprechendes Rezept aus. Die Beihilfe zum Suizid ist wie der Suizid selbst in Deutschland straffrei. Die Bundesärztekammer lehnt den ärztlich-assistierten Suizid jedoch als ethisch und moralisch verwerfliche Tat strikt ab.<sup>65</sup>

---

<sup>63</sup> In Student (2004), S.74: „Die Selbstbestimmung am Leben steht dem Recht auf Leben gleich, begründet aber keinen Anspruch auf direkte und auf Tötung abzielende Eingriffe zur Lebensbeendigung, d.h. die aktive Sterbehilfe bleibt auch dann unzulässig, wenn der Patient es ausdrücklich wünscht.“ (Deutscher Juristentag 2000)

<sup>64</sup> Oduncu (2007), S.36

<sup>65</sup> Vgl. Student (2004), S. 74-75 ; Oduncu (2007), S.32-38

## 3. Mittelalter

### 3.1 Politische Entwicklung

Das Hochmittelalter war geprägt durch die gemeinsame und gegenseitig bedingende Herrschaft der beiden höchsten Gewalten, des Kaisertums und des Papsttums.

Das Ende der stauferischen Kaiserzeit, gekennzeichnet durch den Tod Friedrichs II. 1250, begründete den Zerfall dieses Geflechtes, das dem Reich trotz diverser Auseinandersetzungen zwischen den Stauer-Kaisern und dem Papst Sicherheit und Stabilität gegeben hatte. Die Zeit zwischen dem Tod Friedrichs II. und der Wahl König Rudolfs von Habsburg wird „Interregnum“ genannt. Die Wahl des Begriffes Interregnum ist für diese Zeit nicht ganz passend gewählt, da es keine königslose Zeit war. Viele Fürsten und sogar ausländische Herrscher ließen sich zum König wählen, doch sie alle besaßen keine Herrschaftsgewalt. „Ihnen fehlte die vollständige Anerkennung und so konnten sie kaum eine eigenständige Politik entwickeln und Recht und Frieden im Reich aufrechterhalten.“<sup>1</sup> Es offenbarte sich, dass nicht mehr der König, sondern die Fürsten die Politik bestimmten, so wie es sich schon zu Zeiten Friedrichs II. ankündigte, obwohl dieser ein geeintes Reich unter zentralisierter Führung anstrebte.

Im 14. Jahrhundert, kurz nach Beginn der Regierungszeit von Karl IV., begann für das deutsche Reich eine Krisenzeit. Um ca. 1300 hatte die Bevölkerung des christlichen Abendlandes mit etwa 55 Millionen Menschen den höchsten Stand erreicht und stagnierte gleichzeitig. In Folge der hohen Bevölkerungszahl wurde Land knapp und die Getreidepreise stiegen. Massive Ertragsrückgänge waren Resultat einer Klimaverschlechterung, in der Literatur auch „kleine Eiszeit“ genannt. Weitere Naturkatastrophen wie Erdbeben und Überschwemmungen sowie langanhaltende Dürren folgten, sodass bald eine Landflucht einsetzte<sup>2</sup>. Die Situation in den Städten wurde dadurch noch beengter, die hygienischen Zustände verschlechterten sich zusehends, ebenso die Wohnsituation, sodass sich Krankheiten schnell verbreiteten. Als prominentestes Beispiel soll hier die Pest dienen.

---

<sup>1</sup> Buttinger (2006), Seite 57

<sup>2</sup> Vgl. Ohler (1990), Seite 25-26



### 3.2 Die Pest und andere Katastrophen

1347 kam die Pest nach Europa, eingeschleppt von Flüchtlingen aus Caffa. Dieser Handelsstützpunkt auf der Krim wurde seit 1346 von den Tartaren belagert, welche von einer bisher unbekanntem Seuche heimgesucht wurden. Als die Tartaren ihre Niederlage erkannten, ließen sie ihre Toten in die Stadt hinein katapultieren, um die Einwohner Caffas mit der Pest zu infizieren. Die Bewohner warfen die Leichen ins Meer, doch schon bald waren die Luft und das Wasser vergiftet. So blieb ihnen nur noch die Flucht über das Meer nach Messina. Bereits nach drei Tagen hatten sich die ersten Einwohner Messinas infiziert und in der Folgezeit breitete sich die Krankheit aus wie ein Sturmwind. Zwischen 1348 und 1351 verlor Europa etwa ein Drittel seiner Bevölkerung. Die mittelalterliche Medizin war machtlos, man kannte weder Ursache noch Therapie. Giovanni Boccaccio hat in seinem „Dekameron“ neben den verschiedenen Formen der Seuche auch deren moralische und soziale Folgen beschrieben. Die üblichen Bräuche unterblieben ganz oder zum Teil, viele Menschen starben ohne Beistand von Familie, Freunden oder Priester, auch Notare weigerten sich, zu den Kranken zu gehen, um deren Testament aufzusetzen. „Die Leute starben nicht nur, ohne von vielen Frauen umgeben zu sein; es gab ihrer genug, die ohne Zeugen aus diesem Leben schieden [...]“<sup>3</sup> Die Beerdigungen fanden alsbald nur noch in Massengräbern statt, da der Stadt sowohl der Platz als auch die nötigen Personen für ein anständiges Begräbnis fehlten. „Für die große Menge Leichen, die täglich und fast stündlich bei jeder Kirche zusammengetragen wurden, reichte der geweihte Boden zur Beerdigung nicht aus [...]. Deshalb hob man auf den Kirchhöfen, als alles belegt war, ganz große Gruben aus und warf die hinzukommenden Leichen zu Hunderten hinein.“<sup>4</sup> Die Menschen wurden von einer großen Unruhe und Angst ergriffen, die sich auf verschiedene Arten zeigte. Es breitete sich eine zügellose Kriminalität aus, ohne Respekt vor Tod und Todesruhe, sowohl in den großen Städten als auch auf dem Land. Gleichzeitig kam es zu lebensbejahenden Ausschweifungen, regelrechten Orgien. Es wurde gelacht, getrunken und gescherzt. Andere mauerten sich, aus Angst zu erkranken, in ihren Häusern ein oder flohen aufs Land, um der Seuche zu entgehen. Eine vierte sehr verbreitete Art, der Seuche zu begegnen, war religiöser Natur. Da es keine allgemein gültige Antwort auf die Frage nach dem Ursprung der Pest gab, suchten die Menschen in vertrauten Bereichen danach. Viele sahen in der Pest eine Strafe Gottes, einen Vorboten für das Ende der Welt oder eine Heimsuchung, die dem Jüngsten Gericht voraus geht. Eine Meinung, die auch vom hochrangigen Klerus in seiner Hilflosigkeit propagiert wurde. Flagellanten zogen durch

---

<sup>3</sup> Boccaccio (1999), S.21

<sup>4</sup> Boccaccio (1999), S.23

die Städte und Dörfer, erinnerten an die menschliche Vergänglichkeit und riefen zu Sühne und Reue auf. „Mit Bittprozessionen, besonderen Messen und inbrünstigen Gebeten versuchten die Menschen, ihr drohendes Schicksal abzuwenden.“<sup>5</sup>

Die Furcht der Menschen schlug jedoch auch in grenzenlosen Hass und Fanatismus gegen diejenigen um, denen sie die Schuld an der Seuche gaben. „Vor allem die Juden wurden als „Brunnenvergifter“ diffamiert und Opfer der schwersten Pogrome, die das Mittelalter je erleben sollte.“<sup>6</sup>

### **3.3. Wirtschaftlicher und sozialer Umbruch**

Die vielen Todesfälle vermehrten das Vermögen der überlebenden städtischen Oberschicht, sodass es zu einer Konzentration des Kapitals bei einigen wenigen kam. Der Gegensatz zwischen Armen und Reichen wuchs immer mehr an, es kam zu sozialen Spannungen, die den schwelenden Konflikt der städtischen Ständegesellschaft noch verstärkten. Gleichzeitig kam es zu einer Landflucht der Überlebenden in die Städte. Die Getreidepreise, zunächst durch den Ernteausschlag während der Pestjahre angestiegen, fielen nun auf Grund der zu geringen Nachfrage. Die Menschen auf dem Land verarmten, geringe Erträge und hohe Abgaben führten zu den ersten Bauernunruhen Ende des 15. Jahrhunderts.

Hinzu kamen wirtschaftliche und soziale Umwälzungen beim Übergang zur neuzeitlichen Geldwirtschaft. Die Städte wurden zur wirtschaftlich stärksten Kraft im Reich. Es kam zu großen Gegensätzen zwischen Alt und Neu; Bauern, Bürger und Adel hielten am Agrarischen und Zünftlerischen fest während durch die Geldwirtschaft der Beruf des Großkaufmannes und des Bankiers erschaffen wurden. Der Ritterstand, der Bauernstand sowie das städtische Proletariat waren die Verlierer in dieser Umwälzung. Sie glitten in einen niedrigeren Lebensstandard ab und bildeten somit einen explosiven Herd sozialer Unruhe. Seit dem 13. Jahrhundert wurde der Ritterstand mehr und mehr zu einer „leeren Hülle“<sup>7</sup> degradiert, seine militärischen Dienste waren nicht weiter von Nöten. Derart in die Armut getrieben suchten sich die Ritter eine andere Möglichkeit, ihren Lebensunterhalt zu erlangen. Sie wurden zu Raubrittern und Strauchdieben.<sup>8</sup>

---

<sup>5</sup> Jankrift (2005), Seite 102; vgl. Schneider (2001a), S.161-170

<sup>6</sup> Buttinger (2006), Seite 65; vgl. Schneider (2001a), S.173-179.

<sup>7</sup> Schneider (2001b), S.317

<sup>8</sup> Vgl. Rudolf (1957), S.4; vgl. Schneider (2001b), S.317

### 3.4 Die Kirche

Angesichts dieser Krisen, die die Menschen im 14. Jahrhundert zu bewältigen hatten, wäre eine starke geistliche Führung von Nöten gewesen, um den Menschen Trost und Halt zu geben. Doch vielen Menschen waren die Antworten der Kirche auf Hungersnot und Pest unzureichend, sodass immer mehr Zuflucht bei sogenannten „Reformbewegungen“ wie zum Beispiel den Katharern oder Waldensern. Die folgenden kirchenpolitischen Konflikte steigerten diesen Vertrauensverlust der Gläubigen in „ihre“ Kirche noch mehr. Papst Gregor XI. residierte als „Gefangener“ des französischen Königs in Avignon, verlegte jedoch seinen Amtssitz 1376 kurz vor seinem Tod nach Rom zurück. 1387 wählten die Kardinäle zwei Nachfolger auf den Thron Petri. Clemens VII. zog sich erneut nach Avignon zurück während Urban VI. in Rom blieb. Dieses Schisma erschütterte das ohnehin schon schwer angeschlagene Vertrauen der Gläubigen in die Kirche. 1409 wurde sogar noch ein dritter Papst, Johannes XXIII., gewählt. Dieser berief zusammen mit dem amtierenden römisch-deutschen König Sigismund das Konzil von Konstanz ein, welches die Einheit der Kirche wieder herstellen sollte. 1414 traten die Kardinäle, Gesandte und Kleriker zusammen. Bis 1418 debattierten sie und setzten schließlich alle drei Päpste offiziell ab. Stattdessen wurde Martin V. als Nachfolger gewählt und inthronisiert, seinen Sitz hatte er in Rom. Damit war das Abendländische Schisma beendet, die Kirche wieder vereint.<sup>9</sup> Doch auch der weitgehende Verfall der Disziplin unter dem Klerus und die kirchlichen Missstände förderten Unsicherheit und Erregung in der Bevölkerung. Es herrschte eine Art des Daseins, in der das unchristliche Leben nicht mehr als solches erkannt, sondern als „normal“ hingenommen wurde. Der Ursprung dieser Verweltlichung des Klerus ist im Monopol des Adels auf die Stellen der hohen Prälatur zu finden. Die klösterlichen Gemeinschaften lösten sich auf, Privatbesitz durfte behalten werden und der Sinn für den Unterschied zwischen Profanem und Sakralem wurde vernichtet.<sup>10</sup> Bischöfe wurden mehr zu Landesfürsten als zu geistlichen Führern ihrer Diözese.

Die Tatsache, dass die Seelsorge unter dem Volk durch diese Zustände stark behindert wurde, wurde durch den sogenannten Pfarrzwang oder Pfarrbann noch verstärkt. Die Gläubigen sollten die Sakramente nur durch den für ihr Gebiet zuständigen Pfarrer erhalten. Dies war jedoch auf Grund des massiven Städtewachstums nicht möglich, da die Organisation des Pfarrinstitutes nicht in der Lage war, sich diesen Gegebenheiten anzupassen. Viele starben

---

<sup>9</sup> Vgl. Buttinger (2006), S. 65-68; Neher (1989), S.173-174

<sup>10</sup> Vgl. Rudolf (1957), S.5

deshalb ohne Beichte und Viaticum, Kranken konnten häufig nicht die Sakramente gespendet werden, neugeborene Kinder verstarben vielfach ohne Taufe.

Gleichzeitig ging seit dem 12. bzw. 13. Jahrhundert ein Wandel in der Volksfrömmigkeit von statten. Es erfolgt eine Hinwendung zum historischen Christus, Andachten werden häufiger, ebenso nehmen die Heiligen- und Reliquienverehrungen zu. Vorangetrieben wurde diese Entwicklung vor allem durch die Ordensgemeinschaften, die auch die religiösen Laienbewegungen betreuten. Das Volk fand somit weiterhin eine Möglichkeit, seinem religiösen Drang nachzukommen. Doch nicht nur Gottes- und Heiligenverehrung, sondern auch Kranken- und Armenpflege lagen in den Händen der Bruderschaften.

Einige Reformpriester versuchten, dem Verfall der kirchlichen Ordnung zu trotzen, besonders in den Klöstern und Religionsverbänden. Doch auch sie konnten die Entwicklungen nicht mehr aufhalten. Es fanden zwar Synoden und Konzile statt, die dort entwickelten Reformtendenzen gelangten jedoch selten über diese Zusammenkünfte hinaus.

„Mit der Erfindung der Buchdruckerkunst beginnt eine intensive Verbreitung einer höchst bedeutenden, alten und neuen Erbauungsliteratur [...]; die Predigt in der Kirche wird in gewissen Kreisen durch die Lektüre daheim ergänzt.“<sup>11</sup> Die Fülle dieser Erbauungsbüchlein ist ein weiterer Hinweis auf die Erregtheit und Unsicherheit der Menschen, sie zeigt das Bewusstsein der Sünde, das Streben nach Entsühnung und nach Heilssorge. Die Frömmigkeit ist stark durch die Angst vor dem eigenen Tod und den Qualen im Höllenfeuer geprägt. Die Frage nach Tod und Jenseits beschäftigte jeden Menschen im spätmittelalterlichen Volk, zog sich durch alle Gesellschaftsschichten. Diese Angst „lässt den Wunsch nach einer rechtzeitigen Vorbereitung aufkommen, um sich gegen einen jähen und unvorbereiteten Tod zu wappnen.“<sup>12</sup> Wie schon beschrieben war es den Priestern oft unmöglich, dem Sterbenden in seiner letzten Stunde beizuwohnen. Deshalb gingen sie seit dem 14. Jahrhundert immer mehr dazu über, die Lebenden für den Tod zu disponieren. Zur Unterstützung entstand eine neue Literaturgattung, die *Ars moriendi*. Ursprünglich nicht für den Laien bestimmt diente sie gerade jungen Priestern als pastorale Handreichung, um ihnen das Verhalten am Kranken- und Sterbebett zu erläutern. In den Zeiten der großen Seuchen, in denen die Anzahl der Priester nicht ausreichte, um alle Sterbenden zu versorgen, ging man dazu über, die Texte auch in die Volkssprache zu übersetzen, damit auch Laien ihren Nächsten als Sterbehelfer dienen konnten.

---

<sup>11</sup> Rudolf (1957), S.8

<sup>12</sup> Neher (1989), S.181

### 3.5 Mittelalterliche Hospitäler

Seit dem christlichen Altertum gibt es Einrichtungen mit klösterlichen Lebensformen, die mit der Pflege kranker Menschen betraut sind. Seit dem Konzil von Nicäa besteht die Verpflichtung der Bischöfe, neben ihren Kathedralen Xenodochien zu errichten. Diese Xenodochien, geführt nach dem christlichen Grundsatz der Nächstenliebe, waren verpflichtet, Bedürftigen Nahrung, Kleidung und Obdach zu bieten. Im IV. Jahrhundert errichtete Basilius der Große das erste größere Hospital für Fremde, Arme, Kranke und Aussätzige. Johannes Chrysostomos gliederte die Abteilung für Kranke aus und gründete eigene Nosokomien, in denen Ärzte, Priester und andere Hilfskräfte tätig waren. Diese Nosokomien verbreiteten sich schnell im ganzen oströmischen Reich, es fand sogar eine weitere Differenzierung im VII. Jahrhundert in Abteilungen für Kranke, Pflegebedürftige und entbindende Frauen statt.<sup>13</sup> Im Westen war die organisierte medizinische Versorgung eine Ausnahme. Hier waren die Benediktusregeln besonders wichtig für die Entwicklung des Hospitalwesens, die Sorge um den Kranken ging allem anderen vor. In den Klöstern wurden eigene Krankenquartiere eingerichtet und ein Pfleger bestellt, der sich in gottgefälliger Art und Weise um die Kranken zu kümmern hatte. Auch Außenstehende wurden in diesen Krankenstuben versorgt, aus den klösterlichen Krankenstuben entwickelten sich die für den Westen lange Zeit charakteristischen Klosterspitäler für Fremde. Auch die im späteren Mittelalter wichtigen Klosterregeln von Augustinus und Franz von Assisi kannten Anweisungen, für die Pflege kranker Ordensmitglieder Pfleger abzustellen.

Im Heiligen Land wurde die Krankenpflege verschiedener Orden durch die orientalische Medizin und Krankenversorgung beeinflusst. So gab es in Jerusalem Ende des XII. Jahrhundert ein großes Johanniter-Spital, das laut Augenzeugenberichten mindestens 2000 Kranke versorgen konnte. Nach der Hospitalordnung von Roger von Moulins mussten in jeder Abteilung des Spitals vier kundige Ärzte unterstützt von neun Pflegern ihren Dienst verrichten. Zudem gab es Richtlinien für die Pflege der Kranken, die Pflicht des Kranken, vor Therapiebeginn zu beichten, und ihre Ausstattung zum Beispiel mit Bettwäsche. Von den Johannitern inspiriert errichtete auch der Deutsche Orden ein Hospital in Jerusalem. Nach dem Fall Jerusalems setzten beide Orden ihre Bemühungen in Akkon fort, allerdings mit weniger großem Erfolg. Zudem begannen beide Orden, sich von der Kranken- und Pilgerbetreuung abzuwenden und sich stattdessen der Politik und dem Militär zuzuwenden. Seit Mitte des XIII. Jahrhunderts wurde die Pflege der Kranken immer mehr den Laienhelfern

---

<sup>13</sup> Vgl. Neher (1989), S.159-160; Jankrift (2005), S. 114

überlassen, selbst die Versorgung der eigenen Kranken konnte nicht mehr gewährleistet werden.

Im XIII. und XIV. Jahrhundert wurden die Heiligen-Geist- und Bürgerspitäler vom aufstrebenden Bürgertum eingerichtet, angeregt durch den Heiligen-Geist-Orden, der von den Regeln der Johanniter abhängig war. Die dort arbeitenden Brüder und Schwestern kümmerten sich sowohl um Kranke im Spital als auch zu Hause. Die Rede war nicht vom „armen Siechen“, sondern vom „Herren Kranken“, der Dienst an ihm stand in einer Reihe mit Gott, Maria und dem Heiligen Geist.<sup>14</sup> Es galt die Aufforderung „zu geduldiger, sorgfältiger und liebevoller Pflege der Kranken und Sterbenden an Leib und Seele gemeinsam; Krankenpflege ist Gottesdienst.“<sup>15</sup> Es bildeten sich weitere freie Bruderschaften, die sich auch der Pflege der Aussätzigen annahmen. Diese oftmals weiblichen Gemeinschaften wurden teilweise durch Mitglieder der Bettelorden in ihrer Arbeit unterstützt. Aus der Armutsbewegung der Bettelorden gingen dann auch die Beginen hervor, die sich besonders der ambulanten Krankenpflege, aber auch der Pflege in den Spitälern verschrieben.

Viele der bürgerlichen Spitäler entwickelten sich zu Pfründhäusern, Versorgungsanstalten für alleinstehende und arbeitsunfähige Männer und Frauen aus dem niederen Bürgertum. Die ärztliche Behandlung, in den Ordensregeln der Johanniter und des Deutschen Ritterordens verankert, fand in den westlichen Spitälern kaum statt. Erst nach und nach stellten die Städte Ärzte an, welche die Spitäler mitzuversorgen hatten. Ordentliche Behandlung im Krankheitsfall durch einen universitär ausgebildeten Arzt zu erhalten blieb noch im XV. Jahrhundert ein Privileg der Oberschicht. Generell gab es einen Mangel an fachlich qualifizierten Ärzten. Der eine Grund dafür war die Bestimmung der Kirche, dass kein Geistlicher das Amt eines Arztes, speziell des Chirurgen, ausüben durfte. Ebenso war es den Christen untersagt, Hilfe bei einem der jüdischen Ärzte zu suchen, auch wenn diese fachlich hoch qualifiziert waren. Die Kirche reglementierte die Arbeit der Ärzte an mehreren Stellen. Sie erlaubte nur bestimmte Techniken, die am Patienten anzuwenden waren. Außerdem wurde den Ärzten unter Androhung des Ausschlusses aus der Kirche geboten, den Patienten zur Beichte anzuhalten. Erst musste der Priester gerufen werden, bevor der Arzt mit seiner Arbeit beginnen konnte. Dem Kranken sollte eindrücklich geschildert werden, in welchem desolaten Zustand er sich befindet, um der Sorge um sein Seelenheil gerecht zu werden.

---

<sup>14</sup> Vgl. Jankrift (2005), S.117; Neher (1989), S.164

<sup>15</sup> Neher (1989), S.165

Diese Praxis war durchaus umstritten, da antike und mittelalterliche Autoritäten der Meinung waren, dass durch das Versprechen der Gesundheit der Überlebenswille gestärkt wird.<sup>16</sup> Eine Ausnahme bildeten die Spitäler des Antoniter. Diese Ordensgruppe spezialisierte sich auf die Behandlung des sogenannten „Antoniusfeuers“ und deshalb zählte die ärztliche Versorgung zu einer regulären Leistung in ihren Hospitälern. Dabei war jedoch der Beistand des Heiligen unabdingbar und Grundlage jedweder Behandlung. Auch hier durften die Kranken erst nach der Beichte aufgenommen werden, zusätzlich mussten sie sich noch einer ärztlichen Beschau unterziehen. Die Aufnahme war jedoch stark begrenzt, in den meisten Häusern konnte nicht mehr als 20 Patienten behandelt werden.<sup>17</sup> Erst im XVI. Jahrhundert setzte eine langsame Medikalisierung der abendländischen Hospitäler ein. Sie entstand aus dem bestehenden Versorgungsbedarf.

---

<sup>16</sup> Vgl. Neher (1989), S. 169-170.; Jankrift (2005), S.118

<sup>17</sup> Vgl. Jankrift (2007), S.163-164.

## 4. Ars vivendi – Ars moriendi

### 4.1 Entwicklung der Ars vivendi

Der Todesgedanke hat in der mittelalterlichen Literatur schon frühzeitig einen hohen Stellenwert eingenommen und wurde auf vielfältige Weise interpretiert. Vor allem die geistliche Literatur erfasst die asketische Bedeutung des Todes und die damit verbundene Hinfälligkeit aller irdischen Güter. Von ihnen solle man nur so lange Gebrauch machen, wie sie „zur Erreichung des ewigen Zieles dienen und förderlich sind.“<sup>1</sup> Die Ungewissheit der Todesstunde soll als Ansporn zur Wachsamkeit und Furcht vor den Todsünden dienen, von denen der gute Christ umgeben ist. Die so geschaffene Gottesfreundschaft mindert die Angst vor dem Tod und erleichtert den Sterbeprozess.

Solche und ähnliche Gedanken finden sich schon in den Schriften der Kirchenväter wie zum Beispiel bei Cyprian oder Augustinus, von antiken Trostschriften beeinflusst, die noch im Mittelalter verbreitet wurden. In ähnlicher Weise äußerte sich auch Bernhard von Clairvaux in seinen Schriften und Predigten über den Tod. Dieser sei nur ein Übergang zu einem besseren Leben, daher solle man der Welt entsagen, um nach dem Tod ganz in Gott leben zu können.<sup>2</sup> Eine besonders beliebte Schrift über den Tod war das 21. Kapitel des II. Teiles des *Büchleins der ewigen Weisheit* von Heinrich Seuse mit dem Titel *Wie man sol lernen sterben und wie ein bereiter tod beschaffen ist*<sup>3</sup>. Seuse schreibt, dass der Tod gelernt werden müsse, bevor es auf dem Sterbebett zu spät dazu sei und Gottes Gunst nicht mehr erlangt werden kann. Um dieser Not zu entgehen muss man schon zu Lebzeiten jederzeit bereit sein, zu sterben.<sup>4</sup> Eine besonders wirkungsvolle Art der „Ars vivendi“ war es, die Schönheit und die Reize des menschlichen Lebens als nichtig zu zeigen und auf die Vergänglichkeit aller irdischen Güter hinzuweisen. „Die Armseligkeit, Ohnmacht und Sündhaftigkeit der menschlichen Natur, das Elend des dem Tode verfallenen Lebens, die Hässlichkeit des Todes sind die Hauptargumente für den Weltverzicht, für den *contemptus mundi* [...]“<sup>5</sup> Nur wer im Leben Verzicht übt, kann auf die himmlische Erfüllung und Gottes Gnade im Tode hoffen. Besonders nach der Cluniazenser Reform im 11. Jahrhundert war eine Zunahme der literarischen Auseinandersetzung mit diesem Thema sowohl in Latein als auch in der Volkssprache erkennbar.

---

<sup>1</sup> Rudolf (1957), S.11

<sup>2</sup> Vgl. Rudolf (1957), S.12

<sup>3</sup> „Das Büchlein von der ewigen Weisheit“ von Heinrich Suso, Leipzig 1872

<sup>4</sup> Vgl. Rudolf (1957), S.17-18., vgl. Neher 1989, S.12

<sup>5</sup> Rudolf (1957), S.26



Eine weitere literarische Form der Auseinandersetzung mit dem Tod war die geistliche Dichtung, die sich in zwei Formen unterscheiden lässt. Einmal die *Memento mori*, Todesbetrachtungen in Prosa und die sogenannten Streitgedichte in Dialogform, die in etwa den Themenkreis des *Contemptus mundi* berühren. Das *Memento mori* ist Ausdruck der Hirsauer Reform im 11. Jahrhundert. Abt Wilhelm wurde in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts zum Vorkämpfer einer religiösen Bewegung, die sich durch unnachgiebige religiöse Strenge auszeichnete. Eben dieser Aspekt übte in den unruhigen Zeiten eine große Anziehungskraft auf die Menschen aus. Zahlreiche Klöster wurden reformiert und neu gegründet, die Zahl der Mönche vervielfachte sich. Die Hirsauer Mönche zogen als Wanderprediger durch das Land, um den Menschen aufzuzeigen, dass im Tode alle gleich sind vor Gott. Sie sprachen auch zu niedrigsten Ständen des Landes. Die *Memento-mori*-Literatur in späteren Jahren erhebt schwere Vorwürfe gegen den Klerus und den Adel. Es ist von Simonie, Unzucht und Habsucht die Rede, ebenso von Lässigkeit in der Seelsorge und Ehrgeiz, Missgunst und Eitelkeit unter den Mönchen. Dem Adel wird Habsucht, Hochmut, Unzucht und Totschlag vorgeworfen. Die Welt wird vom Bösen heimgesucht, in Rom herrscht Geld statt Gott und der Adel ist auf Kriegszüge und Plündereien aus.<sup>6</sup>

Eine andere Art des *Memento mori* sind die Streitgedichte, Dialoge zwischen Mensch und Tod, zum Teil unterbrochen durch Erzählungen. Die bedeutsamste Schöpfung dieser Art ist *Der Ackermann aus Böhmen* von Johannes von Tepl<sup>7</sup>. Wie bei einer Gelehrtendisputation folgen hier Rede und Widerrede, Herz und Verstand streiten miteinander über die Rechtmäßigkeit des Ablebens der Ehefrau des Ackermannes. Schließlich muss Gott zwischen den Streitenden entscheiden.

Eine weitere Literaturgattung stellen die Totentänze dar, die die Warnung vor dem jähen Tod zum Ausdruck bringen. Als eine Vorstufe für die Totentänze sind die *Vado-mori*-Gedichte zu verstehen. Jeder Vertreter eines Standes bekommt ein Distichon in den Mund gelegt, das mit *Vado mori* beginnt und schließt, der Gedanke des Todes variiert je nach Standeszugehörigkeit des Sprechenden. Diese Verse gaben die Anregung für die Verse der Lebenden in den Totentänzen. Eine zweite Anregung bekamen die Totentänze durch die *Legende von den drei Lebenden und den drei Toten*, die Verse der Toten stammen aus ihr. Es gab diverse Formen der Totentänze im ganzen deutschsprachigen Raum, die sich in Form und Inhalt

---

<sup>6</sup> Vgl. Rudolf (1957), S.39-44

<sup>7</sup> Johannes von Tepl: *Der Ackermann*. frühneuhochdeutsch/neuhochdeutsch (Universal-Bibliothek 18075) ; Hrsg., übers. und kommentiert von Christian Kiening Reclam-Verlag, Stuttgart 2000

unterschieden, deren Grundgedanke jedoch immer der gleiche blieb, der Tod als Gleichmacher.<sup>8</sup>

Hildegard von Bingens *Traktat über den Tod* steht hier stellvertretend für eine ganze Reihe sogenannter Visionsliteratur, die zur Verbreitung bestimmter Vorstellungen vom Jenseits und den dort zu bestehenden Kämpfen der Seelen gegen Dämonen beitrug.<sup>9</sup> In ihrem Traktat finden sich neben vier verschiedenen Arten des Todes, abhängig von der Disposition der Seele, auch drei Versuchungen, mit denen der Teufel den Sterbenden in der Todesstunde anfight. Durch falsche Zuversicht, Verzweiflung und Unglauben kann dem Sterbenden die Aufnahme in das Himmelreich verwehrt werden. Laut Rudolf treten hier das erste Mal die in der *Ars moriendi* bedeutsamen Anfechtungen des Teufels in der Todesstunde auf.<sup>10</sup>

Zusammenfassend kann man sagen, dass der Grundgedanke der *Ars vivendi* ein gottgefälliges Leben ist, um eine glückliche, sichere Sterbestunde zu erlangen. Dies erreicht der gläubige Christ durch Askese und Weltverzicht, soweit es nicht dem Ziel des gottgefälligen Lebens und Sterbens dient.

## 4.2 Entwicklung der *Ars moriendi*

War die Anleitung zu einem rechten gottgefälligen Leben schon wichtig, so war die Gestaltung der Todesstunde noch wichtiger. Hier fiel letztendlich die finale Entscheidung über Himmelreich oder Hölle, Erlösung oder ewige Qualen. Ausschlaggebend für das weitere Schicksal war die sittliche Verfassung des Menschen in dieser letzten Lebensphase. „Daher bemühte sich die Kirche in ihrer seelsorglichen Praxis von Anfang an um das geistliche Heil des Sterbenden und trug dafür Sorge, dass ihm alle geistliche Hilfe und Stärkung im Totenkampf zuteil werde.“<sup>11</sup> Auch dem größten Sünder durften die Bußsakramente in der Sterbestunde nicht verweigert werden. Zum Ministerium des Pfarrers gehörten Beichte, Predigt, Taufe, Bestattung sowie die Betreuung der Kranken und Sterbenden. Um diese für einen guten Tod zu disponieren, standen ihm verschiedene Fragen und Mahnungen zur Verfügung, die auch in den diversen Sterbebüchlein vertreten sind. Entscheidenden Einfluss auf die Entwicklung dieser Sterbebüchlein nahmen die Ermahnungen und Fragen des heiligen Anselm von Canterbury ein, bestehend aus der *Mönchsreihen* und der *Großen Mahnung* sowie aus der *Laienreihe* und der *Kleinen Mahnung*. Die *Anselmischen Fragen* zeichnen sich

---

<sup>8</sup> Vgl. Rudolf (1957), S.49-55

<sup>9</sup> Vgl. Neher (1989), S.13-14

<sup>10</sup> Vgl. Rudolf (1957), S.13

<sup>11</sup> ebd., S.56

durch eine herzliche und einfache Sprache aus und waren dem Seelsorger ein willkommenes Mittel, um den Kranken für den Tod und den Sterbeprozess zu disponieren. Lange Zeit waren diese Fragereihen und Mahnungen die einzige Pastoralanweisung für die Krankenprovisur.<sup>12</sup> Eine andere Form der *Kunst des heilsamen Sterbens* ist in dem Lehrgedicht *Floretus* zu finden, verfasst entweder vom heiligen Bernhard oder von Johannes von Garlande. Unter anderem beschäftigt sich dieses Gedicht auch mit der Vorbereitung auf den Tod, ein Kapitel, das zwar wenig Einfluss auf die allgemeine Seelsorgepraxis hatte, dafür aber Johannes Gerson und sein *Opus tripartum* stark beeinflusst hat. Es finden sich im *Floretus* eben jene Mahnungen wieder, die später auch Gerson in seinem Werk beschrieben hat.<sup>13</sup>

Im 15. Jahrhundert erschien eine regelrechte Flut von Sterbebüchlein, das gesamte Volk hatte auf Grund der sozialen und politischen Lage ein großes Bedürfnis nach Sterbeanleitungen. Die berühmtesten Theologen dieses Jahrhunderts beschäftigten sich mit der Abfassung solcher Werke, unter anderem Johannes Gerson, Nikolaus von Dinkelsbühl und Johannes von Kastl. Viele von ihnen entstammten den kirchenpolitischen Kreisen, die den Reformkonzilien von Konstanz und Basel nahe standen oder anführend an ihnen beteiligt waren. Eine führende Rolle hatte die Hochschule von Wien auch wegen ihrer Rolle in der Reform der Benediktiner inne. Diese Reformbestrebungen zielten nicht nur auf die katastrophalen Missstände in der kirchlichen Leitung, sondern auch auf die Missstände in der Seelsorge ab, die auf Grund mangelnder Bildung und Sittenverfall entstanden waren.

Ursprünglich war die *Ars moriendi* nur als praktischer Leitfaden für junge Priester und Mönche gedacht, um ihnen das Verhalten am Kranken- und Sterbebett zu erläutern. Einer der ersten Belehrungen dieser Art war der *Tractatus de bono ordine moriendi*, geschrieben von Johannes von Mies. In drei Teilen widmet sich Mies der Frage nach dem guten Tod und erläutert dem Sterbehelfer den Verlauf einer guten Sterbestunde.

Johannes Gerson jedoch gab den Hauptanstoß zur neuen Literaturgattung der *Ars moriendi*, auf ihn und sein Werk wird später noch genauer eingegangen. Es fand großen Beifall und wurde rasch verbreitet, um der Unterweisung von Klerus und auch von Laien zu dienen. Ein weiteres wichtiges Werk für die Entwicklung der Sterbebüchlein ist die Abhandlung *Scire bene moriendi* von Johannes von Kastl, einem Benediktinermystiker. Sein asketisches Werk bildete eine Vorstufe zum Text der *Bilder-Ars der fünf Versuchungen*. Kastl selber spielte eine große Rolle in der Reformbewegung des 15. Jahrhunderts.<sup>14</sup>

---

<sup>12</sup> Vgl. Rudolf (1957), S.58-59.

<sup>13</sup> Vgl. ebd., S.59

<sup>14</sup> Vgl. Rudolf (1957), S.68

Das bekannteste Sterbebüchlein des 15. Jahrhunderts ist die *Ars moriendi der fünf Anfechtungen*, dies jedoch mehr wegen seiner elf Holzschnitte als wegen seines theologischen Inhalts. Die Bilder stellen die Anfechtungen des Teufels in der Todesstunde und die Errettung des Sterbenden durch die himmlischen Heerscharen dar. Die Seele des Sterbenden ist das Hauptthema dieses Sterbebüchleins, um sie zu retten braucht es Glaube, Hoffnung auf Erlösung, Geduld, Demut und ein Lossagen von allen weltlichen Dingen und Personen.<sup>15</sup>

Das mit Abstand verbreitetste und einflussreichste Sterbebüchlein im 15. Jahrhundert war jedoch das *Speculum artis bene moriendi*, das auf Gersons *Ars moriendi* und der *Bilder-Ars* beruht. Auch darauf wird im Verlauf noch näher eingegangen.

Bald nach dem *Speculum* entstanden weitere Pastoralanweisungen, die den Rahmen der ursprünglichen *Ars moriendi* noch erweiterten. Eine Sonderstellung unter ihnen nimmt das *Dispositorium moriendi* des Wiener Magisters Johannes Nider von Isny ein. Dieses Werk ist laut Nider „aus den heilsamen Überlieferungen anderer Gottesgelehrter zusammengestellt.“<sup>16</sup> Es gliedert sich in drei Teile: Was dem Tode vorausgeht, was den Tod begleitet und was dem Tode folgt. Entscheidend für die Sonderstellungen sind die Ausführungen über Todessehnsucht und Todesfurcht im ersten Abschnitt. Laut Nider soll sich niemand den Tod wünschen, man solle im Gegenteil alles Nötige tun, um ein vorzeitiges Ableben zu verhindern. Als gottesfürchtiger Mensch solle man sich nicht mutwillig in Lebensgefahr bringen oder ärztliche Hilfe ablehnen. Diese durchaus pragmatische Ansicht über die asketische Bedeutung des Todes scheint laut Rudolf im Allgemeingut der sogenannten *Wiener Schule* verankert gewesen zu sein.<sup>17</sup> Diesem Weg folgte auch Thomas Peuntner, Wiener Hofburgpfarrer, mit seiner *Kunst des heilsamen Sterbens*, dem wir uns ebenfalls in einem späteren Kapitel noch widmen wollen. Bernhard von Waging geht mit seinem *Tractatus de morte [...]* ebenfalls den Weg der Wiener Schule. Er erstellte mit diesem Werk eine Sammlung von allem, was die Theologen des Mittelalters über die Kunst des heilsamen Lebens und Sterbens geschrieben haben.<sup>18</sup>

Neben den Sterbebüchlein, die von der *Wiener Schule* geprägt worden waren gab es im ausgehenden 15. Jahrhundert noch andere Anleitungen zum heilsamen Leben und Sterben in lateinischer und deutscher Sprache, die auf andere Quellen zurückgreifen. Ein Beispiel ist das *Sterbe-ABC* des Johannes Geiler von Kaysersberg. Dies ist eine einfache Aufzählung anhand des ABCs, die sich an den gemeinen Gläubigen richtet. Die Gedankengänge sind deshalb

---

<sup>15</sup> Vgl. ebd., S.69-74

<sup>16</sup> Ebd., S.83

<sup>17</sup> Vgl. ebd., 83-84.

<sup>18</sup> Vgl. ebd., S.95

bewusst einfach gehalten, damit auch der ungebildete Sterbende sie sich einprägen und in der richtigen Art und Weise wiedergeben kann.

Auch die Erbauungsbüchlein des 15. Jahrhunderts enthalten Belehrungen über das heilsame Sterben. Hier soll als Beispiel die *Hymelstraß*, verfasst von Stephan von Landskrona, dienen. Wie er auch in der Einleitung schon schreibt, ist sein Werk aus vielen Büchern und Predigten anderer Geistlicher zusammengestellt. In der *Hymelstraß* sind die vier letzten Kapitel dem heilsamen Sterben gewidmet. Das erste Kapitel handelt von der Würdigung des Todes und der Bereitschaft, ihn anzunehmen und willig zu erdulden. Im zweiten Kapitel geht es um die teuflischen Versuchungen, die dem Sterbenden begegnen werden, das dritte von den Ermahnungen, die dem Sterbenden zuteilwerden sollen. Das letzte Kapitel beschäftigt sich mit den Fragen, die man einem Kranken vor seinem Ableben stellen sollte. Dabei zeigen sich starke Parallelen zu den klassischen Sterbebüchlein der *Wiener Schule* wie zum Beispiel Gersons *Ars moriendi*.

Zusammenfassend kann man drei Werke als „Urform“ der mittelalterlichen Literatur zum Thema *Ars moriendi* und *Ars vivendi* benennen, Gersons *Sterbekunst*, die *Bilder-Ars* und das *Speculum artis bene moriendi* in seinen verschiedenen Fassungen. Mit Ausnahme von Peuntners *Kunst des heilsamen Sterbens* sind alle anderen Werke direkt oder indirekt von den oben genannten abhängig. Sie dienten primär dem Klerus und dem gelehrten Bürgertum als Lektüre, der ursprüngliche Sinn der Sterbebüchlein jedoch ging verloren. Einzig die *Sterbekunst* und das *Sterbe-ABC* blieben dem Grundprinzip der Volksnähe und allgemeinen Verständlichkeit treu

## 5. Literaturvergleich

### 5.1 Das Speculum artis bene moriendi

#### 5.1.1 Formale Beschreibung der Handschrift 8<sup>o</sup>Theol. 147 144<sup>v</sup>-160<sup>v</sup>

Die oben genannte Handschrift befindet sich seit 1789 im Besitz der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen und wurde auf einer Auktion in Speyer erworben. Sie besteht aus 228 Blättern zu 21:15 cm und ist von sieben Händen geschrieben. Der hier editierte Teil wurde von drei Händen geschrieben, die Verfasser sind unbekannt. Es handelt sich bei den Blättern 144b bis einschließlich 159 um die Übersetzung des ab Blatt 160 folgenden lateinischen Textes „Von der Kunst des Sterbens“. Dieselbe Übersetzung findet sich im Heidelberger *Codex Palatinus Germanicus 226, Blatt 209a*, einer deutschsprachigen Handschrift aus dem Elsass, vermutlich 1456-1469 verfasst.<sup>1</sup> In der vorliegenden Arbeit wurde mit einer Fotokopie der Handschrift sowie dem Original in der Handschriftensammlung gearbeitet.

#### 5.1.2 Kriterien der Edition

Die Edition folgt den Grundsätzen der „Deutschen Texte im Mittelalter“<sup>2</sup>. Die Wiedergabe des gesamten Textes auf Seite 39-51 erfolgt buchstabengetreu. Zwischen langem und rundem „s“ wird nicht unterschieden. Das in der Handschrift die Längen kennzeichnende „e“ wird durch ein „e“ an der entsprechenden Stelle wiedergegeben. Das lange „s“ in Verbindung mit einem „z“ wird als „ß“ wiedergegeben. Die Worttrennungen werden beibehalten, der Gebrauch der Majuskeln ist geregelt. Es wurden keine Satzzeichen gesetzt. Bei unsicherer Lesart wurde das betreffende Wort durch „[...]“ kenntlich gemacht, Vorschläge sind kursiv gedruckt.

---

<sup>1</sup> Vgl. Meyer (1893), S.379-380

<sup>2</sup> Vgl. Huebner (1934), S. V-IX

### 5.1.3 Edition

When der gang des todes ist diesem ellende und unwissenheit des sterben er vil leiten mit allem leyen sunder auch geistlichen und andechtige zu male swere und fast sorglich und yoch erschreckliche schiner sin darund in diser materia die da ist von der kunst des sterbens/ist *sollund* zu merke und war zu neme en kurtze wyse der er wesung by den die im todes not  
5 erbetet sind wen das mag gemein Blut allen *cayserlutter* fast wol kume und nütz gesin zu ruber kume die wissenheit und kunst wol sterbens/und ist disz buch getale in sechsteil/ Das erst ist vo den lob des todes und vo der kunst wol sterbens/ Das andere vo den anfechtugen des sterbendy/ Das tritte vo den frage die ma dem sterbende mensch sol verscheffe Das vierde vo ettlich lerre und und wissuge des sterbendy mensche und ettliche gebette die er betten sol.  
10 Das finffte ist vo ettlich ermanug und erwekuge des sterbenden mensche. Das sechste vo vo den gepette die ma sprech sol uber die mensche/ Das erst vo lobe des todes und vo der kunst wol sterbens.

Disse will der heidenysche meyster Aristoteles sprach das under den her schreckliche dinge der tod sy aller her schrecklichst/so ist an zwimal der tod der sely so vil her schrecklich/ den  
15 der liblich tod / als vil die sele edeler ist und wurdig als der lib / Darund so sprach der prophete ny solter das der sunder tot sy der boste tode und sprach auch der selb prophet der alle zit ist hoffen In anckst des herze der tod siner heilige sie sterbend yoch was todes sie wollent Und ist mit allem achtbar der tod der heilige [...]/ Sunde auch der andern rechte und gutte troste und yoch der sunde wie bose si sint die ands ware unse hand und in ware glaube  
20 und einikeit der heiligen kirche sterbend nach den sprach Johannis selig sint die totten die in den Glaub sterbent Darunt sprach auch die gottlig wisshait ist ob das der gerecht vo dem tod begriffe wurdt so kumt er zu aug/ ist echt das er von sinem tode in der anfechtugey und andach am liegendy dinge sich westiklich und wissenlich haltet als her nach geschrieb stet/ und darund zu eine lobe des todes der gutte menschy sprach zu wissen wen Alpus der tod ist  
25 nit anders den ein gang vo den richter/ am ende des allen das am ablegung der aller swerste sunde / das ist der libes aller siechtage ende aller sorge am uberkume am enduge allen ubels/ an zerstörungen aller ende/ am [...] der naturliche bande schulde am widerkume zu hande am im gang zu er darund sprach Salino der tag des todes ist besser den der tag der gepurt Das ist allem zu versten von den gutten und fromme/ und auch ein yeglich sunder der ware [...] und  
30 glaube hat von des libes tot nit traure noch betrubt sy oder in sene forcht wie yuch der vo was [...] wege er ny kume uber hand neme uber die frulikeit und den tod gern williklich und gedultiklich lydn und frue willig darin gantzliche einliche und [...] dem wille unds her gotz/ als ein yeglicher mensche schuldig ist/ und muss tun will er ands wol und siecher vo [...] [...]

und sterby/ [...] ein wis man sprach wol sterby ist gern sterby Und sprach darnach das ich  
35 genug gelebt habe das ent[...] nit weder die jare noch die tage sunder in ey gemut mag mue vo  
schulde und naturliches [...] wege alle menschen sterbent solent und mussent/ [...] wie und wo  
der almechtig got will darund sollen wir den tod gern und williklich of neme und in emphanen  
one aller [...] und wider sprechen/ wen got der her wil und das nach dem willen unsers [...] ob  
wol die frulichkeit und die naturlich neiguge arund sterbe das besondr darund/ das der wile  
40 gottes allzait und allenthalb gut und gerecht ist Darund sprach [...] der aller getraust got  
schenket und ordent alle ding zu unszn nutze so [...] widerwertig od glucklich und ist sine [...]  
und flissiger und unsr hail und gemacht das wir selber/ Es sprach auch der lerer Seneca du  
solzt nit sterbe sundr lydy das du magst vermeidy yzo wiltu die dinge ent[...] die dir notugent  
so ent dar offtu mit em wider stat suchen sunder ein wider mut als ob er spreche belib das du  
45 bist und wecke das in dir ist/ so weckent dir alle stecke geistlich und alle zwiffel fugellich/  
offenbar das ein criste mensch wol und sicher sterbe so ist in not das er künne sterbe Aber  
kume sterbe ist ein bereit hertz und sele han alle zitt zu den obery dinge Also mag der tot  
kume das er mag dan berait vinde und in der mensche an Aber wider spreche of nem und  
enphal als einer dem lieb bruder und geselln zu kust of nympt das er lange gewartet hat Diss  
50 die aller kumeast kust zu der sich alle menschen und sundliche die geistlichen schulent  
sollent/ und sieh on undlass treffen sie wechtig zu begaffe wen es nem stat sund erlich zu  
gehört/ [...]wol auch ein yeglich weltlicher wen es sie pfaffe od leye auch gehorsam sin muss  
mag die zit kumpst Darund sol mit allem ein ge[...] sunde ein yeglich mensche der so begert  
wol und sicher zu sterben Also lebe und sich also halte das er allzit [...] und bereit sy zu  
55 sterben wen es dem Got wol gefalle/ und darzu sine heilige willen [...] Das anderteil vo den  
anfechtungen der sterbenden menschen.

Es ist zu wissen, das die sterbenden [...] an irm leste ende/ gar wer anfechtung her lydent und  
der trefflichsten under den selby sint funffe Die erste ist ein anfechtung vo der warhait des  
heilig glaubens/ wen der glaub ist ey [...] und ey fulment und der ewige an den niemat behalte  
60 mag werde Als sant paulus sprach und one dem es un moglich ist got wol zu gefallen Darund  
auch sprach sant Johans wer da nit englaubt der ist yetz vorteilt Die will als in vil krafft an  
dem heilig glaube ligent zu ewige selikeit nit enkume mag Darund viderstet dem teuffel mit  
allen sine krefften den mensche an sine lezten ende vo dem gelaub gantzlich zu bringe oder  
aber in etlich irauge unglauby oder ketzern da mit er betrogen werde Aber dem criste sol mit  
65 allem die zwelff artikell des heilige glaubens sunder auch die gantz heilige geschriff  
festiglich halten und glaube zu [...] merlich und auch der heilige [...] kirche gesetzt gehorsam  
und undertenig sin und barmfestiglich verlibe und sterben anders als hald als er von der



ver[...] dinge am anfecht zu weren als bald tradt er von dem weg des ewig lebens Doch so ist zu wissen und an zwimal zu halten das in disser oder in derhand ley auch anfechtungen so ein  
70 mag der tuffel den menschen abgeluge in keinerley weisz/ es sie den das in der mensche williklick volge und gehalte und sinen frye wille darzu gebe und darund sol ein gut cristen mensche des tuffels gespenst und in blossuge nit forchten wen er ist ein logener und ein vatter der lugen sunder der mensche sol in ware glaube und in der heiligen kirchen einikeit und gehorsam nemlich sterben und darin beharre Es ist auch nutz und guttt als in etliche ordn  
75 gewonlich ist das man den glaube den sterben menschen vor spreche mit luter styme und [...] herwider spreche/ wiss das der siche gesterkt werde in der vestikeit des glauben und die tuffel vo im gesagt werde die das nit gehorch müsten Es sol auch zu des glaube vestikeit eine yeglich sieche sterken der alten glaube Abrahams ysach und arabs und auch etlich alte die da heiden gewest sind als ob [...] und der gliche und sundecklich der glaub der zwelf appostel  
80 und der ungezegliche mensche/ der heilige [...] und durch der heiligen Junkfruwe wen sie alle beide die alten und auch die neue/ durch den glaub gotte gevall hant One des unmugliche ist got wol zu gevallen Es sol auch den siech zweyerley nütz den glaube durch wissen Das erst nütz ist das warer glaube alle dinge als der gedeihe in den heiligen gelaube und evangelis sprach alle dinge sint moglich dem glaub der das auch nutz ist das warer glaube alle ding her  
85 wirket alss der selbe here sprach was ir bettende foderet glaubent so werdent ir es emphachen und sprachent ir yoch zu dem berge das er [...] ginge zu Als die grosse berge im lande [...] vo fordruge des grosse Alexander zu samne ginge Die andre anfechtunge ist vzwiffelunge und das ist wider das hoffen und getraulbe das der mensch zu got habn sol wen so der siech mensche lid und schmerze hat an dem libe so sagt im der tuffel one schmerze zu dem anderen  
90 und wu[...] im [...] sen sunde of das das er in vzwiffellung bringe und als der pabst innocencus sprach in den buch der vschmechlichkeit menschliches wesens ein yeglich mensche er sie gut od bosse er [...] das sin sele schende vo dem libe siecht got an dem cruz hange den gutte zu trost/ das sie als vo der ewig zorn erlossen sind und den bosse zu schanden das sie sich schymet das si nit haben die frucht der [...] / Es ist auch zu wissen das der tuffel als da dem  
95 mensche so er sterben musz vorslegt in sunde die er nit gebuchtet hat auf das das er doch in vzlunge zieche aber ob er sol darund niemal vzlung an der gnad bet er noch so vil raubs diebstals und totslege begange als des meres tropfen und sonders ist er noch vorders mye kome vulle gebebt/ und het es mye gebicht und het auch yant nit stat od moge zu buchte/ nochtu sol er nit vzlln wen so als ob an im nit gepast so hat flisz genuck mit ware trulben/ wen  
100 got das ewige hertz nit vschmacht als der [...] sprach und [...] ret zu weltlich stund der sunder her[...] so wart er behalte auch sprach sant *Barhart Bates* miltikeit ist grosser den alle

boszheit und augustin sprach man sol vo niemand verzllung an disz lebe mag allein die  
misztat der vzllung ist die man nit geheilig mag Er sprach das die vgänge ubel nit schadent so  
sie nit gevalent Darund sol nymant vziwwln ob er yoch der gantze welt sunde alleine  
105 begangen hette und wist er yoch das er wer vo der zale der vdampten Doch sol er nit vzwwlun  
Den durch die vzwllung nit ands geschick den das der aller miltste got noch mer erzurnet und  
and sunde des mensche noch fester beswert werde und die ewig pin unmeszlich gemert wurd  
Doch ist zu wisse das eine yeglich mensche sol billich bewege zu [...] gutt hoffe und getrulbe  
die gestalt unszer Got [...] [...] an dem crutz da vo sant Burckhart Aber solt nit zu hoff noch  
110 gezart werd und getrulbe han gnad zu erwerben/ so er war nympt der gestalt der lichnams  
unszer hern ahn so an dem crutz an der sin haubt geneykt hat gegen den [...] mensche zu eine  
kusse der friden und die arm ver gewerkt und gespant yn lieblich in und zu vachende/ die  
hand durch gebort und gelochert ym zu geben/ das er vo im begert sin syte of getan und im  
hertz in lieb zu han sine gantze lib zurte net und gestrekt si one offen sine zeiche das er sich  
115 selb gantz gebn wil dem glubig mensche Darund sol neme [...] wise vzwwlt sunder ein gantz  
getraure zu got haben/ Wen hoffnung ist gar ein loblich tugent und gar ende grossen vdiens  
vor got vo der sant paulus redt yr ensollent mit ohne eur getrulbe und hoffen zu got da grosz  
und gebuge hat/ und das sundr wie grosz er ist an der gnaden [...] sol das han wir schriber [...]  
[...] in dem heilige sant petern der unszer Got gar ganz vleunet hat sant paulus der die heilige  
120 kirche darechtig hat San Mathens und zacheus die zolner warend sant marie magdalena und  
die fraue die an dem vbroch betroffe wart/ an dem schreck zu der nach [...] in sant [...] egypte  
undan wil andery groszem sundery die zu gnade kume sint/ Die drit anfechtung die ist  
ungedult und die ist wieder die liebe die wir schuldig sint zu got zu hab/ aber alle ding wan  
der die da sterke sollent grosser smerze des libens zu sollent/ sundlich den die nit das verchte  
125 natlich todes sterbent sondr vo zu vollendet [...] oder an der sichtage als gemeinlichen  
geschrecht und solich siechtage und wetu manch mensche der ungerecht ist zu dem tode und  
nit gnad findt und gesproche hat an warer gotlich lobe also ungedultig maget und [...]/ das vo  
vbage grosser schmerz und ungedult die mensche er mag vo noch synne kumet und das  
kume da vo das si gesproche han in warer gotlich lob Wen sant gregorius sprachet wer den  
130 siechtagen od den tot mit leid emphahet das ist ein zeichn das er got nit gnuglich lieb hat und  
darun ist einem yglich mensche der da woll sterben wil ye not das er in alle sine sichtage  
bende vor dem tode und auch an dem tode nit [...] wie [...] lang od wie kurtz sie sind Mag sant  
gregorius spricht die wile das alles das wie ledy gemacht so ist es gar ynrecht/ das wir vom  
gerechte lydy [...] Darund sol ein yeglicher mensch gedultig sin wen der zu und gesproche hat  
135 eur gedult meident ir besitze eur sely Wen als durch die gedult die sel besessen und behalte

wurt Also wurt durch ungedult und [...]lüge die sele vlorn und verdampt/ Wen gregorius sprach das nach der hymel emphet nymant [...] der lerer Alebertus magno sprach wer ware [...] hat der opfert sich frolich gern zu [...] und liden das er wirdiklich vor sin sunde genung gethan muge Darund vil ne sel ein yeglicher siecher mensche sine eyg siechtage der doch vil  
140 andere sichtage vil hoch ist gedultig und gern lyden Endlich wen der sichtage vo dem tode ist ein fegefur wen er den gern und gedultiklichen lit Wann als der syrant lerer Albertus ret wir dorffen nit allein dankbarkait zu den dinge da nit zu unszn trost sundr auch zu den dinge die da sint zu unszm lidy/ wen si beyde glich der hymelsche vatter vo vettlich treure und liebe uns zu fugt/ Wen es sprach sant gregorius das gothliche ordnung schikt das den lengen sundr  
145 lenger sichtage werde zu gefugt Darund sil eyn yeglich sieche und besundr der da sterbe sol mit sant Augustus sprechen her fryde mich vor brenne mich [...] das du myn ewiglich schoner werdest wann so sprach aber sant gregorius der barmherzig got zu fugt die zeitliche [...]keit Wen in disze afechtung ist wider die liebe/on die nemand mag selig werden darund ist ware lieb und myn gedultig und lidt alle dinge als der apostel sprach wer in alle ding sprach der an  
150 nympt nutz tusz Darund sint alle liebliche siechtage one [...] und one swerekeit das gemuetz mit vnufft gedultiklich zu lydy Den als Augustinus spricht dem der da lieb hat erst nutzt swere oder unmoglich ist

Die vierde anfechtung ist sin selbs wol gefalle das ist ein geistlich hoffen durch die der tuffel die geistliche und die [...] eine mensche sindlich den suchtet wen so er den mensche nit kan  
155 bringe zu moge an dem glaub zu verzllungoder zu ungedult so fuchtet er in an [...] sin selbs wol gefallen und bloest in miszlich gedanke ach wie pist du so vest in dem glaubn so sterk in der hoffnung/ so bestentig in der gedult doch was hastu gutt werck gots und des gliche aber dar wider sprach [...] du solst dich nit vo gebung du solst dich nit rume du ensolt dich selbs nutzst vmessen nutzst gutz dar selbs zu streben wen der mensch mocht so vil wol gefallen an  
160 im selbs habe das er da durch vdampt werde Wen sant gregorius sprach wer sich uber hebt des guttens das er getan hat der fellet da mit verwirckt von dem schoph der demütikeyt Darund sol der sterbende mensche behüt sen so er merke das ny die hoffet an sichtet das er sich dan selber demutige und wider taufe gedenkende an sin sunde und das er nit weysz ob er gottes zorn oder gottes liebe wurdige sy Aber of das das er nit verzllung so sol er mit vest  
165 myn sin hertz got herheby durch die hoffnung gedenke an die barmhertzikeit gottes die da ist uber alle sine werke und das er all getaurest got der da ist die oberst warhait die nit geluge moge und gespreche als lebe ich [...] nit des todes des sunders sunder das er sich bekeret und lebe und also sol der mensche volge sant Anthoney zu dem sprach der tuffel du hast mich vbwürdig wen so ich dich beobachte will so druckst du dich wid und so ich dich wyder

170 trücken will so herhebst stu dich Also sol ein yeglich mensch tun er siech od gesunt so ist der tuffel uber wunden

Die funffte anfechtung die all merst weltliche und fleischliche mensche dy siecht ist vbuge und musz gezittlich und [...] dinge die die lut menschlichen in in lebtagen lieb gehebt hant/ den der wol und sich sterben wolle der sol allzuthich und [...] dinge schlechtens mute ander  
175 vo im legen und genutzlich zu wirk fragen und sich gantz und volleklichen zu got kere und sich dem bevelen Wen sich gern sterben und sinen willen volleklich der gibt als ob er den tod her welt bett und also die pin des todes williklich lidt und gedulltiklich der tut so mit genug vor alle teglich sunde und auch eins teils fur die todliche sunde und darund ist es gut nütz und nottunste sine wille gentzliche gleiche dem gottliche willen als man sach tun musz / Aber es  
180 ist gar selte ein weltlicher oder ein sterblicher? mensch oder yoch geistlich der sich will vo zu dem tod schicke od das noch hoffe ist bizit da vo [...] so er yoch [...] hin ziehen wil wen sie hoffen als wider off ze kume Und das ist in der [...] das sorg ist und herschreglichst an eine criste mensche als den senger vo parisz spricht Es ist auch zu merke das der tuffel in allen anfechtungen den mensche nit [...] mag noch fusz in [...] wise uber winden das er in gebette  
185 der mensch wolle in [...] nit willig gehellig dar vo sich ein yeglich criste mensch vo allen dinge butte sol Darund spricht der apostel getrulbe of got der nit lidt das ir angefochten werdent uber das das ir vmogent sunder es wirt euch auch mit den anfechtunge zu das ir es gelide mogent Daruff sprach die grose got ist getrulbe das ist warhafftig in sinem glubde der uns gibt widsten mechtiklich nützlich und beharende Er gibt uns die macht das wir  
190 ubwinde moge den nütz das ist die meruge der tugend und der krafft das das wir es gelide moge das wir nit gebre sient sunde uberwindent durch die demutikeit Doch sprach Euguy? die gef[...] nit ir demoffen die da mit hand den wid der hoffent Darund sol der sundig mensch sich selbes demütige under der gewaltige hant gottes so mag er ubwinde mit des herte hilffe in allen anfechtung siechtage und beraubnisse der bosse und leidnige dinge bisz in tod ist Das  
195 dritterl und vo frage der sterbende mensche.

Dahrnach so folgen die fragen die man vorlegen sol dem sterbenden mensche so er nochtan ubunge der vnufft hat und des gespreches und ist das darund ob ein also nit solle kling geschikt were zu sterbe das man den zu befrage under wise und dar[...] sterke und sol dem die frage als Amsehm der Bischoff sprach zu der erste sol man frage also bruder fröwest du  
200 dich das du in criste glaube sterbst Antwort Ja Bekenstu das das du nit also wol din lebe ver[...] hast als du soltest Antwort Ja [...] es dich Antwort Ja hastu wille dich zu bessern ob du zitt zu leben hettest Antwort ja Glaubstu das und sine willen der her ihs gepyn gottes sün tod ist Ant Ja Dankst du im des vo herze Ant. Ja Glaubstu das du nit behalte mogest wen du

durch sine tod Ant. Ja Darund soltu allzitt die will die sel in dir ist durch sage und allem in  
205 dem tod dinen trost und getrulbe setze in got und solt dich gantz bedecke und bewileln und ob  
der her dich reteln wil so sprache ir ich wirsse dir sine [...] mich und dich und dine gerechte  
den tod unszers [...] [...] pyn anderes zan[...] ich nit mit und/ sprachet er er du hest die  
vdampfte vschult So sprach den tod unszre/ Got [...] [...] ich [...] mich und meines bostes  
vschuldig und sins wurdigegliches vneme/ herbit ich vo in vdiene das ich solt gehabt han und  
210 leid nit enphan und sprach aber God lege den tod unsz [...] [...] [...] [...] mich und deine zorn  
und sprich darnach in dein hende God emphel ich meine geist und est es das er sich nit [...]  
mag so spreche das du [...] od die bistend in dein hend God emphehl ich meine geist So stirpt  
er sich und sich den ewige tod myn/ mag im die vorgeschr frage allein geistlich und  
andechtige lütey zu gehory und [...] danket sin so soll doch all criste mensche si sint geistlich  
215 oder weltlich under wissunge des Cantzlers vo parisz disse nach geschr wisse vo nem wissen  
und heil sicherer und klerlicher gefragt werde/ und und wist zum ersten also glaubstu alle  
haupt stuck des heilige glauben und dartzu der gantze heilige geschafft aber alnach der heilige  
cristene lerer der heilige kirche [...]legung und vdampst alle ketzery und ungelaupe die vo der  
kirche vdampst sint / und [...]aufe dich darzu das in cristen glaube und in einikeyt und  
220 gehorsam der heilige mutt kirche sterbst Zum anderen mal sol man frage also bekenst du dich  
das du dine [...] dich und m[...] und dich erzündt hast/ Wen Sant Burckhardt vill die lob  
gesang also sprach ich weisz das niemand der sin selbs herkent musz behalte werde Wen man  
da vo kumpt die mutter des heils demuttikeit und duch forchte des herre der da ist am anfang  
des heiles als er auch ist die weiszhait/ Zum dritte mal so man frage und hersayn ist der vo  
225 hertze leit alle din sunde die du du wid gottes huld getan hast liebe und gutte begange hast  
und die gnade vsumt hast/ und ist dir das mit allem leit vo vorchte des todes od schein pin  
sunder nie vo liebe gutz und der gerechtikeit als wir schuldig sint got ob alle ding lieb zu han  
und forderst ob disse ding alle gnad und barmhertzikeit und begerst auch das din hertz [...]  
werde zu erkant musz der vorgeszne ding das du da vo sundlig [...] magest haben/ Zum de  
230 vierden mal hastu vorsatz werlich dich wille zu besessern ob du leng leben wurdest und nym  
nie todlig zu sunde mit wissen und sin sag sunde alle ding verlassen wie lieb si dir sind/ und  
yuch das zittliche [...] lebe verhern dan du got furchtbarst wolst [...] Bittestu ach got das er dir  
gnad gebe der fünfach zu behan und nit wider in sund zu vallend/Zu funffte mal vergibst du  
vo hertze allen den die ye eine schade mit worte oder mit werke gefugt und dich hertzurnet  
235 hant durch liebe und ere busze hervor ihn [...] vo dem du auch gnad hast forderst du auch  
glich/ wisz das auch dir verzy und vgebe vo alle den die du ye hertzurnet hast in deheim wise/  
Zu dem sechsten mal wiltu was vo dir gemine ist gantzlich wid kere als ser du schuldig bist

nach werde dem habe yuch bisz an das wyehen und uber geben/ aller dinger da fust nit genug  
 ge[...] mochte/ Zu dem sybend mal sol man frage glaubstu das cristy und dine wille gestorbe  
 240 sy und das du nit anders behalte magest werde den durch das vdiene des lydens ihn gepin und  
 dankst das got vo hertze als ser du magst wolly in zu dem [...] frage vo gutt gewissen in dem  
 glaube wol mag antwurde das ist ein [...] zeiche das [...] ob er als [...] schadet das er si vo der  
 zall die da behalte werdent sollent wer aber vo den vorgeschrieb dinge vo keine anderen  
 gefragt wurt wen leider wenig sint und seltzen die disse kunst kenne der got in sich selber  
 245 frage sich inneklich und subtiklich war nemiede ob er also gestalt sie als vorgeschr ist mag  
 one solche gestalt níeman das heil werde mag der aber also hertzt ist/ als vorgeschr ist der  
 behilfe sich gantz dem lyde [...] gepyn und habe ein stette gedeke als serre er mag und der  
 siechtag last an das selbe lidy und bedrachte das man das durch alle anfechtunge des tuffels  
 und sin loge wider uber winden Das wierde tail vo ertlicher lere und unterverfung der  
 250 sterbenden menschen und gebetten  
 Forbasz wen als gregorian spracht alle wert yso ist unsz und wissung Darund die ding die yso  
 in den crutze sterbent got getan sint ein yegliche sterbent mensche nach sine krefften und sin  
 muglichkeit in dem leste auch zu [...] nach [...] hat yso an dem crutz funff gots/ Er hat gebodt  
 wen man meint das er gebet hat die psalment Deus deus meus [...] in one [...] Und die acht  
 255 psalmen dernach folgend bisz in den versz In [...] tuas angeslossen Bettet auch in dem crutz  
 geweint Als der apostel der spracht Er hat getrulbe Er hat hat sein sel dem vatt empholhe Er  
 hat den geist off gebn als die heilige [...] bezuge/ also sol der siech in todes not bette zu  
 misten mit dem herze mag er nit mit der stymme dis [...] spracht So ist besser swigend bette  
 mit dem hertze on lut stim/ dan allem mit den worte on merklikeit des gedanks/Zum dridy mal  
 260 sol der siech [...] fast mit dem hertze nit mit der stym dem got mer war nympt der begnad das  
 hertze den das geschry der stym und mit dem hertze ist nit andes den festiklich [...] vgebung  
 der sunde und das ewig lebn/ Zum dritte mal sol der siech weine nit mit den liplich auge  
 sunde mit der werke das hertze war trulbe habend/ Zum vierdy mal sol er sin sele got  
 enphalhen und spreche In din bevibe ich meine gaist/ Zum funfften sol er williklich den geist  
 265 off gebe das er williklich sterbe wolle Und sine williglich dem gotliche willen/ Als sich das  
 [...] sine furbasz als lange der him gehende mensch reden und die ubunge der vnufft habn mag  
 so spreche er disse hernach geschriben [...] gebette [...] dem er gebet zu got  
 [...]aller hoch si gotheit un [...] güt aller miltest brudlikeit/ oberste liebe [...] dich uber mich  
 arme sunde wen ich bevule dir meine geist Aber sprach er [...] got all milster vatt der  
 270 barmhertzikeit thu diszer arme din gest[...] der barmhertzikeit hilff mir in diszer lesten not  
 kum zu hilfpe der arme unffuge sele/ die vdampt ist das sy nit vo den [...] der sch[...] werde

vlasz sprach on all habst her ihn pyn das lebendige gottes sun durch die ere und krafft dins  
 aller selgsten lidend heisz mich gantz dir nit vsage mich Ich kume zu dir nit [...] mich [...]  
 Aber sprach [...] ihn zu Ich [...] din paradisz nit vo meines vneme wen ich staub und esch bin  
 275 und der bermlisten sunde sünders im kraft und werke dins all heiligste lidens da durch din  
 mich [...] mensche hast erlost und mit dinem st[...] plut mit das pardys hast gekaufft [...] basz  
 sol der siech mensche dich herwid spreche oder zu dem minste darzu mal den versz her den  
 hast zerbroche meine bant darwil ich dir ophen das opher des lobs mag als der versz als [...]  
 sprach ist als krefftig das dem mesche sin sund vgebig werden so er dan dem end sins mit  
 280 vulle und andecht bet und spricht [...] sprach er her ihr gept durch die widwertikeit die du und  
 meine willig gelitte hast/ in dem crutz zu der stund all maist da din all heiligste sele [...]  
 genuge ist vo dine heiligen libe herbarm dich ob aller ellendsten selen in nem vergang vo dem  
 libe und dernach so wisse der sieche an so er [...] und [...] mag mit hertze und auch mit mühe  
 die allerwirdigst junckfrau marie all sunder die krefftigste und aller suste mittlerin und  
 285 holfferin [...] [...]

O kundin der himel muter der barmhertzigkeit/ ein zu flucht der sunde/ versune mich gen dine  
 ein geborne sun und wollest marie sy miltikeit sine mich unwirdige sunder das er durch dein  
 libe mir men sund vgebe und mich sine in sin ere/ der nach sol sich der siech mensch die  
 engel an ruffen und sol also spreche in all heiligste und hymelisten geist und engel ich pit euh  
 290 das ir mir [...] [...] mensche von disz welte lyftent und herlost mich mechtiglich vo alle lage  
 [...] sachen und mey sel in eur geselschafft nemet aller meist den heilig engel den got mine  
 gut zu gefugt hat/ Darnach sol er an ruffe die heilige apposteln [...] [...] und anckstsame und  
 sindlich die heilige die er vor [...] geert hat/ und lieb gehabt hat in siner gesunheit die ruffe er  
 den [...] sin hilffe mit [...] in diser not Und darnach sprech er dry mal od mer disse wort oder  
 295 der gliche an dem [...] die sant [...] zu geschrib werdet Der [...] [...] [...] [...] [...] / die krafft  
 sind lydns und das zeiche des heilige crutzes und die unbefleckuge die reine [...] der sagen  
 aller heilige all [...] erhalten gotte sy z[...] mir und alle meine schreckliche und ungest[...]  
 sien[...] der stund meines todes [...] / und Darnach sprach er drei mal den versz/ her gib mir  
 und rechten schin des abens das mir das leben myn emphall sunders der lon des heilige todes  
 300 nit an lugend ewig ere ist/ aber das der siech die gebett nit alle kan gesprochen so bett sy  
 yemat der bistet mit luter styme vo im und wandel die wort alls es not ist und der sterbend  
 mensche bet in im selber mit dem hertze und mit der [...] als lange als er ie ubuge der  
 vernufft gehabd mag so serr er kan und mag so wurt er behalte [...] [...] uebels  
 Es ist auch hilfflich zu merke und war zu neme das selten ken yoch und den geislliche und  
 305 andechtige sich zu dem tod zittliche bereit als es sich [...] wen yeglich namt/ leng zu leben

und gleubt nit das er sicher sterbend soll und das geschicht vo in [...] des bosen geistes man es klar und offenbar ist das vil lute durch solch uppige hoffe muge sich selv vsunt han und du ordnst unbewart und ungestalt gestorbn sint Darund sol ein yeglicher der gettreu liebe und forchte und flisz der solle Got eine yegliche sieche od in durch sorge des lebens od seln ist  
310 sich flissen darzu das er in ernstlich wise und name das er zu erste vo alle dinge alle ander dinge [...] dem gesetzt mit der geistlich ertzende und hailsamkait sich selber beware so er erst moge/ One vzichen mag als ein bestlich gesetzt zum dikery mal der leiblich siechtage vo der selbe swachait [...] Got und darund so gebudt der Bapst durch das selv gesetz ein yegliche allzeit leibes das er daheime sieche liplich artzenie er herename und und wise ir zu erst zu  
315 suche den geistliche arzet/ Uber das ist me vil nach vo allen lute widerkert mag die lute da sichent die lieblich dan die geistlich artzenie [...] wysse kume doch all ubel dem mensche und si mer sünd wegen zum durkern mal vo gotz schnkunge als der [...] redt Es ist ken ubel in das stat das der her nit thu Das soltu nit vo dem ubel der schuld sunder der pyn und die schuld Darund ist ein yeglich siech oder der in der sorglich dinge ist flisslich darzu zu wiseen das er  
320 im selber geistlich frid mit gotte mache vor allen dingen die geistlich artzery das sind die heilige sacrament der kirche andechnikliche emphache sin testament setzet sin husz und ander geschefft/ die in den ligend redlich zu bestellend/ doch sol man dem siechen mensche nit zu vil hoffnung gebe der liebliche gesuntheit zu uber komen das Doch ytzur dich geschickt von vil leuten zu verderbuge der sol sich by den die yetztent [...] hin zihent wollet [...] wenig leute  
325 wollent ytzur hove vo dem tode/ Darund als der Cantzler vo parisz sprach zu [...] mal durch sollch uppige und falsch trostuge und getraulbe der gesuntheit des libs und sine basz zu lebend wert/ Der mensch in war verdampnisz Darund so ist der siech zu herwekend das er durch warer vulle und lutterbuch siner sele heils schaffe und das mag im auch zu gesuntheit des libes ob es im nütz ist und wurdet der mensch also [...] geniger und sicher in im selber  
330 Wen nu als sante gregorio spricht das war [...] selzner sey und augustina und die anderen lerer meyne das die [...] die man wurde habe in die letzte ende ding war und gnug sey zu dem heile sunderlich un den die die gotlichen gebot und ir williklichen glubde durch [...] ir leben mye warhafftiklichste sunder allem fleisziklichen und na der euszern gestalt gehalte hant Darund ist ein yegliche der zu tods not kumme ist zu rate das er nach sein vmügligkeit mit vnufft seines  
335 gedankes erbeyte zu ordenliche und ware nement und namen also das er nit achte des smerzes obert der forchte die in anlugen sunder das er sein vnufft brauche als serr er mag und fleisze sich zu habe ein willig miszfallen uber sen sünd durch des rechte ende das ist durch gotzwille und wider strebe der boszen neigung der gewonheit und des wollusts die er vor gehabt hat und arbeyte zu eine ganzen miszfalln als serr er mag ob das wol kurtz sey und uff das das er nit in



340 vzwifelug fall sol leg man im sint die dinge die [...] vorn in dem andern teil von der  
anfechtung der vzwifelung geschriben sind Duch erman in das er widder die anderen  
anfechtung die daselbs berurt sind mutsam sey und festlich und [...]lich widdseze sunderlich  
mag er durch den teufel nit betragen mag werben dich sol man in ermanen das er von hynen  
scheide als ein warer und glubig miste man wen auch war ob er in keynem haim sey daz er  
345 und weyser werd das vart [...] mit allen kreffte der ordenug der heiligen mut kirchen sich  
wider werffe das er entbunden werd Es ist auch disz der siech sich lange zeit hat zu samend  
und betrachtend und der tot in nit gelenge ankünmpt So sol man vor im leszen andechtige  
gesichte und gebete die er als er gesunt war aller meist gern horte oder lasze oder soll im sin  
legen die zehe gebot das er [...] in nach gedenke ob er sich der der in gesunder oder [...] hab  
350 Ist es auch das der sieche das gesprech vlorn hat und doch noch gantz bedecknisz hat so sol er  
zu den fragen oder gebeten die man uns vor [...] entwurten mit erlichen wiszerliche zeiche  
oder allein mit des hertzen gebette When das ist genug zu dem heil Doch sol man sich  
fleiszen das die frage ge[...] er der siech das gesprech lege When merrkt man das sein antwort  
nit ublich genug sey zu dem heil so sol man yn underweiszen als serr man mag zu besserung  
355 und ym offenbare die nott und sorg die ym anligt ob er noch fast erschrecken wurde When es  
ist helsz das er mit heilsame schrecken durch grunder werd und behalte werden das er durch  
flisze wort und sich [...]lich und smeichung vdampt werd When es ist zu mal vsmelich und  
widder die geistlikeit cristes glaubens und duflisch das man eyne cristen menschen so er  
sterben sol von menschlicher forchte und das er nit betrubt werd verhele den tot und seynert  
360 seln sorg[...] dar wider rett der [...] [...] der den [...] [...] als er siech war heilsamgklich  
erschreckte bisz an seine tot und sprach [...] er würde sterben da er doch noch nit sterbe sol  
Und [...] erschreckte auch den [...] der eigenschafft hatte und in todes nöten was zu dem heil  
[...] sol und auch die sachen vorhalten und sterk ein bleibe das bilde des heilige kreutz her  
auch unser frauwe oder ander heiligen die er geert hat da er noch gesut war Man sol auch stets  
365 da habe weyhwaiss und die sterbe und und yn [...] durch das man doch als her [...] von ym  
[...] und ob die kurze der zeit mit leidt zu ihm alle vorgeschriben ding so sol man ym vor  
lestern die gebete allermeiszt die unsm [...] [...] [...] an treffen Man sol auch den sterbende  
mensch nicht zu gedechtnisz bringe sin geborn frid [...] kinder [...] der wider zeitliche ding  
dan als serz das not ist zu seyne geistliche und gesuntheit forbasz sol man an diszer materie  
370 [...] war neme und wege all [...] und styme da die zuworte zu gelegt sind Aber nu one sorg  
wol und sicher sterben wolld verbinlich der sol sich fleiszn das er die kunst des sterbends und  
die bestellug als vor geschriben ist leve und einslich fur sich neme so er noch den geist ist und  
nit beute der tods not Wen aller liebster bruder Ich sag dir vor[...] glaube mir so der tot swere

siechtage dich angeer das die andacht er[...] und [...] sie neher kumet und me aber hant ergypt  
375 so die andacht [...] flucht Darund woltu nit betroge werde oder [...] sunder sicher stim so fleisz  
dich und thu was du magst die woll die [...] bist und vnufft hast und ein [...] bist deyn werk  
dich wie gotverzeelich vil lute beyten der letzet not sich selbez [...] und vdampt haben darund  
sich und hütt dich bruder ob da wult das dir nit der glaube geschee Es sol auch [...]mal oder  
unbillich din[...] das man so fleiszig war neme und bestelle soll die erwerbbug und vsorgung  
380 der sterbede als die vorgeschriben ist When solich grosze kraft und not dar anligt das were es  
möglich es solt ein gantze [...] eylend kume zu eyne sterbende menschen als in erlichen  
ordern gewönlich ist When ein siech dem tode naher so muszet er all brüder zu de sterbende  
bald lauffen als bald sie die tafel [...] sie sich was sie wollen und all ding [...]eje laszen Und  
darund sprich man das mönch und frauwe vo irsz weszen erwecke yr nit lauffen solld dan zu  
385 de das ist zu dem sterbende un zu dem [...]

Zu letzt sol man wissen das dise nach folgede gebett mag man sprechen uber den hinziehende  
mensch Ist er aber ein geistlich man so berufft man die samnung mit der tafeln nach der  
gervonheit und spricht werke [...] mit den gebette und psalme die man darzu gewonlich  
spracht Der nach ob er noch lebt mag ymal der dy da bei ym sten noch dem als es bequemlich  
390 ist die zeyt [...]dt disze nach geschriben gebett sprechen und [...] her mid sprechen und andacht  
wille des siechen ob er noch vnufft hat Doch ist das nit von not wegen des heils das man thun  
musze sunder [...] mag er thun nach der be[...]heyt und andacht zu [...] ende den sterbenden  
menschen Man mag auch uber die weltlichen mensch siechen dise nach geschriben gebet  
sprechn nach dem als ir und die bistender andacht [...] und schikery sich ge[...] und die zeit  
395 leidt Aber es sind leider gar wenig beid [...]weltliche und auch geistliche die dise kunst wissen  
und in tods note yre nesten [...] by stend fragende manende und [...]wiszende und auch vor sie  
betende als vor berufft ist Sundlich wan die da sterben als mir meyne als balde zu sterbend  
und aslo werde die seln der sterbende vil ver[...]

Ich mane dich mynlicher vatter der groszen myne und liebe die dein gotlich herze darzu  
400 *zllbring* da du deyne eingebore son unszn herze [...] [...]in disze welt santest das er selber  
bracht zu eyne opfer andere heilge [...] sint aller der welde sunde durch dy grosze  
barmhzikeyt die dich der gute [...] so bir ich dich elbig not varer das du durch sein reyne [...]  
sein arme seln all [...] gnade ab gebst die sie in diser welt ye gebet mit keynley suntliche  
werken oder wo sie die not nit [...] hat da empfae sin sie die hohe und die volle busze des  
405 hincliche sons die er wol [...] hat und unsz sunde leit und zu letzt den bittern tot Auch bite ich  
dich heilig sun das du der myn gedenkest die dich bracht zu der gehorsam die du [...] vatter  
zeugst und die arme seln da vor hande des selben tods und die eygne und die gebetsam die zu

ym leistet und und der sunder willen und die heilge funf wunden und das reyn blut das du  
ausz deine heilge leibe ger[...] vghost und usz deyne my[...] hertze ge[...] zu vtilge alle die  
410 missetad die sie ye beging mit worte gedanke oder werrkn und durch die lange busse die da  
sint unsz sunde leidt wollest kürtzen und [...]sten alle smerrze und we die sie mit irz missetad  
vorschulder hat zu leyde Ich bite dich heilig geist das du ir beyder truwe und myne und ein  
ewig rat gebe aller der gute dy [...]lichen könne ye geschafft Ych bitt dich durch das vrzyn  
blut und den leichnam unsers [...] [...] [...] das du dise sele von der volle [...] dyn erbernde  
415 gebe wolst ablasz aller der sunde die sye ye beging ...

#### 5.1.4 Analyse des *Speculum artis bene moriendi*

Das *Speculum artis bene moriendi* war im 15. Jahrhundert das verbreitetste und einflussreichste Sterbebüchlein. Die Verfasserschaft ist bisher unklar, denn das Werk wird verschiedenen Theologen zugeschrieben bzw. erschien anonym.<sup>1</sup> Das Sterbebüchlein richtet sich sowohl an Laien als auch an Ordensleute, ein Grund für seine weite Verbreitung und Übersetzung in zahlreiche Volkssprachen. Im Verlauf wurde es zur Basis für viele weitere Sterbebüchlein des 15. Jahrhunderts.

Das *Speculum* gliedert sich in eine Einleitung und sechs Hauptteile. In der Einleitung gibt der Autor eine Übersicht über die Einteilung seines Werkes „und ist diß buch getale in sechsteil [...]“.

Der erste Teil beschäftigt sich mit dem „lobe des todes und [...] der kunst des wol sterbens“. „Darin geht es dem Verfasser um eine grundsätzliche Bewertung des Todes für den Menschen.“<sup>2</sup> Laut Aristoteles ist der „under den herschrecklichen dinge der tod [...] aller her schrecklichst, so ist an zwimal der tod der sely so vil her schrecklich den der liblich tod [...]“. Nach Salino wiederum ist „der tag des todes besser den der tag der gepurt.“ So werden noch weitere antike Philosophen und Kirchenväter mit ihren Betrachtungen über den Tod hinzugezogen. Aus dieser lehrmäßigen Form und der Ausführlichkeit sowie in Anbetracht der direkten Aufforderung zur lebenslangen Todesvorbereitung ist dieser erste Teil kaum zur direkten Verwendung am Sterbebett geeignet.<sup>3</sup> Er dient vielmehr der Auseinandersetzung mit der Problematik in gesunden Tagen.<sup>4</sup>

Der zweite Abschnitt befasst sich mit den fünf Anfechtungen bzw. den letzten Versuchungen, denen der Sterbende ausgesetzt ist. Diese orientieren sich an den Anfechtungen der *Bilder-Ars*. Im Einzelnen sind dies die Anfechtungen des Glaubens, der Verzweiflung, der Ungeduld, der Überheblichkeit und der Freude am Irdischen. Die ersten drei Anfechtungen können alle Menschen zu allen Zeiten treffen, während sich die beiden letzten besonders an Ordensleute richteten. Um diese Anfechtungen zu überwinden soll der der Sterbende Vertrauen in Gott haben, der eine Bedrohung des Sterbenden durch den Teufel nicht zulassen wird, so man reinen Glaubens ist.<sup>5</sup> „Darund sol der sundig mensch sich selbes demütige under der

---

<sup>1</sup> Vgl. Neher (1989), S.53, vgl. Rudolf (1957), S75

<sup>2</sup> Neher (1989), S.59

<sup>3</sup> Edition Zeile 54-56: „also lebe und sich also halte dass er allzit [...] und bereit sy zu sterben wen es dem Got wol gefalle“

<sup>4</sup> Vgl. Neher (1989), S.59-60.

<sup>5</sup> Vgl. Edition, Zeile 233

gewaltigen hant gottes so mag er ubwinden mit des herte hilffe in allen anfechtung siechtage und beraubnisse der bosse und leidninge dinge biß in den tod.“<sup>6</sup>

Hiernach folgt der dritte Teil mit den Fragen, die man einem sterbenden Menschen stellen soll. Diese soll man stellen, solange der Mensch noch „ubunge der vnufft hat und des gesprechens“<sup>7</sup> Die erste Fragenreihe orientiert sich an dem sogenannten *Anselmischen Fragen* und sind an Laien gerichtet. Sie sind einfach formuliert und fordern den Sterbenden nach jeder Frage zu einer Antwort auf. Die zweite Fragenreihe wird mit dem Verweis auf den „Cantzler vo pariß“<sup>8</sup> eingeführt und sind eine Mischung aus der oben genannten Anselmischen Fragenreihe und den Fragen in Gersons *De arte moriendi*. Sie richten sich an den Klerus und die Ordensbrüder. Die Laien werden unter anderem nach ihrem Glauben, dem Willen zur Besserung und dem Vertrauen auf Gott gefragt.<sup>9</sup> Die Fragen an den Klerus beziehen sich unter anderem auf den Glauben an Gott und an die Lehren der katholischen Kirche, das Bereuen der begangenen Sünden und deren Widergutmachung.<sup>10</sup> Hiernach drückt der Autor des *Speculum* sein Bedauern darüber aus, dass es nur wenige gibt, die in der Kunst des guten Sterbens bewandert sind.<sup>11</sup>

Der vierte Teil beschäftigt sich mit „ertlicher lere und untermverfung der sterbenden menschen und gebetten“<sup>12</sup>. Der Sterbende soll sich demzufolge das Sterben des Jesus Christus am Kreuze zum Vorbild nehmen.<sup>13</sup> Er soll beten, weinen, mit lauter Stimme um Vergebung bitten, seine Seele Gott anvertrauen und willig sterben.<sup>14</sup> Danach führt der Verfasser des *Speculum* eine Reihe von Gebeten an, die der Sterbende beten soll, solange er noch „die ubunge der vnufft haben mag“<sup>15</sup> Die ersten Gebete richten sich an Gott Vater und an Jesus Christus, der den Menschen durch seinen Tod das Paradies erkauf hat. Danach soll die heilige Jungfrau Maria als „aller suste mittlerin und holfferin“<sup>16</sup> angerufen werden, um für den Sterbenden zu sprechen. Die angerufenen Engel sollen die Seele des sterbenden Menschen „von diß welte lyften“<sup>17</sup> und ihn vor den Anfechtungen des Teufels bewahren. Zum Schluss sollen die Heiligen angerufen werden, die der Mensch schon in gesunden Tagen

---

<sup>6</sup> Edition, Zeile 240 - 243

<sup>7</sup> Edition, Zeile 246

<sup>8</sup> ebd., Zeile 268

<sup>9</sup> Vgl. Edition, Zeilen 248 - 266

<sup>10</sup> Vgl. ebd., Zeile 267 - 301

<sup>11</sup> Vgl. ebd., Zeile 304 - 306

<sup>12</sup> Edition, Zeile 310 - 312

<sup>13</sup> Vgl. Edition, Zeile 313 - 316

<sup>14</sup> Vgl. Edition, Zeile 316 - 331

<sup>15</sup> Edition, Zeile 332

<sup>16</sup> ebd., Zeile 354

<sup>17</sup> Edition, Zeile 370

besonders verehrt hatte. Diese Gebete gleichen denen Gersons, sie sind als Gebete für den Kranken selbst gedacht. Sollte der Kranke nicht mehr in der Lage sein, mit lauter Stimme zu beten, so soll er die Gebete in seinem Herzen sprechen und ein anderer sie laut vortragen.<sup>18</sup> Der fünfte Teil enthält Mahnungen für den Todeskampf und Anweisungen für den Begleiter des Sterbenden. Sie sind nahezu identisch mit den Mahnungen in Gersons *De arte moriendi*. Der erste Abschnitt beklagt mangelnde Bereitschaft vieler Menschen, sich rechtzeitig mit dem Tod und der Sterbestunde auseinanderzusetzen. Außerdem erinnert der Verfasser daran, erst für die geistliche Gesundheit des Sterbenden zu sorgen, dann für die fleischliche.<sup>19</sup> Diese „Arznei des Geistes“ besteht unter anderem aus den heiligen Sakramenten und dem Frieden des Geistes. Diesen Frieden erreicht der Sterbende durch sein Testament und eine rechtzeitige Ordnung seiner Hinterlassenschaften. Gleichzeitig wird vor der Hoffnung auf Genesung gewarnt, da diese laut dem „Cantzler vo parisz“<sup>20</sup> den Menschen in die Verdammnis führe.<sup>21</sup> Der folgende Abschnitt ermahnt den sterbenden Menschen zur Einsicht seiner Sünden und zur Reue. Der Begleiter soll ihm dazu noch einmal die Anfechtungen des Teufels vor Augen führen, die den Sterbenden in sein Verderben führen. Hiernach gibt der Verfasser dem Begleiter noch weitere Hilfestellung zum Verhalten in der Sterbestunde. So soll er den Sterbenden zum Beispiel auffordern, mit dem Geiste und dem Herzen zu beten und die Fragen zu beantworten, so er des Sprechens nicht mehr mächtig sein sollte. Dies wäre „genug zu dem heil“<sup>22</sup> Außerdem kann man ihm fromme Geschichten und Gebete vorlesen, an denen der Hinziehende in gesunden Tagen Freude hatte. Sollte man jedoch merken, dass die Antworten des Sterbenden auf die Fragen nur unzureichend sind, so soll der Begleiter „ym offenbare die nott und sorg die ym anligt“<sup>23</sup>, um ihm einen heilsamen Schrecken einzujagen. Während der Gebete an Gott-Vater, Jesus-Christus, die heilige Jungfrau Maria und andere Heilige kann man dem sterbenden Menschen zusätzlich das heilige Kreuz oder Heiligenbilder vorhalten. Man sollte es vermeiden, den Sterbenden an seine Angehörigen und Freunde zu erinnern, damit er sich voll und ganz auf die Sterbestunde und sein Seelenheil konzentrieren kann.<sup>24</sup> Der folgende Abschnitt erinnert auch den Begleiter noch einmal daran, für seinen sicheren, gottgefälligen Tod zu sorgen und sich in der Kunst des Sterbens zu üben, um

---

<sup>18</sup> Vgl. Edition, Zeilen, 372 - 377

<sup>19</sup> Vgl. Edition, Zeilen 385-389

<sup>20</sup> Edition, Zeile 400

<sup>21</sup> Vgl. ebd., Zeilen 401-402

<sup>22</sup> Edition, Zeile 433-434

<sup>23</sup> ebd., Zeilen 436-437

<sup>24</sup> Vgl. Edition, Zeilen 452-454

jederzeit bereit zu sein, zu sterben.<sup>25</sup> Er bestärkt diejenigen in ihrem Dienst, die den Sterbenden beistehen und bezieht sich dabei auf die Gepflogenheiten in christlichen Orden, wenn ein Bruder im Sterben liegt.<sup>26</sup>

Der letzte Teil des *Speculum* beinhaltet traditionell die Gebete, die von dem Begleiter des Sterbenden gesprochen werden sollen. In der vorliegenden Edition hingegen drückt der Verfasser zunächst noch einmal sein Bedauern darüber aus, dass es nur wenige Menschen, sowohl unter den Geistlichen als auch unter den Laien, gibt, die der *Ars moriendi* mächtig sind.<sup>27</sup> Damit schlägt er einen Bogen zur Einleitung, in der er als Grund für das vorliegende Werk die Angst vor dem Sterben nennt. Das folgende Gebet soll sowohl für einen Mönch als auch für einen Laien gesprochen werden, um den barmherzigen Gott um das Seelenheil des Sterbenden zu bitten.<sup>28</sup> Damit endet das Göttinger *Speculum artis bene moriendi*

---

<sup>25</sup> Vgl. Edition, Zeilen 456-459

<sup>26</sup> „When ein siech dem tode naher so muszet er all brüder zu de sterbenden bald lauffen [..]“, Edition, Zeilen 470-471

<sup>27</sup> Vgl. Edition, Zeile 485-490

<sup>28</sup> Vgl. ebd., Zeilen 491-511

## 5.2 Johannes Gerson und *De arte bene moriendi*

### 5.2.1 Johannes Gerson

Jean Charlier de Gerson (1363 – 1429) gab den Hauptanstoß zur neuen Literaturgattung der *Ars moriendi*. Als Priester und Kanzler der Universität von Paris war sein Anliegen nicht nur die Weitergabe von Wissen an zukünftige Priester, sondern auch die Wahrung des Friedens innerhalb der Kirchenpolitik zum Beispiel durch seine Teilnahme am Konzil von Konstanz, das er entscheidend mit beeinflusste. Trotz allem vergaß er nie die Bedürfnisse der Gläubigen im einfachen Volk. „Die Unterweisung des Volkes und der Jugend in den Grundlehren der christlichen Glaubens- und Sittenlehre betrachtete Gerson geradezu als seine Hauptaufgabe.“<sup>1</sup> Seine Predigten zeichneten sich durch eine einfache klare Sprache aus, sodass seine Zuhörer nicht nur belehrt, sondern auch ermutigt wurden, ihr bisheriges Treiben zu beenden und eine Umwandlung des Lebens vorzunehmen. Gerson war auch literarisch tätig und verfasste viele Traktate, katechetische Schriften und Briefe an seine Angehörigen und Würdenträger der Kirche.

### 5.2.2 Analyse des *De arte bene moriendi*

1408 veröffentlichte Gerson sein „*Opus tripartum de praeceptis decalogi, de confessione et de arte moriendi*“, das er wiederum mit einem Brief versehen dem französischen Klerus zur pastoralen Verwendung empfahl. In diesem Brief, der auch als eine Art Vorwort verstanden werden kann, nennt Gerson Veranlassung und Zweck dieses Werkes. „Ich hielt es für heilsam, in diesem folgenden dreigeteilten Werkchen eine möglichst kurze Unterweisung über die Zehn Gebote, über die Beichte und über die Kunst des Sterbens anzubieten. Es soll vor allem vier Gruppierungen von Christen nützlich sein: zuerst für die ungebildeten Priester und Pfarrer, zweitens für alle ungebildeten weltlichen Personen oder Ordensangehörigen, die an den in der Kirche üblichen Predigten oder Belehrungen [...] keinesfalls teilnehmen können, drittens für die Kinder und Heranwachsenden [...], viertens für die Personen, die Krankenhäuser und Hospitäler besuchen und sich der Kranken annehmen.“<sup>2</sup>

Der letzte Teil des *Opus tripartum*, „*de arte moriendi*“, ist untergliedert in vier sogenannte Partikel. Die erste umfasst vier Ermahnungen, die zweite sechs Fragen. Die dritte Partikel enthält Gebete, in der vierten gibt Gerson praktische Ratschläge und Vorschriften.

---

<sup>1</sup> Rudolf (1957), S.66

<sup>2</sup> Rädle (2003), S.723



In der Einleitung benennt Gerson die Adressaten seines Werkes, sein Ziel war, „eine Art kurze Vermahnung zu erstellen für diejenigen, deren letzte Stunde gekommen ist, die aber auch allgemein für alle Christen geeignet ist, sich eine Fertigkeit und Kenntnis des guten Sterbens zu erwerben.“<sup>3</sup>

In der ersten Ermahnung wird der Sterbende daran erinnert, dass „wir alle der mächtigen Hand Gottes und seinem Willen unterworfen sind.“<sup>4</sup> Das von Gott zugewiesene Schicksal ist unausweichlich, egal in welchen Verhältnissen man auch gelebt hat. Das Leben wird als Pilgerreise beschrieben, das diesseitige Leben dient nur dazu, sich vor Gott zu bewähren, um nach dem Tod wieder Einlass in das himmlische Paradies zu finden. Mit der zweiten Ermahnung soll sich der Sterbende bewusst werden, welche Wohltaten er aus Gottes Hand bekommen hat und dankbar dafür sein, dass er ihn vor einem plötzlichen Tod bewahrt hat. Gottes Barmherzigkeit bietet dem Sterbenden die einzig wahre Zuflucht.<sup>5</sup> In der dritten Ermahnung wird dem Sterbenden ins Gedächtnis gerufen, dass „du in deinem Leben unzählige Sünden begangen hast, für die du Strafe verdienst, weshalb du auch die Pein dieser Krankheit und des Todes geduldig ertragen musst, [...]“<sup>6</sup>. Durch geduldiges Ertragen und durch die Barmherzigkeit Gottes wird die Schuld jedoch getilgt, dem Sterbenden bleibt das Höllenfeuer erspart, „denn es ist für dich erträglicher, wenn du hier statt im Jenseits bestraft wirst. [...] Vor allem aber musst du dir in dieser letzten Stunde um dein geistliches Heil Gedanken machen. Denn in Zukunft wirst du vielleicht gar keine Gelegenheit mehr für eine solche Betrachtung bekommen.“<sup>7</sup> Mit diesen Worten holt Gerson den Sterbenden zurück in die Gegenwart und verdeutlicht ihm die Unmittelbarkeit der letzten Stunde. Irdische Dinge, Angelegenheiten der Angehörigen und andere weltliche Interessen sollen nun zurückgelassen werden, vor der Hölle können sie einen nicht retten. Dies können nur das volle Vertrauen in Gott und die flehenden Gebete, die man an ihn richten sollte.<sup>8</sup>

Den Ermahnungen folgen sechs Fragen, die dem Sterbenden zu stellen sind. Der Sterbende wird zunächst gefragt, ob er sterben und leben will „im unerschütterlichen christlichen Glauben [...]“<sup>9</sup> Mit dieser Frage zielt Gerson auf den Glauben daran ab, „dass Gott die Erlösung der Menschen will und das Leben und Sterben, der Tod und die Auferstehung Jesu

---

<sup>3</sup> Rädle (2003), S.728

<sup>4</sup> ebd., S.729

<sup>5</sup> Vgl. Rädle (2003), S.729, Neher (1989), S.191-192.

<sup>6</sup> Rädle (2003), S.729-730.

<sup>7</sup> ebd., S.730

<sup>8</sup> Vgl. Neher (1989), S.189-203

<sup>9</sup> Rädle (2003), S.731

Christi das Heil des Menschengeschlechtes erwirkt haben.“<sup>10</sup> Die zweite Frage bezieht sich auf die Erkenntnis der Sünden und auf die Bitte um deren Vergebung durch Gott. „Erbittest du von Gott die Vergebung deiner Sünden [...]?“<sup>11</sup> In der dritten Frage wird der Sterbende gefragt ob er, sollte er diese Krankheit dank Gottes Gnade überleben, den Willen hat sein Leben zu bessern.<sup>12</sup> Hernach folgt die Frage nach Sünden, die der Sterbende noch nicht gebeichtet hat und ob diese Beichte nun erfolgen soll, damit „[sein] Herz erleuchtet werde [...]“. Willst du das, was du gestohlen hast, vollständig zurückerstatten [...] Und bittest du vor Gott und den Menschen um Vergebung für dieses Unrecht?“<sup>13</sup> So wird dem Sterbenden die fünfte Frage gestellt. Frage sechs fragt den Sterbenden, ob er allen verzeiht, die ihm Schaden zugefügt haben, ebenso wie er um Vergebung der durch ihn zu Schaden gekommenen hofft.<sup>14</sup> Im dritten Teil befinden sich Gebete, die der Sterbende sprechen soll. Das erste richtet sich an Gott, der um Erbarmen und Hilfe angefleht wird, damit die Seele nicht dem Bösen anheimfalle. Im zweiten Gebet wird Jesus Christus angerufen, auf dass der Sterbende aufgenommen wird ins Paradies. Dies jedoch nicht um den Wert der Verdienste des Sterbenden wegen, sondern „wegen der Macht und Wirkkraft“ des Leidens Jesu auf Erden.<sup>15</sup> Die hiernach angerufene Jungfrau Maria soll als „Zuflucht und Anwalt der Sünder in Christus“<sup>16</sup> fungieren. Das vierte Gebet richtet sich an die Engel, die den Sterbenden vor den Nachstellungen des Widersachers bewahren und ihm im Übergang von Leben zu Tod Geleit gewähren sollen. Als letztes soll der Sterbende Gebete an die Heiligen sprechen, die zu Lebzeiten für ihn wichtig waren, um auch diese in der letzten Stunde um Beistand zu bitten.<sup>17</sup> Im letzten Teil seines Werkes gibt Gerson Anweisungen, wie das vorher geschriebene anzuwenden sei. Ist der Kranke dazu bereit, so soll er im frommen Sinne die Sakramente empfangen. Ist er nicht in der Lage oben genannte Fragen hinreichend zu beantworten, „soll man, soweit es nach den Umständen möglich ist, Abhilfe schaffen, sei es, indem man ihm einfach die Sakramente der Buße, der Eucharistie oder der Letzten Ölung spendet, sei es, indem man ihm die Gefahr klar macht, in die er gerät, wenn er nicht vollständig Rechenschaft gibt über die Fragen [...]. Man soll ihn dazu ermahnen, als wahrer und gläubiger Christ zu sterben.“<sup>18</sup> Desweiteren hat der Sterbebegleiter darauf zu achten, ob der Sterbende im

---

<sup>10</sup> Neher (1989), S.250

<sup>11</sup> Rädle (2003), S.731

<sup>12</sup> Vgl. ebd., S.732

<sup>13</sup> ebd., S.732

<sup>14</sup> Vgl. ebd., S.732-733.

<sup>15</sup> ebd., S.733

<sup>16</sup> Neher (1989), S.288

<sup>17</sup> Vgl. Rädle (2003), S.734-735.; Neher (1989), S.283-293

<sup>18</sup> Rädle (2003), S.735

Kirchenbann steht und ihn gegebenenfalls dazu drängen, „sich mit allen Kräften den Verfügungen der heiligen Mutter Kirche [...] zu unterwerfen, damit er losgesprochen werden kann.“<sup>19</sup> Sollte der Tod noch nicht unmittelbar bevorstehen, so sollen dem Kranken fromme Geschichten und Gebete vorgelesen werden oder man soll mit ihm Gebete durchgehen, damit er die Gelegenheit bekommt, über mögliche Verfehlungen nachzudenken. Ist es dem Kranken nicht mehr möglich, sich trotz vorhandener geistiger Klarheit verbal zu äußern, so soll er sich durch ein körperliches Zeichen verständlich machen „oder auch nur durch das innere Einverständnis seines Herzens antworten. Das nämlich genügt für das Heil.“<sup>20</sup> Unterstützend kann man dem Kranken ein Bild des Gekreuzigten oder eines anderen Heiligen vorzeigen. Sollte die Zeit drängen, so sind die Gebete an erster Stelle durchzuführen, dabei ist dem Stoßgebet an Jesus Christus den Vorzug zu geben. Die Anwesenheit der Angehörigen oder enger Freunde am Sterbebett ist weitestgehend unerwünscht, da diese den Sterbenden an sein weltliches Leben erinnern und ihm eine Aufgabe dessen erschweren. Zudem sollte man dem Sterbenden keine Hoffnungen auf Genesung machen, „vielmehr sollte man ihm die oben erwähnte erste Ermahnung einprägen.“<sup>21</sup> Der Kranke soll statt auf körperliche Genesung auf die Heilung der Seele durch Reue und Beichte hoffen, denn die Heilung der Seele hat oft auch die körperliche Genesung zur Folge. Aus diesem Grund „erließ der Papst durch ein ausdrückliches Dekret für jeden weltlichen Arzt die strenge Verordnung, keinem Kranken körperliche Arznei zu verordnen, bevor er diesen nicht dazu angehalten hat, den geistlichen Arzt, nämlich den Beichtvater zu Rate zu ziehen.“<sup>22</sup> Als löbliches Beispiel nennt Gerson hier das Hôtel - Dieu in Paris, in dem nur Patienten aufgenommen wurden, die zuvor die Beichte abgelegt hatten.<sup>23</sup>

---

<sup>19</sup> Rädle (2003), S.736

<sup>20</sup> ebd., S.736

<sup>21</sup> ebd., S.737

<sup>22</sup> ebd., S.738

<sup>23</sup> Vgl. ebd., S.735-738

## 5.3 Peuntners Kunst des heilsamen Sterbens

### 5.3.1 Peuntners Quellen

Thomas Peuntner, Schüler und Famulus Dinkelsbühls, schrieb 1434 sein Büchlein von der *Kunst des heilsamen Sterbens*, ein Werk, das sich der „Wiener Schule“ der Ars-Moriendi-Literatur zuschreiben lässt. Es ist sein zweites Hauptwerk, das aus einem Predigtzyklus heraus entstand.

Die Hauptquelle zur *Kunst des heilsamen Sterbens* war Gersons *Opus tripartum*, von dem Peuntner unter anderem auch die Gliederung übernahm. Als weitere Quellen lassen sich das *Speculum artis bene moriendi* und Peuntners Predigtzyklus *De iudicio particularis* identifizieren. Gersons Werk wurde zu Peuntners Hauptquelle, da er -ebenso wie Gerson- eine praktische Handreichung für das Volk schaffen wollte, keine theologische Belehrung. Aus dem *Speculum* verwendet Peuntner nur die praktischen Hinweise wie zum Beispiel die Ermahnung, das Testament noch zur Zeit der Gesundheit zu machen.<sup>1</sup>

### 5.3.2 Analyse der Kunst des guten Sterbens

Sein Büchlein beginnt mit einer Einleitung, die ersten Zeilen bitten Gott darum, „in waren christenleichen gelauben, in steter hoffnung, jn ainer volkomen lieb“<sup>2</sup> behalten zu werden. In einer Art Prolog schreibt Peuntner zunächst über die Bedeutung der Seelsorge. Er beschreibt sie als „ain soleichew liebe kunst vnd gar ein notturffte kunst, die da nyemant mangeln soll.“<sup>3</sup> Die Seelsorge ist eine Pflicht, die man sowohl sich selbst gegenüber als auch allen Angehörigen und Untergebenen schuldig ist.<sup>4</sup> Ist die Todesstunde eines Nächsten gekommen, so ist es „gar lieb, guet und haylsam“<sup>5</sup> diesem beizustehen und ihm ein „getrewer frant“<sup>6</sup> zu sein. Zum Schluss erklärt Peuntner, dass er die *Kunst des heilsamen Sterbens* als Hilfe für alle Menschen geschrieben hat, um sowohl sich selber als auch den Nächsten in der Sterbestunde einen seeligen Tod zu ermöglichen. Außerdem kündigt er an, dass vier weitere Teile folgen werden und dass der erste Teil aus fünf Ermahnungen besteht.<sup>7</sup> Bevor die Ermahnungen beginnen erinnert Peuntner daran, dass die Gesundheit des Körpers abhängig von der Gesundheit der Seele ist. Dies bedeutet auch, dass „sy dem kankchen menschen nicht schullen

---

<sup>1</sup> Rudolf (1956), S.81-86

<sup>2</sup> ebd., S.16

<sup>3</sup> ebd., S.16

<sup>4</sup> Vgl. ebd., S.17

<sup>5</sup> ebd., S.17

<sup>6</sup> ebd., S. 18

<sup>7</sup> Vgl. ebd., S. 18-19

vor raichen dy leippleich erczney, ee sy in zu der begier des geistlichen arczt, ds ist des peichtinger, vnd zu geistlicher erczney geubt und vermant haben.“<sup>8</sup> Als erstes wird der Sterbende dazu ermahnt, die heiligen Sakramente mit Begehren und Andacht zu empfangen. Daraus erhält der Sterbende zwei Vorteile. Zum einen hat er sich noch einmal der Zuneigung Gottes versichert, zum anderen besteht immer noch die Hoffnung, dass die Gesundheit des Körpers mit der durch die gespendeten Sakramente angestrebten seelischen Gesundheit einhergeht.<sup>9</sup> In der zweiten Ermahnung wird an die Freiwilligkeit appelliert, mit der der Sterbende aus dem Leben scheiden soll. Er soll Gott vertrauen und sich dessen Richtspruch beugen. Gott gab das Leben also ist es auch sein gutes Recht, es wieder zu nehmen, unabhängig von Alter oder Standeszugehörigkeit des Menschen.<sup>10</sup> Mit der dritten Ermahnung wird der Sterbende daran erinnert, welche guten Güter und Taten er von Gott empfangen hat. In Erinnerung all dieser Dinge soll er Gott danken „mit herzen vnd mit sel, mit dem gemut vnd mit dem munde.“<sup>11</sup> Als viertes wird der Sterbende zu Geduld ermahnt, er soll sich ein Beispiel nehmen an der Geduld, die Gott mit ihm während seines Lebens gehabt hat. Dabei soll er auch an all die Sünden denken, die er begangen hat und durch die er Gott beleidigt und große Strafe verdient hat. Sollte man jedoch ungeduldig werden, so drohen das Höllenfeuer und ewige Qualen.<sup>12</sup> Zu guter Letzt soll der Sterbende ermahnt werden, dass er“fliech vnd von jm leg die unordenlichen sarig, des czeitlichen guets vnd gaezleich sich geb zu geistlichen dingen.“<sup>13</sup> In der Todesstunde soll der Mensch nicht an das denken, was er zurücklässt, sonder an das Paradies, das ihn erwartet. Der Sterbende soll seine Nächsten darum bitten, in der Sterbestunde und auch danach noch für sein Seelenheil zu beten.<sup>14</sup> An diese Ermahnung schließt sich der Rat Peuntners an, sein Testament schon in den Tagen der Gesundheit abzufassen, um diese Last in der Todesstunde nicht mehr tragen zu müssen. Im zweiten Teil folgen die Fragen, die dem Kranken zu stellen sind. Mit der ersten Frage wird der wahre, feste Glaube an Gott, Jesus Christus und die Lehren der heiligen römischen Kirche geprüft. Danach wird der Kranke gefragt, ob er von Gott Vergebung für die von ihm begangenen Sünden erbittet. Als drittes wird die Frage gestellt, ob der Kranke Willens ist, seinen Lebenswandel in gottgefälliger Weise zu ändern, sollte er seine Krankheit wider Erwarten überleben. Hiernach wird gefragt, ob dem Kranken noch nicht gebeichtete Sünden

---

<sup>8</sup> Rudolf (1956), S.20-21

<sup>9</sup> Vgl. ebd., S. 21-22

<sup>10</sup> Vgl. ebd., S.23-24

<sup>11</sup> ebd., S.26

<sup>12</sup> Vgl. ebd., S.26-27

<sup>13</sup> ebd., S.27

<sup>14</sup> Vgl. ebd., S.28-29

einfallen und ob er an diesem Zustand etwas ändern möchte. In der fünften Frage wird der Kranke darum gebeten, denjenigen zu verzeihen, die ihm geschadet haben ebenso wie er bereit ist, ihnen zu verzeihen. In der letzten Frage wird der Sterbende dazu aufgefordert, unrechtmäßig besessenes und erworbenes Gut wieder an den rechtmäßigen Besitzer zurück zu geben, sollte dies möglich sein.<sup>15</sup> Derjenige, der alle sechs Fragen mit reinem Herzen und Gewissen mit „Ja“ beantworten kann, „der sol versichert sein, das er ist in dem stande des hails vnd der gnaden“<sup>16</sup>. Wer jedoch nicht die Wahrheit sagt oder nicht mit ganzem Herzen und in wahrem Glauben antwortet, dem sind die Feindschaft Gottes und das Höllenfeuer gewiss.<sup>17</sup>

Im dritten Abschnitt beschäftigt sich Peuntner mit den Gebeten, die der Sterbende sprechen soll. „Am ersten sol er pitten hincz got, dem almächtigen vnd zu seinem ainigem sun, vnsern herrn Ihesum Christum[...].“<sup>18</sup> Gott wird um die Aufnahme in das Paradies gebeten, in das er auf Grund der Qualen in der Todesstunde sogleich aufgenommen werden könne. Das zweite Gebet richtet sich an „dy magt vnd junchfrawen Mariam“<sup>19</sup>, die zwischen Gott und den Menschen vermitteln soll. Das dritte Gebet soll der Sterbende an die Engel richten, damit sie die Seele auf dem Weg in den Himmel vor den teuflischen Versuchungen beschützen. Zum Schluss wird noch der persönliche Schutzengel des sterbenden Menschen angerufen, damit auch er die Seele in den Himmel vor das Angesicht Gottes geleitet.<sup>20</sup> Das letzte Gebet gilt den heiligen Schutzpatronen, die der Sterbende zu Lebzeiten angerufen hat. Sie werden gebeten, die „guetige hilffliche hant“<sup>21</sup> zu reichen und den Sterbenden auch in der letzten Stunde nicht zu verlassen. All diese Gebete können auch stellvertretend von einer anderen Person in Anwesenheit des Sterbenden gesprochen werden, sollte dieser dazu nicht mehr in der Lage sein.

Der vierte Teil der *Kunst des heilsamen Sterbens* beschäftigt sich mit Ratschlägen, „die do gar fuegleich dient vnd darczue gar nucz vnd guet sind, das die vorgemelten drew stuckel bey den kranchen menschen krafft haben vnd frucht pringen.“<sup>22</sup> Will der Kranke nicht wahrheitsgemäß auf die Fragen des zweiten Teils antworten, so gibt es zwei Möglichkeiten, ihn dazu zu bringen. Entweder ermuntert man ihn zum Sakramentempfang oder man zeigt

---

<sup>15</sup> Vgl. Rudolf (1956), S.29-34

<sup>16</sup> ebd., S.33

<sup>17</sup> Vgl. ebd., S.34

<sup>18</sup> ebd., S.35

<sup>19</sup> ebd., S.37

<sup>20</sup> Vgl. ebd., S.38

<sup>21</sup> ebd., S.39

<sup>22</sup> ebd., S.40

ihm „das greulich verderben seiner ewigen verdampnüs“<sup>23</sup> auf, das ihn bei einer weiteren Verweigerung erwartet. Hoffnung auf Erlösung oder Heilung sollen ihm dabei nicht gemacht werden. Ein weiterer Ratschlag beinhaltet die Frage nach einem eventuell bestehenden Kirchenbann und die Ermahnung, sich „trewlich geharsam vnd vnderthenig mach der mütterleichen lieb vnd ornung der heiligen christenhait vnd das er also von dem pann erledigt werde.“<sup>24</sup> Die Folgen, die das Sterben unter dem Kirchenbann hat, werden jedoch nicht weiter erläutert. „Das drit dingel ist, das ob dem krankhen meschen verlegen ist sein sprach oder sein red vnd doch dannocht hat sein vernufft vnd gancze erkanntnuzz aller ding [...]“<sup>25</sup> In diesem Fall soll er die Fragen des zweiten Teiles entweder durch äußere Zeichen beantworten oder zumindest im Inneren Gott darüber Rechenschaft ablegen. Ein weiteres Hilfsmittel, um dem Kranken das Sterben zu erleichtern ist das Vorlesen von Heiligenlegenden, den Zehn Geboten und anderen frommen Texten aus der Bibel. Dem Kranken wird ein „andachtigs pild der marter vnsers lieben herrn ihesu Christi vnd auch der junkchfrawen Marie vnd andren heiligen [...]“<sup>26</sup> vorgehalten, was laut Peuntner jedem Verständigen einleuchten sollte. Für die einfachen, ungebildeten Menschen erläutert er den Sinn dieser Maßnahme jedoch noch einmal, wiederum ein Beweis dafür, dass Peuntner seine *Kunst des heilsamen Sterbens* für die Laien geschrieben hat. Sowohl bei den Fragen als auch bei den Anfechtungen und Gebeten soll der Kranke an den Leidensweg Jesu Christi erinnert werden und daran, dass alle seine Handlungen und seine Geisteshaltung ein Vorbild für die Menschen sei. Das vorgehaltene Kreuz wiederum soll den Teufel fernhalten und die Seele vor ihm bewahren. Gleichzeitig soll es den Glauben bewahren, die Hoffnung auf Erlösung durch Gott stärken und an die Demut des Menschen Gott gegenüber erinnern.<sup>27</sup> Der Kranke soll in seiner Sterbestunde möglichst nicht an seine Hinterbliebenen und seinen materiellen Besitz erinnert werden, es sei denn „das durch dy gegenbuert soleicher ding des krankchen menschen hail vnd salikait muest und solt betracht werden [...]“<sup>28</sup>. Der letzte Ratschlag betrifft den überraschenden Tod zum Beispiel durch einen Angriff oder Unfall. In dieser Situation soll der Sterbende den barmherzigen Gott und seinen Sohn Jesus Christus anrufen, „das er sich uber jn well erparmen [...]“<sup>29</sup>. In einer Art Schlusswort erwähnt Peuntner noch einmal, dass jeder Mensch die Kunst des heilsamen Sterbens, kennen sollte.

---

<sup>23</sup> Rudolf (1956), S.41

<sup>24</sup> ebd., S.44

<sup>25</sup> ebd., S.44

<sup>26</sup> ebd., S.47

<sup>27</sup> Vgl. Rudolf (1956), S.98-99.; Vgl. ebd., S.47-49

<sup>28</sup> ebd., S.49

<sup>29</sup> ebd., S.51

## 6. Vergleich alter und möglicher neuer Sterbekunst

Betrachtet man die drei ausgewählten Werke der *Ars-moriendi*-Tradition, so werden zwar Unterschiede deutlich, die Gemeinsamkeiten überwiegen jedoch. Dies lässt sich durch eine gewisse Abhängigkeit und gemeinsame Zielsetzung der einzelnen Werke erklären. Gersons *De arte bene moriendi*, welcher zuvor ja auch schon als Haupt-Anstoßgeber für die Literaturergattung der *Ars moriendi* bezeichnet wurde, diente als Vorlage für das *Speculum artis bene moriendi*. Während Gerson noch das einfache Volk zur Zielgruppe hatte fasste das *Speculum* den Klerus und das gebildete Volk ins Auge. Aus diesem Grund ergänzte der Autor Gersons Grundgerüst um Zitate bedeutender Kirchenväter und heidnischer Philosophen, außerdem fügte er Bibelstellen als Beleg an. Diese Überarbeitung sorgte dafür, dass das *Speculum* eher für die theoretische Vorbereitung auf das Sterben denn für die praktische Anwendung am Sterbebett geeignet war. Peunters *Kunst des heilsamen Sterbens* wiederum orientiert sich ebenfalls stark an Gerson, hat jedoch insgesamt einen versöhnlicheren, ja fast liebevollen Umgangston. Bei ihm steht die Liebe zu Gott und Gottes Liebe für die Rechtgläubigen an erster Stelle. Die Intention aller drei Werke ist jedoch die identisch: Sie alle wollen den sterbenden Menschen möglichst schon in gesundem Zustand für das rechte Sterben im Glauben an Gott disponieren. Geprägt wurde diese Art der „mittelalterlichen Sterbehilfe“ durch die christlichen Grundwerte Fürsorge, Nächstenliebe und Frieden mit sich und mit seinen Mitmenschen. Christliche Heilsgewissheit und Glauben stand im Vordergrund.<sup>1</sup> Das Leben im Mittelalter war unstet und von unzähligen lebensbedrohlichen Gefahren geprägt. Aus dieser Unsicherheit heraus wuchs das Bedürfnis der Menschen nach einer Handreichung, um auch ohne klerikalen Beistand in der Gewissheit zu sterben, dass ihre Seele in das Paradies eingehen wird.

Das Leben heute ist sicherer und länger geworden, Gedanken an Tod und Sterben werden nach hinten geschoben. Wenn es dann soweit ist geraten viele Menschen in Panik. Tatsache ist auch, dass die Menschen heute weniger denn je bereit sind, feste Bindungen einzugehen. Das bedeutet, dass man auch im Sterben alleine sein wird. Und selbst wenn man Familie hat ist dies noch keine Garantie dafür, auf dem Sterbebett nicht alleine zu sein. Vielen fällt es schwer, sich aus ihren alltäglichen Verpflichtungen zu lösen, um einem Verwandten oder Freund beim Sterben beizustehen. Dies liegt unter anderem auch daran, dass der Sterbeprozess zunehmend länger dauert. Von der infausten Prognose bis zum endgültige Sterben vergehen oft Wochen oder Monate. Zudem wird heute nicht mehr zu Hause im

---

<sup>1</sup> Imhof (1991), S. 160



eigenen Bett gestorben, sondern immer häufiger in Krankenhäusern. Dort ist das Personal zwar mit dem Sterbevorgang vertraut, auch ein Seelsorger dann dort anwesend sein, es ist jedoch kein Ersatz für einen nahestehenden Menschen, dem man sich anvertrauen möchte. Alle diese Tatsachen fördern die Angst vor dem eigenen Sterben und sorgen dafür, dass man bis zum Schluss nicht an seine eigene Sterblichkeit denken möchte. Doch nur derjenige, dem die Endlichkeit seines Lebens bewusst ist, kann sein Leben wirklich gestalten. Es geht dabei nicht nur darum, am Leben zu sein, sondern auch darum, ein Leben zu führen. Zu dieser „Ars vivendi“ gehört spiegelbildlich auch die Ars moriendi. Dies bedeutet sowohl ein bewusstes Zugehen auf das Sterben am Lebensende als auch die Wahrnehmung des Sterbens als sinngebender Horizont des Lebens.<sup>2</sup> Philosophisch ausgedrückt bedeutet das bewusst angenommene Leben im Zeichen des Todes die Möglichkeit zur existenziellen Freiheit.<sup>3</sup> Wir sind in der Lage, noch im Zustand körperlicher und geistiger Gesundheit Vorkehrungen und Entscheidungen zu treffen, ein Umstand, der heute durch Patientenverfügung und Vorsorgevollmacht gestärkt wird und von Medizinern ausdrücklich gewünscht wird. Um zu einer neuen, zeitgemäßen Ars moriendi zu gelangen müssen jedoch erst die Unterschiede dazu skizziert werden, wie Sterben früher erlebt wurde. Dabei muss bedacht werden, dass Sterben ein Geschehen ist, das erheblich von gesellschaftlich-kulturellen Gegebenheiten bestimmt ist. Wie schon beschrieben war das Leben früher unsicher, man musste jederzeit damit rechnen, dem Tod zu begegnen. Wenn es soweit war starb man im Kreise der Familie. Diesen Wunsch hegen auch heute noch viele Menschen, die Mehrheit stirbt jedoch in Krankenhäusern oder Pflegeeinrichtungen. Darum kann man von einer Institutionalisierung und räumlichen Marginalisierung des Todes sprechen.<sup>4</sup> Sterben ist primär ein medizinisches Geschehen, soziale und religiöse Aspekte treten in den Hintergrund. Der Tod wird nicht mehr als natürliche Folge des Lebens hingenommen, sondern bekämpft, Ziel ist ein möglichst langes Leben. Der räumlichen Marginalisierung folgt eine existenzielle Marginalisierung, da der Sterbevorgang heute aus dem normalen gesellschaftlichen Alltag verschwunden ist. Aus diesen Gründen ist es verständlich, dass immer mehr Menschen aller Gruppen eine neue Sterbekultur fordern, in der man keine Angst davor haben muss, dass aus der Lebensverlängerung am Ende eine Sterbeverlängerung wird unter der die Würde des Menschen leidet. Die modernen Entwicklungen in der Medizin rufen Ängste hervor, lange leiden zu müssen, bevor man sterben kann oder sogar darf. Viele Ärzte sehen im Tod einen

---

<sup>2</sup> Vgl. Rügger (2006), S. 18

<sup>3</sup> Vgl. ebd., S. 24

<sup>4</sup> Vgl. ebd., S. 33

Gegner, den es zu besiegen gilt. Hier müsste ein Umdenken stattfinden hin zu einer Politik des kontrollierten Sterbenlassens unter ethischen und Patientenautonomie-wahrenden Gesichtspunkten. Aus diesem Grund ist es aber auch verständlich, dass die allgemeine gesellschaftliche Grundhaltung gegenüber Tod und Sterben negativ geprägt ist. Mit dieser negativen Haltung wiederum ist ein leichtes, vorbehaltloses Sterben kaum möglich. Viele Menschen haben die Befürchtung, im Alter und besonders in der terminalen Lebensphase würdelos dahinzuvegetieren. Dabei wird Würde vor allem abhängig von Fähigkeiten und Eigenschaften verstanden und mit Lebensqualität gleichgesetzt. Das bedeutete, dass eine abnehmende Lebensqualität mit Würdeverlust einhergehen würde. Ebenfalls ein Grund, Angst vor dieser Lebensphase zu bekommen und sie zu verdrängen. Blickt man jedoch auf die Definition der Menschenrechte, so ist die Würde des Menschen unantastbar, also auch im Alter und im Sterben. Ein prominentes Beispiel für diese Angst vor dem Würdeverlust und damit einhergehend der Wunsch nach Sterbehilfe ist Walter Jens, bekannter Rhetoriker und seit einigen Jahren an Demenz erkrankt. Zusammen mit Hans Küng plädiert er in seinem Buch „Menschenwürdig sterben“ für mehr Autonomie und den assistierten Suizid, um unnötiges Leiden zu verhindern. Er votiert für eine eindeutige rechtliche Bestimmung, um den assistierten Suizid oder sogar das Töten auf ausdrückliches Verlangen aus der Grauzone der gesellschaftlichen Akzeptanz zu holen und zu enttabuisieren, um einen humanen, menschenwürdigen Tod zu gewährleisten.<sup>5</sup> Eine neue Akzeptanz des Sterbens in der Gesellschaft würde solchen Forderungen nach aktiver Sterbehilfe entgegenwirken. Dabei kann es sich jedoch nicht wie im Mittelalter um „einen für alle verbindlichen Deutungsrahmen von Sterben und Tod“ handeln, sondern um ein gemeinsames Repertoire an Ritualen und Verhaltensweisen im Falle von Sterben, Tod und Trauer. Dazu gehört, dass man das Sterbliche als Wesenszug unseres Lebens akzeptiert und als begrenzende Komponente in die aktive Lebensführung integriert. Dabei ist es wichtig, am Leben „satt zu werden“, denn nur, wer am Lebensabend auf eine erfüllte Zeit zurückblickt ist in der Lage, loszulassen.<sup>6</sup> Darin zeigt sich erneut, wie sehr *Ars vivendi* und *Ars moriendi* zusammenhängen. Auch das Treffen von Regelungen für das eigene Sterben ist ein wichtiger Schritt. Hat man zum Beispiel sein Testament gemacht und eine Patientenverfügung unterzeichnet, so kann man ruhigen Gewissens dem Tod und Sterben entgegensehen. Zudem ist diese Art der Vorsorge eine große Entlastung für die Angehörigen.

---

<sup>5</sup> Vgl. Jens et al. (1995), S. 199-200

<sup>6</sup> Vgl. Imhof (1991), S. 174

Eine sinnvolle Alternative zu Suizid auf Verlangen und Euthanasie stellen Palliativmedizin und Hospizarbeit dar. Sie ermöglichen ein Sterben in Würde unter Wahrung der Patientenautonomie und ethischen Aspekten. Die Palliativmedizin hat zum Ziel, Leiden zu lindern und das Sterben zu einem würdigen Abschluss des menschlichen Lebens zu machen, es werden sowohl physische Beschwerden als auch innere Konflikte des Patienten wahrgenommen. Dabei wird das Sterben weder absichtlich beschleunigt noch hinausgezögert, es steht der Mensch und nicht die Medizin im Vordergrund. Eine Umfrage der Deutschen Hospiz-Stiftung 2006 ergab, dass die große Mehrheit der Deutschen nur dann die aktive Sterbehilfe befürwortet, wenn ihnen Informationen über Alternativen fehlen. Sobald die Menschen über die Palliativmedizin mit dem Angebot der Schmerzlinderung und Gesellschaft im Sterben informiert werden, bevorzugen sie diese gegenüber der aktiven Sterbehilfe. Betrachtet man noch einmal die grundlegenden Prinzipien der mittelalterlichen *Ars moriendi*, so fällt auf, dass sich einige Aspekte auch in dieser modernen Form der Sterbebegleitung wiederfinden lassen. Auch hier steht dem Sterbenden ein kompetenter Begleiter mit Fürsorge und Nächstenliebe zur Seite, der ihn in allen Belangen unterstützt. Der Mensch soll in Frieden mit sich und mit seiner Umwelt dahinscheiden, ohne Ängste oder Sorgen. Eine moderne *Ars moriendi* muss jedoch darüber hinaus auch wieder damit beginnen, die Gesellschaft in diesen Sterbeprozess mit einzubeziehen, die räumliche und existenzielle Marginalisierung muss aufgehoben werden. Um dies zu erreichen, muss die Schaffung einer neuen Sterbekultur zu einer gesamtgesellschaftlichen Aufgabe aller Gruppierungen werden. Um jedem Menschen ein würdiges Sterben zu ermöglichen, müssen einige Voraussetzungen gewährleistet werden. Es muss ein flächendeckendes Angebot zur stationären und ambulanten palliativmedizinischen Versorgung geschaffen werden. Für die Hospizarbeit und Palliativmedizin müssten dazu bessere rechtliche und finanzielle Rahmenbedingungen geschaffen werden. Gleichzeitig muss es den Angehörigen ermöglicht werden, sich aus ihrem normalen Alltag herauszulösen, um ihre Verwandten beim Sterben zu begleiten. Auch die seelsorgerische Unterstützung sollte wieder mehr gefördert werden, auch wenn man in einer pluralistischen Gesellschaft auf die religiösen Bedürfnisse jedes einzelnen individuell eingehen muss.<sup>7</sup> Alle diese Punkte müssten erfüllt sein, „damit für jeden Einzelnen eine hinreichende, individuelle, personenbezogene „*ars bene moriendi*“, das heißt ein „Sterben in Würde“ ermöglicht werden kann.“<sup>8</sup>

---

<sup>7</sup> Vgl. Oduncu (2007), S.160-182

<sup>8</sup> ebd. S. 172

## 7. Zusammenfassung

Schon in der Antike hatten die Menschen eine Vorstellung zum „Eu-Thanatos“, dem guten Tod. Im Mittelalter hatte dann die sogenannten Ars-moriendi-Kultur, Büchlein über die Kunst des Sterbens, ihre Blütezeit. Die Renaissance und das 19. Jahrhundert griffen die vorangegangenen Vorstellungen auf und veränderten sie gemäß der damals vorherrschenden Meinung. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurde der Begriff der Euthanasie von den Nationalsozialisten missbraucht, um im Namen einer absurden Rassenideologie Tausende zu ermorden oder seelisch bzw. körperlich zu verstümmeln. Bis heute ist dieser Begriff im deutschen Sprachgebrauch tabuisiert.

Einige Mediziner und Theologen fordern heute eine Wiederentdeckung der Grundgedanken der mittelalterlichen Ars-moriendi-Literatur: Sterben im Beisein eines wohlgesonnenen Menschen ohne seelische oder körperliche Leiden. Die Hospizbewegung, von Cicely Saunders ins Leben gerufen, bemüht sich, möglichst vielen Menschen genau dies zu ermöglichen. Mittlerweile hat jeder Mensch in Deutschland ein Recht auf diese Art der Zuwendung am Lebensende. Dabei distanzieren sie sich deutlich von der Praxis der aktiven Sterbehilfe und des assistierten Suizids. Die aktive Sterbehilfe, in Deutschland sehr umstritten und gesetzlich verboten, gilt in anderen Ländern wie zum Beispiel den Niederlande als Mittel der Wahl, um einem qualvollen Sterben zu entgehen oder diesem sogar vorzubeugen. Der assistierte Suizid ist in Deutschland straffrei, jedoch in Mediziner-Kreisen heftig umstritten. Hier wird seit Kurzem die Patientautonomie deutlich gestärkt, um jedem Menschen das Sterben zu ermöglichen, welches er für sich wünscht. Ebenso wie zum Beispiel Walter Jens fordern viele Menschen mehr Autonomie am Lebensende, um dieses nach ihren Wünschen zu gestalten.

Es stellt sich die Frage, ob eine Integration der Ars-moriendi-Prinzipien helfen könnte, ein neues Todes- und damit auch ein neues Lebensbewusstsein zu schaffen. Sicherlich würde eine vermehrte Integration des Sterbens und des Todes in die Gesellschaft zu einem bewussteren Leben führen, dabei sollte man die mittelalterlichen Traditionen jedoch an die heutige Zeit anpassen. Nächstenliebe, Pflege, Frieden mit sich selber und seinem Umfeld sowie Gesellschaft sind immer noch Wünsche, die jeder Sterbende hat. Heute spielt jedoch auch die Palliativmedizin mit Linderung von Schmerzen und anderen körperlichen Symptomen eine weitaus größere Rolle, wobei diese auch die vorher genannten spirituellen und psychologischen Aspekte integriert. Diese Palliativmedizin könnte eine Säule in einer modernen „Ars moriendi“ sein. Weitere Säulen wären eine Förderung der Sterbebegleitung durch Angehörige, Stärkung der seelsorgerischen Sterbebegleitung und die Schaffung

geeigneter rechtlicher und finanzieller Rahmen durch den Staat. Mit dieser neuen Sterbekunst könnte es in Zukunft möglich sein, jedem Menschen ein Sterben in Würde zu ermöglichen und so das Sterben in den Alltag zu integrieren, um die Angst vor dem eigenen Tod zu lindern. Der Mensch muss sich seiner Sterblichkeit bewusst werden, um seine persönliche Lebens- und Sterbekunst zu finden.

„Wer die Menschen lehren würde zu sterben, der würde sie lehren zu leben“

Michel de Montaigne<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup> Heinz-Mohr 1986, S.101

## 8. Literaturverzeichnis

Aristoteles (2003):

Aristoteles: Nikomachische Ethik. übers. von F. Dirlmeier  
(Universal-Bibliothek, Nr. 8586);Reclam, Stuttgart 2003

Bacon (1783)

Bacon, F: Über die Würde und den Fortgang der Wissenschaften; hg. Von D. J.  
H. Pffingsten, Pest 1783 (Reprografischer Nachdruck Darmstadt 1966)

Benzenhöfer (1999):

Benzenhöfer U: Der gute Tod. Euthanasie und Sterbehilfe in Geschichte und  
Gegenwart. (Beck'sche Reihe, 1328);  
Beck, München 1999

Binding, Hoche (1920):

Binding K, Hoche A: Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens Ihr  
Maß und ihre Form.  
Felix Meiner, Leipzig 1920

Boccaccio (1999):

Boccaccio, G: Das Dekameron. Erster bis fünfter Tag. übers. von R. Macchi  
1. Aufl; Aufbau Taschenbuch Verlag, Berlin 1999

Bulst, Spiess (2007)

Bulst N, Spieß K-H: Sozialgeschichte mittelalterlicher Hospitäler.  
Thorbecke, Ostfildern 2007

Buttinger (2006)

Buttinger S: Das Mittelalter. (Theiss WissenKompakt);  
Theiss, Stuttgart 2006

Dagi (1991)

Dagi T F: Curriculum Reform in Death Education: The Modern Resurrection of  
Ars Moriendi.  
The Journal of Medical Humanities, 12 (1), S. 5–10.

Hägermann (2001)

Hägermann, D: Das Mittelalter. Die Welt der Bauern, Bürger, Ritter und Mönche. 1. Auflage; C. Bertelsmann Verlag, München 2001

Heinisch (2005)

Heinisch, K J: Der utopische Staat. 28. Aufl.; Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg 2005

Heinz-Mohr (1986)

Heinz-Mohr G: Vom Licht der letzten Stunde. Sterben lernen heißt Leben lernen. (Herderbücherei 1327); Verlag Herder, Freiburg im Breisgau 1986

Hippokrates (1994)

Hippokrates: Ausgewählte Schriften. übers. von H. Diller (Universalbibliothek Band 8586-90); Philipp Reclam jun., Stuttgart 1994

Hübner (1934)

Hübner A: Grundsätze für die Herausgabe und die Anweisungen zur Druckeinrichtung der Deutschen Texte des Mittelalters.  
In: J. Rothe, Das Lob der Keuschheit. Hrsg. Von H. Neumann (Deutsche Texte des Mittelalters. Hrsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaft 1934); Weidmann Verlag, Berlin 1934, S. V–IX.

Hufeland (1836)

Hufeland, C W: Enchiridion medicum oder Anleitung zur medizinischen Praxis. Jonas Verlagsbuchhandlung, Berlin 1836

Imhof (1991):

Imhof A E: Ars moriendi. Die Kunst des Sterbens einst und heute. (Kulturstudien, 22); Böhlau Verlag, Wien 1991

Jankrift (2005)

Jankrift, K P: Mit Gott und schwarzer Magie. Medizin im Mittelalter.;  
Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2005

Jankrift (2007)

Jankrift, K P: Herren Kranke, arme Siechen. Medizin im spätmittelalterlichen  
Hospitalwesen.  
In: Bulst, Neithard; Spiess, Karl-Heinz (Hg.): Sozialgeschichte mittelalterlicher  
Hospitäler. Thorbecke, Ostfildern 2007, LXV, S. 149–168.

Jens et. al. (1995)

Jens W, Küng H, Niethammer D, Eser, A. (1995): Menschenwürdig sterben.  
Ein Plädoyer für Selbstverantwortung.  
2. Auflage; Piper, München 1995

Kuhlmann (1995):

Kuhlmann A: Sterbehilfe. (rororo-Special, 6361),  
Rowohlt-Taschenbuch-Verlag, Reinbek bei Hamburg 1995

Leget (2007)

Leget, C (2007): Retrieving the ars moriendi tradition. *Medicine, Health Care  
and Philosophy* 10, S. 313–319

Meyer (1893):

Meyer W: Die Handschriften in Göttingen, Bd. 2: Universitäts-Bibliothek.  
Geschichte -Karten - Naturwissenschaften - Theologie - Handschriften aus  
Lüneburg. Nachdruck der Ausgabe Berlin 1893-1894; Hildesheim 1980

Miedema, Suntrup, Honemann (2003)

Miedema N R, Suntrup R, Honemann, V :Literatur - Geschichte -  
Literaturgeschichte. Beiträge zur mediävistischen Literaturwissenschaft ;  
Festschrift für Volker Honemann zum 60. Geburtstag.  
Lang, Frankfurt am Main 2003



Morus (2005)

Morus T: Utopia. In: Heinisch, Klaus J. (Hg.): Der utopische Staat. 28. Aufl. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg 2005, S. 7–110.

Neher (1989)

Neher P: Ars moriendi-Sterbebeistand durch Laien. Eine historisch-pastoraltheologische Analyse  
EOS Verlag, Erzabtei St. Ottilien 1989

Neumann (1934):

Neumann H: Das Lob der Keuschheit. (Deutsche Texte des Mittelalters. Hrsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaft 1938)  
Weidmann Verlag, Berlin 1934

Nietzsche (1954)

Nietzsche F: Werke in drei Bänden. Hanser Verlag, München 1954

Oduncu (2007)

Oduncu F: In Würde sterben. Medizinische, ethische und rechtliche Aspekte der Sterbehilfe, Sterbebegleitung und Patientenverfügung.  
Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2007

Oelz (2001)

Oelz O (2001): Improve ars vivendi et moriendi! Swiss Medical Weekly, 131, S. 363–364

Ohler (1990)

Ohler N: Sterben und Tod im Mittelalter. Artemis-Verlag, München 1990

Platon (2004)

Platon: Politeia. In: Sämtliche Werke Band 2; übers. von F. Schleiermacher (Rowohlts Enzyklopädie, 55562); Rowohlt-Taschenbuch-Verlag, Reinbek bei Hamburg 2004

Rudolf (1956)

Rudolf, R: Thomas Peuntners Kunst des heilsamen Sterbens. Nach den Handschriften der Österr. Nationalbibliothek.  
Schmidt, Berlin 1956

Rudolf (1957)

Rudolf R: Ars Moriendi. Von der Kunst des heilsamen Lebens und Sterbens;  
Böhlau Verlag, Köln 1957

Rädle (2003)

Rädle, F: Johannes Gerson, De arte moriendi. lateinisch editiert, kommentiert und deutsch übersetzt. In: Literatur - Geschichte - Literaturgeschichte. Beiträge zur mediävistischen Literaturwissenschaft ; Festschrift für Volker Honemann zum 60. Geburtstag; hrsg. v. Miedema N R, Suntrup R, Honemann V ;Lang, Frankfurt am Main 2003, S. 721–738.

Rüegger (2006)

Rüegger H: Das eigene Sterben. Auf der Suche nach einer neuen Lebenskunst  
Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 2006

Saunders (1997)

Saunders C: Hospiz und Begleitung im Schmerz. Wie wir sinnlose Apparatedizin und einsames Sterben vermeiden können. 3.Auflage; Herder Verlag, Freiburg 1997

Schmuhl (1992):

Schmuhl H W: Rassenhygiene, Nationalsozialismus, Euthanasie. Von der Verhütung zur Vernichtung "lebensunwerten Lebens" 1890 - 1945. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, 75), 2. Auflage;  
Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1992

Schneider (2001a)

Schneider R: Bunt, abwechslungsreich und dreckig: Die Städte; in: Das Mittelalter. Die Welt der Bauern, Bürger, Ritter und Mönche. Hrsg. von Hägermann D; 1. Auflage; C. Bertelsmann Verlag, München 2001, 118-179

Schneider (2001b)

Schneider R: Herr über Mund und Hand: Der Adel; in: Das Mittelalter. Die Welt der Bauern, Bürger, Ritter und Mönche. Hrsg. von Hägermann D; 1. Auflage; C. Bertelsmann Verlag, München 2001, 275-337

Student (1994)

Student J-C: Das Hospiz-Buch.  
3., aktualisierte und erg. Aufl; Lambertus-Verlag, Freiburg im Breisgau 1994

Student et. al. (2004)

Student, J-C, Mühlum A, Student U: Soziale Arbeit in Hospiz und Palliative Care. (Soziale Arbeit im Gesundheitswesen, 4); Reinhardt Verlag, München 2004

Veyne (1993)

Veyne P: Weisheit und Altruismus. Eine Einführung in die Philosophie Senecas. (Fischer-Taschenbücher Philosophie, 11473)  
Fischer-Taschenbuch-Verlag, Frankfurt am Main 1993

Zimmermann (1988)

Zimmermann H: Von den Kreuzzügen bis zum Ende der großen Entdeckungsfahrten.(Das Mittelalter, 2); 2., überarb. Aufl.; Westermann Verlag, Braunschweig 1988

Zimmermann-Acklin (1997)

Zimmermann-Acklin M: Euthanasie. Eine theologisch-ethische Untersuchung. (Studien zur theologischen Ethik, 79); Herder Verlag, Freiburg 1997

9. Anhang: Facsimile der Handschrift 8Theol 147 144<sup>v</sup>-160<sup>v</sup>.<sup>1</sup>

sich mit mit kerne vision noch mit kerne  
 fronden wise (wan alleme mit erfaltigen  
 gotlicher myne vnd das sachet den erfaltigen  
 ge luter gnut vß dem die erfaltigkeit got  
 lichen myne entsprunget vnd da ist der all  
 groste lust yme den man in der zyt haben  
 mag vnd der lust ist mit naturlich vnde  
 wieder warheit vnder er ist gotlich vnd  
 offenbaret die warheit die got ist vnde  
 den lust bedarf man mit absprechtie (wan  
 er ist von got vnd vertilget allen natu  
 lichen lust den wieder got ist Aber der  
 mensche sol mit mit myne off dem luste bli  
 ben also das er got myne vnde lust vnd  
 er sol got myne vnd be got vnd sol sich  
 alles lustes verziehen vnd sol alleme got  
 anhangen ane alles vande vnd also ist  
 syne myne vnd myne (wan myne er got  
 vnde lust do myne en in natunlichen wise

**W**an der stant des todes vß dyson ellen  
 de vnd vnderheit des sterben vil  
 luten mit allem leuen sinder vnd tust  
 lichen vnd andertige zu male swere vnd fast  
 pöchtich vnd vech hersechliche schmet sin  
 vromb in dieser materie die da ist von der künst  
 des sterben/ise subtilit zu mechte vnd war  
 zu hene en luter wise der er weking by

<sup>1</sup> Mit freundl. Genehmigung von Dr. H. Rohlfing, Göttingen

zu der tot die beste tade und spricht auch  
die funder tot si der beste tade und spricht auch  
die selb ghebet & alle zit ist kopper in aucte  
des heere die tad finer heilige / sie scorbend post  
was tode sie wellent und ist mit allem arheit  
bar der tad der heilige merkelde / funder aucte de  
andw veger bund gutte trooste und noch der funder  
vare hofe si sint die ande ware vure hand  
und in ware ghaube und emiteit der heiligen  
kerche scorbend nach den spruch Johannis  
Felic sint die tatte die in den heu scorbent  
darvmb spricht auch die gottliche weisheit ghe  
es das der gheest so den tad begriffe vmet  
so kint er zu rughe ist echt das er von finem  
tode in der anferstugey und andere an hogendy  
dinge sich weislich und wissenliche hellet alle  
hier nach gheste / stet / und darvmb zu sine lobe  
des tade der gutte mensche / spricht ein wisse  
ma Hilpe der tad ist mit andere day / ein vff  
gang so den kerten / ein ende des allerbesten  
allegorie der aller finen / bende / as in der  
hellet allerfiedt / tage / ende aller paxte ein vffkume /  
ein endige alles vbel / ein zerstoringe allen

hendi en bealy der natuerliche künste fülle  
en wider künne zu lunde en in ganz zu ee  
- fere vnt sprache Galins der tag des todes ist  
den der tag d' epmet das ist allen zu verfen  
von den gutte und fume und auch en yegre  
funder der ware vnt und glaubt hat  
von des liles tot mit toure nach betrubt fuy  
oder in fere fochty wie pce, ad vo was fare  
en wege - er en in künne vber hand neme  
vber die frucht und den tad gey willkuch  
und geduliche hant und fine wily dara gene  
liche en liche und beuelen den wille vnt der  
gce/ als en verlicher maythe fetulbig ist/ und  
muf ein/ will ee ande wal und feger des hinnen  
fithaly und fceby/ waan en wif man fpricht  
wal fceby ist gey fceby/ und fpricht daruon  
das ich genug gelebt habe das vthunt mit we  
der die pce nach die tage funder in en gemit  
wan ni es fceude und natuerliche vnt wif  
alle maythe pcedent fcheit/ und miffent/  
wan wie und wo d' almechtig got wil der vnt  
fallen wie den tad gey und willkuch of neme/  
mit wif

Und in emphaſen eine aller in mehr und wider  
ſprechen / wann er der her will und das nach  
dem willen unſer Dmſt ab wol die ſindten  
und die naturlich neigang dar und ſtecke  
und die beſunder darumb / das der will Gottes  
allzeit und allenthalb gut und gerecht iſt  
Davo ſpricht Caſſius der aller geweiſte  
ſchreket und ordent alle ding zu unſer nutz  
ſo <sup>schme</sup> <sup>meut</sup> <sup>un</sup> <sup>der</sup> <sup>wertig</sup> <sup>ad</sup> <sup>glucklich</sup> und iſt ſin  
ſetziger und ſuffiger und unſer heil und ge  
macht das wir ſelber / Es ſpricht auch Seneca  
du ſolt mit ſtetly ſunder liden das  
du maſt vermeiden / wo wiltu den dinge  
entſeyget die dir notigent ſo ent daroffen  
mit ein ander ſtat ſuchen ſunder ein ander  
mit als ob er ſpreche belib das du biſt und wend  
zes in die iſt / <sup>we</sup> <sup>dent</sup> <sup>die</sup> <sup>alle</sup> <sup>ſtade</sup> <sup>phie</sup>  
thlich und alle zuweil ſinglich / Simbas das  
ein eyte menſch wol und ſuffe ſtecke ſo iſt  
im <sup>not</sup> <sup>das</sup> <sup>er</sup> <sup>kinne</sup> <sup>ſteck</sup> / Aber künne  
ſtecke iſt er bereit bereit und ſein man alle zeit  
zu den abey dinge / <sup>alſo</sup> <sup>wah</sup> <sup>der</sup> <sup>er</sup> <sup>hat</sup> <sup>kunne</sup> <sup>das</sup>  
er in das bereit unde kund in demenſte an

altes wider sprache of nem und enphal als  
enue em em habe fremdes und gefell zu kuzt of  
nempt die er lauet gewarret hat. Dis die aller  
muzzest kuzt zu der sich alle menschen und fundliche  
die gästlichen schreie soltent / und sich an vnder  
fressen sie wedert zu begraffe. waz es rom seit fund  
schick zu gelivet. Dore wal auch em verplicher well  
beten man es sie pfaffe ad laye daz gelichem  
sin müß / waz die zu kumpt darumb sal mit al  
len em gästlich / funde em verplich mensche der  
da kumpt wal und seher zu sterby also lebe und  
pre als habe das er abent gestirkt / und bereit  
si zu sterbe / waz es dem hrad well gefall / und  
daz zu fund heilung willen. Inm / Dis ander teil  
vō den anfertige der sterbenden menschen.

**E**s ist zu wissen das die sterbenden ore  
nsten an rom letzte ende / par / waz an  
fertige hier ist daz / und der trefflich  
sten under den selb / sint funff. Die erste  
ist em anfertige vō d waz hat des litzig  
glaubens / waz d glaub ist em gant und em  
fulment vns d ewige / an der niemant behalt  
mag werde. Also sant paulus sprach und

sant paulus sprach!



ane den es von m<sup>o</sup>glich ist got wol zu gefalle  
Darcumb auch spricht sant Johanes was da mit  
englaube der ist ves vortalt Die wil als nu  
vil krafft an dem heilige glaube hient zu ewig  
phat mit erkunde mag darumb vnderzet  
kuffell mit allen sine krafft der meiste an sine  
lesten eide so den gelaubig gentsch zu bringe  
der aber in etlich irraue unglaubig oder ke  
da mit er betroete werde aber in criste sal mit  
allem die zwelff artikell des heilige gelaubens  
sunder auch die ganz heilige geseiffte  
kirche halten vnd glaube zu wunten in mee  
lies vnd auch d heilige rompfige kroze ge  
setz obhorch vnd vnderterig sin lnd dar  
spitlich vortalt lnd so den andres als bald  
als er in d vortsetz dinge em anfaczt zu  
wesen als bald erit er von dem wech des ewig  
lebens Daz so ist zu wissen lnd an zwomal  
zu halte das in dize oder in dchon ley ande  
aufsetzunge so en mag der tuffel der men  
aligelt in Romer ley vort so sie dan das  
mi der meiste wilting volge vnd g. h. i. e  
vnd sinen stze wille darzu gebe vnd dar  
vnd sal en gut cristen meiste des tuffels  
sol en ge

stapenst und in Blossfuge mit frechtten wam er  
ist ein lofterer und ein vatter der tugten Sünden  
der mensche sol in vance gfaube und in der heilige  
fnechten simkeit und ghehoerā menliche stoben  
und darm behoree Es ist auch mit dñd gñtt  
als in etliche dōdy gewonlichy ist das ma den gfaubyn  
den scerben vōyftyn vor spreche mit luter stime  
und dñt herover spreche / vff das der sich ghecraft  
weerd in der vesakeit des gfauben und die tuffell  
vō im gwaet werde die das mit ghehoer mīcten  
Es sol auch zu des gfaubyn vesakeit eine vōghede  
seche secken der alten gfaube Abrahams / isack  
und Jacobs (und auch oher) als die da hader ge  
weft sind als god / waabrachter und d gheue und  
sunderlich der gfaub der zwelf appestely und der  
kongereyliche macteler / der heilige bructer und  
auch der heilige iustfrayde / van sie alle beide  
die alten und auch die newe Es dñmch den gfaubyn  
gatte gwally hant Ine des vnmīctes ist got  
wol zu gro gwallen Es sol auch den sīcty zwē  
weley mīct den gfaube dard vōssen Das weft mīct  
ist das warer gelaub alle dñg als der hader  
In dem haligen gelaube und ewangeliō spracht

alle ding sind  
alle dinst sint moechlich dem erlaub der Das ander  
muss ist das warer erlaube alle ding hier vordet als der  
selle here spracht was er bettonde forderet glaubent  
so weident er es enphachen roud sprachen er noch zu  
dem herge das er darne darne ginge er Alle die  
grosse herge im lande cappen so forderige des grosse  
allegandens zu sinne ginge Die ander anfechtung  
ist dzwuelheit und das ist vider das haffen und  
getraulic das der mensche zu got habij sal way so  
der sich mensche liden und stimege hat an dem liden  
so suet in d tuffell one stimege zu dem andern roud  
winge in sine son funde of das das er in dzwuelheit  
binige sind als der salst innocens spracht in dem  
buech der dzwuelheit mensche wegen ein  
verhuet mensche er sie ad dass die dan das sin sie  
stende in dem liden suet got an dem cranchinge den  
gutte zu troest das sie als so d ewige in erlossen  
sind und den dass zu schanden das sie sich veramet  
das si mit haben die frucht der heilighen Es ist  
auch zu wissend das der tuffell als dan den menschen  
so er sterben muss vordet in funde die er mit ge  
brachtet hat of das das er doch in verdunelungen  
zueche Aber es en sal daromb niemant dzwuelich an  
der gnady het er noch so vil raubs dret fals und

totflege <sup>begreife</sup> <sup>als</sup> <sup>die</sup> <sup>von</sup> <sup>Sünden</sup> <sup>und</sup> <sup>der</sup> <sup>meeren</sup> <sup>eroffnen</sup> <sup>und</sup> <sup>sünden</sup>  
ist er noch <sup>vor</sup> <sup>des</sup> <sup>meere</sup> <sup>rome</sup> <sup>vollen</sup> <sup>gebicht</sup> / <sup>und</sup> <sup>der</sup> <sup>es</sup>  
meere <sup>gebicht</sup> <sup>und</sup> <sup>der</sup> <sup>auch</sup> <sup>gaut</sup> <sup>mit</sup> <sup>seet</sup> <sup>ad</sup> <sup>mort</sup> <sup>zu</sup>  
bichte / <sup>nachts</sup> <sup>sol</sup> <sup>er</sup> <sup>mit</sup> <sup>verglumely</sup> <sup>span</sup> <sup>so</sup> <sup>es</sup> <sup>an</sup> <sup>im</sup>  
mit <sup>gepast</sup> <sup>so</sup> <sup>hat</sup> <sup>suf</sup> <sup>gemucht</sup> <sup>mit</sup> <sup>wand</sup> <sup>vullen</sup> <sup>way</sup>  
got <sup>das</sup> <sup>ruinge</sup> <sup>hewz</sup> <sup>mit</sup> <sup>ost</sup> <sup>macht</sup> <sup>als</sup> <sup>der</sup> <sup>salter</sup>  
spracht <sup>und</sup> <sup>Exempel</sup> <sup>roet</sup> <sup>zu</sup> <sup>noethes</sup> <sup>sinde</sup> <sup>d</sup> <sup>sunder</sup>  
hasuffet <sup>so</sup> <sup>wint</sup> <sup>er</sup> <sup>behalte</sup> <sup>huch</sup> <sup>spracht</sup> <sup>sant</sup> <sup>En</sup> <sup>2</sup>  
hant <sup>hates</sup> <sup>militate</sup> <sup>ist</sup> <sup>grosser</sup> <sup>den</sup> <sup>alle</sup> <sup>hasuffat</sup>  
Und <sup>augustin</sup> <sup>spracht</sup> <sup>ma</sup> <sup>sol</sup> <sup>es</sup> <sup>menet</sup> <sup>verglumely</sup>  
an <sup>dys</sup> <sup>lebe</sup> <sup>wag</sup> <sup>allem</sup> <sup>die</sup> <sup>miffat</sup> <sup>der</sup> <sup>abwuellyen</sup>  
ist <sup>die</sup> <sup>ma</sup> <sup>mit</sup> <sup>geheulig</sup> <sup>maet</sup> <sup>Es</sup> <sup>spracht</sup> <sup>das</sup> <sup>die</sup> <sup>dyga</sup> <sup>2</sup>  
niet <sup>obel</sup> <sup>mit</sup> <sup>schadent</sup> <sup>so</sup> <sup>sie</sup> <sup>mit</sup> <sup>geualten</sup> <sup>den</sup> <sup>rome</sup>  
sol <sup>myemat</sup> <sup>verglumely</sup> <sup>ob</sup> <sup>er</sup> <sup>vach</sup> <sup>der</sup> <sup>ganz</sup> <sup>noeth</sup>  
sunde <sup>allem</sup> <sup>begange</sup> <sup>hette</sup> <sup>und</sup> <sup>wist</sup> <sup>er</sup> <sup>vach</sup> <sup>das</sup>  
er <sup>noeth</sup> <sup>der</sup> <sup>zale</sup> <sup>der</sup> <sup>idempen</sup> <sup>doch</sup> <sup>sol</sup> <sup>er</sup> <sup>mit</sup> <sup>id</sup> <sup>2</sup>  
abwely <sup>den</sup> <sup>ameth</sup> <sup>die</sup> <sup>abwuellyen</sup> <sup>mit</sup> <sup>and</sup>  
offstret <sup>den</sup> <sup>das</sup> <sup>der</sup> <sup>aller</sup> <sup>milte</sup> <sup>got</sup> <sup>nach</sup> <sup>me</sup>  
er <sup>erwunet</sup> <sup>wint</sup> <sup>und</sup> <sup>and</sup> <sup>sunde</sup> <sup>des</sup> <sup>mensche</sup> <sup>noeth</sup>  
fester <sup>beswert</sup> <sup>wendy</sup> <sup>und</sup> <sup>die</sup> <sup>ewig</sup> <sup>pin</sup> <sup>konneslich</sup>  
gemet <sup>wint</sup> <sup>huch</sup> <sup>ist</sup> <sup>zu</sup> <sup>vayse</sup> <sup>das</sup> <sup>ene</sup> <sup>gehele</sup>  
mensche <sup>sol</sup> <sup>billich</sup> <sup>bewege</sup> <sup>zu</sup> <sup>phuey</sup> <sup>gutte</sup> <sup>hoffe</sup>  
und <sup>getralde</sup> <sup>die</sup> <sup>offate</sup> <sup>oupe</sup> <sup>hant</sup> <sup>den</sup> <sup>pape</sup> <sup>an</sup>

<sup>vor</sup> Den cruce Da <sup>wo</sup> <sup>solte</sup> <sup>sch</sup> <sup>zu</sup> <sup>große</sup>  
mucke geseck <sup>werden</sup> <sup>und</sup> <sup>getrulle</sup> hor <sup>grad</sup> zu erwel  
benf. <sup>er</sup> <sup>war</sup> <sup>wompt</sup> <sup>er</sup> <sup>fall</sup> <sup>des</sup> <sup>lich</sup> <sup>nam</sup> <sup>unser</sup>  
hien <sup>ihw</sup> <sup>an</sup> <sup>dem</sup> <sup>cruce</sup> <sup>der</sup> <sup>sin</sup> <sup>haubt</sup> <sup>geseyt</sup> <sup>but</sup>  
gege <sup>dem</sup> <sup>reelenden</sup> <sup>mensche</sup> <sup>zu</sup> <sup>unser</sup> <sup>busse</sup> <sup>des</sup> <sup>friden</sup>  
<sup>und</sup> <sup>die</sup> <sup>nam</sup> <sup>us</sup> <sup>geseck</sup> <sup>und</sup> <sup>gespant</sup> <sup>von</sup> <sup>hant</sup> <sup>in</sup>  
und <sup>zu</sup> <sup>raechende</sup> die <sup>hand</sup> <sup>durch</sup> <sup>gebor</sup> <sup>und</sup> <sup>gelock</sup> <sup>set</sup>  
<sup>ym</sup> <sup>zu</sup> <sup>geben</sup> <sup>das</sup> <sup>er</sup> <sup>do</sup> <sup>im</sup> <sup>berget</sup> <sup>sin</sup> <sup>sitz</sup> <sup>us</sup> <sup>geton</sup>  
und <sup>si</sup> <sup>sin</sup> <sup>hocz</sup> <sup>in</sup> <sup>siel</sup> <sup>zu</sup> <sup>transme</sup> <sup>gange</sup> <sup>hilt</sup> <sup>zuer</sup>  
<sup>net</sup> <sup>und</sup> <sup>geseyt</sup> <sup>si</sup> <sup>unser</sup> <sup>offen</sup> <sup>unser</sup> <sup>rechte</sup> <sup>das</sup> <sup>er</sup>  
<sup>sey</sup> <sup>selb</sup> <sup>ganz</sup> <sup>getri</sup> <sup>mit</sup> <sup>dem</sup> <sup>reue</sup> <sup>mensche</sup> <sup>Der</sup>  
und <sup>sel</sup> <sup>man</sup> <sup>indem</sup> <sup>reue</sup> <sup>dreinlich</sup> <sup>subido</sup> <sup>ein</sup>  
<sup>ganz</sup> <sup>getraue</sup> <sup>zu</sup> <sup>got</sup> <sup>haben</sup> <sup>haben</sup> <sup>hoffnung</sup> <sup>ist</sup> <sup>ganz</sup>  
<sup>ein</sup> <sup>loblich</sup> <sup>tugut</sup> <sup>und</sup> <sup>ganz</sup> <sup>ein</sup> <sup>gessen</sup> <sup>denen</sup> <sup>vor</sup>  
<sup>got</sup> <sup>do</sup> <sup>der</sup> <sup>sin</sup> <sup>paule</sup> <sup>redt</sup> <sup>si</sup> <sup>erfallen</sup> <sup>mit</sup> <sup>unser</sup>  
<sup>getrulle</sup> <sup>und</sup> <sup>hoffen</sup> <sup>zu</sup> <sup>got</sup> <sup>die</sup> <sup>ada</sup> <sup>gros</sup> <sup>und</sup> <sup>gelunge</sup>  
<sup>hat</sup> <sup>und</sup> <sup>das</sup> <sup>sund</sup> <sup>wie</sup> <sup>er</sup> <sup>ist</sup> <sup>an</sup> <sup>d</sup> <sup>graden</sup>  
dreinmetri <sup>sol</sup> <sup>des</sup> <sup>hon</sup> <sup>vom</sup> <sup>schinbar</sup> <sup>by</sup> <sup>bistali</sup> <sup>In</sup> <sup>dem</sup>  
<sup>had</sup> <sup>holige</sup> <sup>sanct</sup> <sup>petern</sup> <sup>der</sup> <sup>romps</sup> <sup>lyt</sup> <sup>ganz</sup> <sup>blawnet</sup>  
<sup>hat</sup> <sup>sanct</sup> <sup>paule</sup> <sup>der</sup> <sup>die</sup> <sup>heilich</sup> <sup>bruck</sup> <sup>dreinrecht</sup>  
<sup>hat</sup> <sup>sanct</sup> <sup>sextens</sup> <sup>und</sup> <sup>zuckens</sup> <sup>die</sup> <sup>zohner</sup> <sup>warand</sup>  
<sup>sanct</sup> <sup>sextens</sup> <sup>und</sup> <sup>zuckens</sup> <sup>und</sup> <sup>die</sup> <sup>franc</sup> <sup>die</sup> <sup>in</sup> <sup>dem</sup>  
<sup>plowch</sup> <sup>bertraffe</sup> <sup>ware</sup> <sup>in</sup> <sup>dem</sup> <sup>st</sup> <sup>reue</sup> <sup>zu</sup> <sup>reue</sup>  
<sup>siten</sup> <sup>In</sup> <sup>sanct</sup> <sup>egypte</sup> <sup>und</sup> <sup>and</sup> <sup>and</sup> <sup>and</sup>

großen sunden die zu gnade kome sint Die drit  
unfertige die ist ungedult/und die ist wider die  
liebe die von sündig sint zu got zu haben über alle  
andere wan den die do sterbe solent großer sündige  
des lides zu sellet/ sündig den die mit des rechten  
nachste tades sterben/ sündig so zu fallende rat  
ten of frey oder ander freytag als gemeint  
gestaget/ und solich freytag und noch manch  
mensche der ungedult ist zu dem tade/ und mit ein  
sind/ und geprehte hat an wider gottlich liebe/ als  
ungedultig manet/ und nimel/ das so vbragt  
großen sündige/ und ungedult die mensche  
way so noch frim komet/ und das komet da so  
das si geprehte hat an wider gottlich liebe/ das  
sant Gregorius sprucht vor dem freytag ad den  
tot mit leid empahet/ das ist ein zeichen das er got  
mit gunglich lieb hat/ und darvon ist ein yeg  
liche mensche der da noch sterbe mit yeg  
das er in alle frim freytag beide vor dem tade  
und auch an dem tade mit nimel wie pülich  
wie lang ad wie komet sie sind/ wan sant Gregorius  
sprucht die wille das alles das von ledig  
gerecht so ist es gyt/ ungedult/ das wir von ge  
rechte hat/ nimel/ darvon sol ein yegliche

menschen gedult sein wann der zu uns gesprochen  
hat / kurz gedult meident er besitzet ewig sein wann  
als auch die gedult die sel besessen und behalten  
wint Also wint auch vngedult und unmelde  
die sie drey und d' dampf / wann gregorius spricht  
das rich der hynel enphet wocmat. minclind der  
lerrer Albertus magnus spricht wer ware rouwe  
hat der opfert sich frolich gey zu all und liden  
das er vordienet vor sin funde genit gethon  
muete darumb vil nie sel ein veginer sietzen  
mensche sine eyer sietzen der doch vil andern  
sietzen vil heelt ist gedultig und gñ liden  
Gundlich wann der sietzen ad dem tade ist  
ein segesur wann er den gñ und gedultlichen  
lit Wann als der agnant lerrer Albertus vet  
wir dorffen mit allem Samelberkeit zu den  
dingen da sint zu vnser trist funde auch zu den  
dingen die da sint zu vnser liden wann si beide  
gleich der hynel sel vatter so vettlich treue  
und habe ons zu frigt wann es spracht sant gre  
gorius das die gatluche ordnung seint das  
den langer langer funde lenger sietzen weck  
zu gefugt darumb sal ein veginer sietzen und  
besunde der da funde sal mit sint Augustus

propheten hier <sup>mich</sup> hinde troe, boeme mich, hie rof  
das du ~~so~~ mon ewiglich selone werdeft. Wan ee  
spracht aber sint <sup>gregorius</sup> der Boemlykerogt got  
zu sagt die zedliche broetkeit. Wan in dese ansette  
ist vorder die liebe. In die maene mag selig werden,  
Sondind ist vorse heb'ind mon gedultig ind lide  
alle ding. Als der apotel spracht. vore ind alle ding  
spracht der en rompt mich ind. Sordind sint alle  
lideliche freetage ane minen ind ane swerekeit  
del gemetel mit d'niest gedultich zu hien. Wan  
als Augustin spracht den der da heb hat' emst muet  
swere oder onmoglich ist. Die vrede d'infelicheit  
ist sin selo vol gefalle. Das ist em geistliche haffere  
d'nech die d'uffel die geistliche ind die volkom  
ene monst' smidlich d'infelicheit. Wan so er den  
mensche mit kan bringe zu vrede an dem glauben  
zu berouwellinge ad zu ongedult' f' suetet er in  
an d'nech sin selo vol gefalle. ind d'nech sin inso  
lich gedonck dat, wie pist du so vep. in den dem  
glauben so stark in d' haffmich' so haffentag in d'  
gedult' dat, was haffen gutt, vore, gels ind des  
glucke aber dar vorder spracht epidorus du sal  
dich mit ad hely du sal dich mit rumey.



Du erpelt dich selbs <sup>selbe</sup> mußt vmesen, mußt quie die  
selbs zu streben, wann der mensche mocht so vil wol  
gefallens an im selbs habe das er durch dampf  
vorne der sünd samt speckens spracht vor sich reber  
hebt des gütes das er geton hat der selbe da mit  
wicht von dem schep der demütikeit. Darvmb sol der  
schonde mensche behüt sein so er merket das in die  
hoffart an ficht das er sich dan selbe demütikeit vnd  
ander teile gedencke an sin sünde vnd das er  
mit wiff ob er gottes zorn der gottes hebe wendig  
so Silber vff das das er mit vortwemel so sol er mit  
dest in sin hert got beschriben durch die hoffart  
gedencke an die barmhertikeit gottes die da ist vber  
all sine werke vnd das der all getraugt got der da ist  
die oberst wachheit die mit geluge muget vnd gepreue  
als lebend vnter mit des tades des sünders sündes  
das er sich bekenne vnd lebe vnd also sol der mensche  
volge samt turtomen zu dem parr die vffell du hast  
mit ob windy way so ich dich beschreibe will so  
drückst du dich vnd so ich dich weder trücken  
will so beschreibe ich dich also sol ich verlich mensche  
tun et was od er sint so ist d vffell vber vnder  
Die sunst ansetzunge die all meist veltliche vnd  
flayliche mensche in fichte ist vbrack du müß  
zuttlich vnd vffacht. Dinge die die lute vnderlichen

In der lebzeiten heb erbeit hant, wann der wol vnd gut  
sterben wolle. Der sol allzeitliche vnd vfruchtliche dinge  
schlechten mit ander wo im leger vnd genzlich zu  
auct siagen vnd sich ganz vnd vollziehen zu gut  
keren vnd sich dem bevelen vnn sich wihig gen sie  
den vnd sinen willen vollziehen der güt, als ob er  
den tod her welt ditz vnd also die pin das todes wili-  
klich hat vnd geduldet. Der tut da mit gemut vor  
alle tegliche sünde vnd auch vns tols für die todliche  
sünde. Vnd darvon ist es gar miz vnd nottuffet  
sine volle genzlich glich dem gotliche willen,  
als ma doch tün müß. Aber es ist gar selte ein welt-  
licher oder ein fruchtlicher mensch oder vns geistlich  
der sich wolle ad zu dem tod schick ad das noch besser  
ist bereit da wo hooft er noch schere b'm zechen  
vil vnn sie hoffen als vns off ze künne. Vnd das  
ist in der vnnhan das sorgheit vnd herfürsorge  
an ene arde moyst ad als dem senger wo pariz  
spricht. Es ist auch kü merke das der tuffel in  
allen ansetzunge dem mensche mit diltung ma  
noch suß in dchem wize ober binden das er im ge-  
belle der mensche wolle im zinne mit willy ghehe  
dar wo sich ein yeglich cryste mensche vns allen ditz  
gutte sol. Paulus spricht der apostel getroude ist  
der mit hat das ic my forste weident ober das

Das ist vnmogent <sup>Sunder</sup> es vomet sich auch mit der  
 anfechtung zu das ist es gelide mogent Darff sprich  
 die glocke ist getrubt die ist wachhaffig in sinen  
 thund der vnter wisten mechtlich mit barheit  
 vnd betrachtende Er gibt vns die macht das vnter  
 vnde mag den mit das ist die meruge d'lugend  
 vnd der krafft das das vnter es gelide mag das vnter  
 mit gebreicht funde vnd vnder d'vnter die demuti-  
 keit <sup>Sunder</sup> sprich <sup>Augu</sup> die gewalt mit in demossen  
 die du mit hand den vnterlassen <sup>Sunder</sup> sol  
 der fundig mensche sich selbes d'vnter vnder der  
 gewaltig hand gottes so mag er vnter vnde mit  
 des herte hilff in allen anfechtung frecht vnd  
 betrounisse der kess vnd leidunge d'vnter bis an tod  
 auf d'vnter vnd in frage der sterbende meiste.

**D**arnach so folget die frage  
 die ma vor leg sol den sterbende mensche  
 so er nachtan vnter der d'vnter hat vnter  
 des gesprochtes vnter ist das darvnter ob end also  
 mit selblich gesprach vnter zu sterbe das ma den  
 zu besuche vnter vnter vnd d'vnter me freche vnter sol  
 len die frage als <sup>Sunder</sup> <sup>Augu</sup> <sup>Sunder</sup> <sup>Augu</sup> <sup>Sunder</sup> <sup>Augu</sup>  
 sprich zu de erste sol ma frage als <sup>Sunder</sup> <sup>Augu</sup> <sup>Sunder</sup> <sup>Augu</sup>  
 du dich das du in erste thut die frage <sup>Sunder</sup> <sup>Augu</sup> <sup>Sunder</sup> <sup>Augu</sup>  
 bekennen das das du mit also wol du lebe vnter  
 hast als du soldest <sup>Sunder</sup> <sup>Augu</sup> <sup>Sunder</sup> <sup>Augu</sup> <sup>Sunder</sup> <sup>Augu</sup>  
 vnter ja / hasten vnter die zu besprechen du zu

zu leben hietest Antworte ja Glaubst du das vmb  
sine willen der her ihu xpi gottes sin tad ist Ant  
ja dankest du im des vo herze Ant. ja Glaubst du  
das du mit bepalie magest vey dan amoch sine tad  
Ant. ja Fardumb soltu allezeit die vili die sel in dir ist  
danc sage vnd allon in dem tad dinen trost vnd ge  
tulle frage in got vnd solt auch ganz bedeckt vnd beurd  
eln vnd ob der her dich vreden wil so sprache her ich wil  
se dir sine zlysthe mich vnd dich vnd sine gerechtze  
den tad vnser her ihu xpi anders finctes vey mit  
mit dir spruchet er du best die v dampmt vrschult  
So sprach den tad vnser her ihu xpi vnd vey zlysthe  
mich vnd meines bafes adstuldy vnd sine vndicht  
hede vderend lyacht vey vey in vderend das vey pa  
gelabt den vnd tad mit culpar vnd sprach aber her  
leye den tad vnser her ihu xpi vnd zlysthe mich vnd  
denne zorn vnd sprach darnach in dem herde her  
enphile ich meine geist vnd ist es das er sich mit  
vnde mag so sprache das du samemuge od die bystond  
in dem herde her enphile ich meine geist So schryt  
er sich vnd sich den ewige tad nom vey mit die vor  
gesten frage allon geystliche vnd ander tye lutey  
zu gelony vnd gnuetliche dunctet im so solly doch  
all criste mensche si sint geystlich od weltlich vnder  
vrsulte des antworts vo xristen duff nach geyst  
vrsulte vo nom wessen vnd her sich vey vnd her

1. lieber gesprach werden und und wist. Zum ersten  
 also glaube in alle haupt sache des heilige glauben und  
 daz in der ganzen heilige geschraft tober al nach der  
 heilige cristen lehren der heilige kirche uf legnet  
 und daz in alle lehren und unglaube die so der  
 kirche daz in alle sime und sime die daz in das du  
 in den glauben und in einikeit und gebornam d  
 heilige mutt kirche soelst. Zum ander mal sol  
 ma frage also bekent du dich das du dine sinnen  
 dich und menigfaltich und dich erzmet hast. Man  
 sint kirche so die lob gesang also sprach ich weis  
 das menschen in sin alle herten muß belalte werden  
 magt man da so kemp die kirche des heiles de  
 mütiken und auch soelst des heiles d da ist ein  
 anfang des heiles als er auch ist die weisheit  
 zum drittel mal sol ma frage und hiesich ist die  
 so heile hat alle dinge sime die du und gottes  
 huld gite hast hebe und gutte begunde hast und  
 die gnade dunt hast und ist die das mit allem  
 leib so vorste des todes. Ich schon sin sime daz  
 so hebe gog und d geseitheit als wir sime daz  
 sint gog so alle dinge heb zu him und forderst ed  
 daz dinge alle gnad und barmhertikeit und de  
 geist auch das du heile heilich werde zu erlant  
 muß der vorgesue dinge das du da so sime daz  
 2. ohne magst haben. Zum se venter mal

hastu woyt werliche dich wille zu bessern ab du  
heng leben wurdet. Und nimm die todlich zu sunden  
mit wissen und strafung sünde alle ding verlassen wie  
had si die sünde und noch das gutlich liden leide vor  
hien dan du got strafest recht herren. Bittest du ach  
got das er dir gnade gebe der sünde ach zu beheden und  
mit vreden in sünde zu vallend. In fünfte mal vor  
gibst du so blooze allen den die ye künde stude mit  
worte ad mit werke gesugt. Und dich herren hat  
durch habe und ewe bupen herren ihu xpo den du ach  
gnade hat sündest du auch glich. Wilt das ma die woyt  
und dgebe so alle den die du ye herren met hast in  
dehien wist zu dem seften mal wilt was so die ge  
minne ist genalich wie kende. als fer du schuldy bist  
nach werde den habe nach bis an das woyten und ober  
geben. aller ding guter da flist mit gmyt gestochen  
mager zu dem syben mal sel ma frage glaubstu das  
trast. Und dme wille gestorbe sy. Und das du mit  
andere behalte maget werde. dan durch das vdrone  
des hiden des herren ihu xpo. Und dankst das got  
so herren als fer du magst. welly in zu dem vdrsten  
frage so gut gewissen in dem glauben wel mag ont  
wente. Das ist ein schuldig. zeche des herren ab er  
als hime schadet. Das er ficos d zall die zu behalte  
wudent. pulant wer aber so den vdrsten dinge  
so künde andern offrage wmet. woyt leider woyt

mit roud selzen die duffe kint kumde der gee in sich  
 selber frage sich inmelich, vnd subtillich, war me-  
 mede ob er also gefalt sie als vortrefflich ist war, an-  
 seliche gefalt manna das heil werde. mag der aber  
 als bereit ist, als vortrefflich ist der beulie sich, ganz  
 dem hude ihu xpi bund habe in sette gedente als  
 ferre er mag. Vnd in d' freitag laf an das fide hdy  
 vnd bedraete das wapp wan da amech, alle amech, z  
 aufe des cupels vnd sin lag wden yd wunden. G  
 Das merke teil vortrefflicher iere vnd vnterfime  
 der sterbenden meiffen. vnd gebetter

**F**orbass wan als gregorius spracht alle wert  
 xpi ist vns vnd wiffung. Darvmb die ding  
 die xpo in dem cruce fochent hat geton!  
 mit em ragliche seche mensche nach sine freffte  
 vnd vnterfimeit in dem lese auch zu thum mach  
 hat xpo in dem cruce sinuff geton. Er hat gebet  
 wan ma mont das er gebet hat die salment  
 Deus' deus meus vpre in me. Vnd die acht  
 palmen dornard, folgend bis in den vax. In opan  
 cruce vortrefflichen bot ett auch in dem cruce gewint  
 Als der apostel ret spracht Er hat getrauthe. Er hat  
 ansei dem vort empliche. Er hat den geist uff getu  
 als die heilige swagelstey bequie, als sol der fied  
 in todes not bitte zu kniffen mit dem horec mag  
 er mit mit der stonne. Als yfder spracht. Er ist

2  
3  
4  
5  
6  
7  
8  
9  
10  
11  
12  
13  
14  
15  
16  
17  
18  
19  
20  
21  
22  
23  
24  
25  
26  
27  
28  
29  
30  
31  
32  
33  
34  
35  
36  
37  
38  
39  
40  
41  
42  
43  
44  
45  
46  
47  
48  
49  
50  
51  
52  
53  
54  
55  
56  
57  
58  
59  
60  
61  
62  
63  
64  
65  
66  
67  
68  
69  
70  
71  
72  
73  
74  
75  
76  
77  
78  
79  
80  
81  
82  
83  
84  
85  
86  
87  
88  
89  
90  
91  
92  
93  
94  
95  
96  
97  
98  
99  
100

Bevor suntd hatte mit dem berge an tut ihm dan allam  
mit der woort an mechtikat des edunko zum andi  
mal sol d' sicut schre fast mit dem trecke mit mit der  
form dan got mer war nympt d' bestrid das berge  
dan das geyhois d' som vno mit dem berge ist mit ande  
dan seillich lieder vnter der sunde vnd das ewig  
lehn zum drittel mal sol d' sicut weine mit mit den  
lypliche außsunde mit der woerde das berge war  
vnter habend zum drey mal sol er sin fle got en  
phelion vnd spreche In dem hord hord ist bewilt vnt  
meme d'ayst zum funft mal sol er vnter den d'ayst  
off d'ayst das er willklich sterben wolle vnd sine will  
kliche dem gottliche vnter als sich das haupt vnt  
das als lange der bin zehen d' d'ayst vnter vnd  
die vnter d' d'ayst habi mag so spreche er d' d'ayst  
nach d' d'ayst fleisch gebete vnt d' d'ayst zu got

**O** Aller hochsi gottheit von oeffte gut aller mil  
teft d' d'ayst oberste heil vnter d' d'ayst  
vnter mich d' d'ayst funder vnter icht bewilt d' d'ayst  
meme g'ast Aber sprach er vnter got all milster vnt  
d' d'ayst d' d'ayst d' d'ayst d' d'ayst d' d'ayst d' d'ayst  
d' d'ayst d' d'ayst d' d'ayst d' d'ayst d' d'ayst d' d'ayst  
zu hylff d' d'ayst d' d'ayst d' d'ayst d' d'ayst d' d'ayst  
mit so den heilichen d' d'ayst d' d'ayst d' d'ayst d' d'ayst  
du all hochst h' d' d'ayst d' d'ayst d' d'ayst d' d'ayst  
d' d'ayst die wey d' d'ayst d' d'ayst d' d'ayst d' d'ayst



heij mich ganc, die mit vage mich schünne zu die  
 mit flage mich of als sprach he ihu so sch bester  
 din paradys mit so memos dene, wan ich staub  
 und eie bin, und d beuhtste sünde sinder in kraft  
 und wecke dme all heiligste hiden, da dmech du  
 mich erlunge meiste hast edost und mit dinem  
 stofbery piut mit das wecke haf gefaufft, z fine  
 das sel d spech mensche dnt beuht sprache od zu  
 dem minste du mal den veof hee du hast zedroede  
 meine bant dar wil ich die opfer, das opfer, des  
 lebe wan als d veof als Cassidus sprach of als  
 krefftig das dem mensche sin sünd dged, werden  
 so er ein dem end sünd mit vullie dnd andert bet vnd  
 spricht z fine das sprach of hee ihu xpt dmech die vord  
 wertheit die du vmb meine vullie gatte hast an dem  
 cruce zu d sünd ad mast so din all heiligste pla  
 of gande ist so dme haligen libe herbarom det, od  
 men, aller ellendsten sele in rom ofspung so dem libe  
 und darnach so vuffe d spech an so er scyliche dnd  
 sufflicheit mag mit heere dnd auch mit mude die  
 allerwiderigst uetfrau mane, all sündere die kreft  
 ofte dnd aller puce mittlen dnd hefferen, so du d hie  
 funtin der himel, muter der sochlychkeit,  
**O** du zu sünd d sündere vofune mich gen dme  
 ein geborne sun, und wellest mane sin mlti  
 kre sin mich dnuindige sünd, das so dmech dein

habe mich mein sund vnter vnd nicht sin in sin ewe den  
nach sol sich der schein menschen die dinst an duffen vnd  
sol also spreche: Ich alle heiligste vnd himelichen geist vnd  
engel ich mit euch das ich mich eif gende menschen von  
dies welt bystent vnd heiligt mich mechtliche das allen  
lage mein vnd sagen vnd mein sei in ewe geistlich  
nemet alle meist du heilig engel den got mich mit zu  
erfugt hat: Dornack sol er an duffe die heilige affe  
sein: mercklich vnter vnd nicht vnter vnd funden die heilige  
die er vor ihm geseet hat vnd sich geliebt hat in siner  
geschickheit die duffe er den im zu sin hylffe mit sin  
in duffe not: Vnd dornack nach sprech er dornack ad  
ouer duffe was ad d gleiche an dem sin die sant dornack  
zu geseet: vnter der schein vnter vnter vnter die  
Krafft sin hylff vnd das zeit des heilig anwes  
vnd die vnter vnter die vnter vnter vnter vnter  
seyen alle heilige die vnter vnter vnter vnter vnter  
vnter vnter alle meine scheinliche vnter vnter vnter vnter  
dornack dornack vnter vnter vnter vnter vnter vnter  
er drei mal den vnter vnter gib mir vnter vnter vnter  
des abens das mich das leben vnter vnter vnter vnter  
der kon des heilige tades mit an hylff die ewe ewe vnter  
aber das der schein die gebett mit alle sin gesproch  
so het sy vnter dornack mit luter schein vnter vnter  
wandel die wort als es not ist vnter dornack vnter  
vnter vnter in im selber mit dem hylff vnter vnter

der Begriß als lang lauge als er die vbrige der dñm  
ftt gehalt mag so fer er kan und mag so wnet er  
Behalte de alud wchep

Es ist auch fluchlich zu mercken und war zu re-  
nanc das pler kon nach und den geistliche  
und andechte sich zu den tad zuehliche boert  
Allo es sich hoeret wan geistlich manit/beruf zu leben  
und gleiche mit das er selber sterbens soll und das geistlich  
recht so in blagunge des bosen gottes wan es klar und  
offenbar ist das vil lute dñm solich ingunge hoere  
nucke sich selb vffunt han und in ordnung vubehant  
und vubehalt gestorbil frut. Darumb sol ein geistlicher  
der guttes liebe und freude und suß der selb hat eine  
geistliche seche so in dñm prax des libes so selb ist  
mit suße dñm das er in conschlich raufe und man  
das er zu wisse so alle dñm alle onter dinge hñ  
dñm gesezt mit d geistliche ergerdie und hant sin  
kait sich selber beware so er erst mag sine dñm  
wan also ein bestich gesezt zum dñm mal der  
leiblich stettag so d selb swachheit dñm hat  
und darumb so gebudt der bapst dñm das selb gesezt  
ein geistliche arzet leibe das er dñm seche hant  
arzene er heremane und vnd wisse h zu erst zu  
suche dem geistliche arzet. Aber das ist om vil nach  
so alle lute vnderkeet wan die lute a suchent die  
leiblich dñm die geistlich arzene. Bluch dñm pfa kume

Auch alltzeu dem ewigsten und siner sind wegen,  
 zum dicken mal des gotschickung als der pphet redt  
 Es ist kein obel in das stat das der hee mit ihm das  
 salu mit dem obel der schuld fünde der pph um die  
 schuld darumb ist ein heilich pich oder der in die  
 die heilige dinge ist fluffig dem zu wissen. Das  
 dem selber geschehe sind mit gottes macht vor alle  
 dinge die geschehe darumb das sint die heilige sacrament  
 der ewige andechtheit enphalge sin testament geit  
 sin huf und ande gesege die in dem legend redlich  
 zu bestellend auch sal mit dem pich mensche mit zu  
 zeit hoffung gete der habende gesinlichkeit zu ober ko  
 mendas. Sach vort dich geschick. In vort vil luten  
 zu verdrehte der selich die den die vort stur  
 huf zuhent mollet. Darn nening lute waltent hoter  
 hore so dem tate darumb als d' d' d' d' d' d' d' d' d' d' d'  
 spruch zu d' dem mal d' mich selbst vort und salich  
 wofuge und geualde der gesinlichkeit des lites und sin  
 das zu lezend welt der mensche in war verdam puf  
 dahind so ist der siech zu hebruckend das er d' d' d'  
 waser milde und luter d' d' siner ple heile geschaf  
 und das mag in auch zu gesinlichkeit des lites ad  
 es in mir ist und vort der mensche also d' d' d'  
 zugehe und sege In mir selbst  
 Was nu als hanc gregory spruch das war rube selig  
 her sey und augustinus und die andern lere meinte das  
 die rube die man wende habe an de letzte ende dem  

do
du
me
de
der

War und genug sey zu dem hohle sinderlich in den die  
die gotlichen gebet und in volublichen glubde durch  
ganz in leben nye wartaffindliche sinder allon stoff  
spuchen und na der eufem, gestalt gehalte hart  
darumb ist ein igliche der zu tode not kunne ist zu  
rate das er nach sein vnuiglicheit mit vnuist sein  
gedanckes er beyte zu ordentliche und wart haben  
mit namen also das er mit achte des sinerces oder  
der forche die in anligen sinder das er sein vnuist  
brauche als fer er mag vnd fleise sich zu habe ein  
vnuillig missfallen vber sein sind durch des vnder vnde  
das ist durch gotz wille und widerstreb der besen men  
gung der gewonheit vnd des vollyts die er vor se  
habe hat vnd arbeite zu eome ganzen missfall als  
fer er mag ob das wol kurz sey vnd uf na das er  
mit in vnuisung fall so leg ma in sint die drug die  
huc vorn in den andern teil von der anfechtung der  
vnuisung geschriben sind Auch er man in das er  
wider die andern anfechtung die dazelof berurt  
sind mustam sey vnd ferlich vnd malich vndtze  
sinderlich vnan er durch den teufel mit betrafen  
mag werden Auch sol man in er manen das er  
von ihnen scheide als ein vnaner vnd glubig criste  
Man men auch vnan ob er in keimeu kam sey das er  
vnd weyset werd das er dar by mit allen krefft  
der ordenug der heiligen mut tunthen sich vnder  
wenffe das er empunden werd Ist es auch das der  
perd sich lange zeit hat zu sinend vnd betrachteid  
vnd der tot in mit gelingen ankiompt So pl man  
vor in leben andachtige gesichte vnd gebete die er  
als er gesunt was aller meist gern horte od' lafe  
als er war aller meist gern

Überfall im sin- legen die rebe gebot das er-desten-  
dieser in nicht gedemte ob er-ich d-ich d-ich in ge  
sunder d-er w-erump heb Ist es auch das d-erste  
das gesprach hilari, hat und doch noch ganz bedacht  
mit hat so sol er zu den fragen oder gebeten die ma  
in vor-her antworten mit etlichen w-erliche rechte  
oder allem mit des herzen gebelle Man das ist genug  
zu dem heil doch sol ma sich fleusen das die frage  
geschehen ee der-erste das gesprach lege Man  
merket ma das sein antwort mit oberal genug sey  
zu dem heil so sol man yn widerweisen als sey ma  
mag zu beschuf und am offbare die gutt vnd sey  
die von anset ob er noch fast christen würde  
Man es ist best das er mit halbsam phrasen durch  
grundet w-er und behalt w-er, das er durch suße  
wort und sch-lich s-erung w-er w-er Man es  
ist zu mal w-erlich und wider die ges-liche cristen  
glubens und icht r-ichlich das man eine cristen  
messen so er sterben sol von menslichkeit forchte  
und das er mit b-erich w-er verhele do, tot und  
seinet sich sorg-lichkeit dar wider-zeit der-ghet  
w-erab der- den k-ung g-erham als er sech was  
bed-unglich cristen bis an seine tot und sprach  
stet er würde sterben do er doch noch mit sech  
sol. Und g-ang cristen auch den m-erlich  
eigenhaft hartz und in t-er w-er was zu dem  
heil s-erich sol ma auch die sterben w-erhalten  
und stet bey im bleibe das bilde des heilge kreuz  
oder auch unser- frauwe oder ander- heiligen die  
er g-ent sey do er noch geset was ma sol auch  
stet do habe w-erw-er und die sech-er w-er

und im sprezen dufte das man doch als datouf  
von im wuige und ob die künze der zeit ut lode  
zu thun alle vorgeschribte ding so sol man im vor  
lesen die gebete altemest die im hirn dnu jō  
an treffen ma sol auch den sterbede mensche mit  
zu gedechtnis bringe sin geborn sin huffrau  
kunder rechtum der widergetliche ding dan  
als ferz das nat ist zu seyne geistliche hand geset  
heit inordal sol man in dieser materie schicklich  
war neme und wege all puncten und sine da  
die zu worte zu geleg sind Wer nu ane ding wol  
und sicher sterben wille verdinlich der sol sich flehen  
das er die künze des sterbede und die bestellug als  
vorgeschribte ist lere und conslich sin sich neme so  
er nach dem gela ist und mit beize der tede nat  
Man alles liebes bruder Ich sag dir vorbest gleiche  
mir so der tot oder schwere suctfrage dich angere  
das die andacht wiger und ye sie nehet künze  
und me oberhand erpht so die andacht ferz  
flucht Da-und wiler me betrage werde adert  
wren sinder sicher sin so fluch dich und thur was  
du magst die woch du gepu fyt und vniht  
hast und ein hie bat degen werke dich wie ferz  
anzelich vil lute beizen der letzte nat sich selber  
bezogen und schimpf haben dorumb sol und hirt  
dich bruder ob du wilt das du mit des gleichen  
gestice es sol auch mruat wunden adert vndillich  
dunken das ma so fluchig war neme und bestice  
sol die erweckung und wungug der sterbede als  
die vorgeschribte ist Man sol sich solich grose kraft  
und nat der an luge das werre es mnglich es solt

1. Ich mane dich mynblutigen vatter der grafen myne  
und liebe die dein gotlich kirche darzu zuehung da du  
deine engeborene son wofur kirche ihu xpm und diese welt  
santest das er selber bracht zu einer opfer an die heil  
ge trutz sint aller der werlde sünde durch dy große  
barmhertigkeit die dich d' gute zuehung do bist uth dich  
elbig mit wasser das du durch son reyne heilichheit  
sein arme sein all in sünde abgest die se in d' s'ert  
welch ye gedet mit beynen sündliche werben  
doer wo se die mit gepuffet hat do empfangt sie die  
hohle und die volle busse deins kirchliche sonne die er  
wol xpm hat umb uns sünde leit und zu leger  
den bitteren tot auch bist uth dich heilig sein das du  
dein myn gedentest die dich bracht zu der gehorsam  
die du deine vatter zeugt umb die arme sein da in  
hände des selben todes und die myne und die gehorsam  
sam die zu ym leidet und umb der sünden willen  
und die heilige sint wunder und das reyn blut das du  
von deine halbe leibe geruchst v'got und von deine  
myrliche kirche geruchst zu v'olge alle die missetad  
die se ye beging mit woort gedanke oder wercken  
und durch die lange busse die du sint uns sünde leit  
wollest kürzen und s'isten alle smerche und we die  
sie mit in missetad v'orsuldet hat zu leyde  
Ich bitte dich heilig. geist das du in beude truce und  
myne und ein ewig vat gebe aller der gute dy meist  
lichen b'onne ye geschaff Ich bitte dich durch das reyn  
blut und den leichnam unsers heren ihu xpm das du  
die se von de volle brunn dein erbernde gebe wollest  
ablass aller der sünde die sie ye beging



## **Danksagung**

Mein Dank gilt vor allem Professor Dr. Dr. Zimmermann für die Überlassung des Themas und für seine geduldige und verständnisvolle Betreuung. Ich konnte mich jederzeit mit Fragen an ihn wenden und bekam viele hilfreiche Anregungen und Hilfestellungen.

Zudem gilt mein Dank den vielen Menschen, die diese Arbeit Korrektur gelesen haben und mich auch in schwierigen Phasen stets unterstützt haben.

## **Lebenslauf**

Ich wurde am 08. November 1984 als einziges Kind von Manfred und Elke Marr, geborene Kalkbrenner, in Göttingen geboren.

Von 1991 bis 1995 besuchte ich die Brüder-Grimm Grundschule Göttingen, 1995 wechselte ich auf die Geschwister-Scholl-Gesamtschule. Hier besuchte ich den Gymnasialzweig, welchen ich 2004 mit der Allgemeinen Hochschulreife beendete.

Zum Wintersemester 2004/2005 begann ich mein Studium der Humanmedizin an der Georg-August-Universität in Göttingen, 2006 legte ich das erste Staatsexamen, das Physikum, ab. Mein Praktisches Jahr begann im August 2009. Dieses absolvierte ich im Teilgebiet Chirurgie im Reinhart-Nieter-Krankenhaus Wilhelmshaven, für mein Wahlfach Psychiatrie und Psychotherapie wechselte ich in das Asklepios-Fachklinikum nach Göttingen. Das Teilgebiet der Inneren Medizin absolvierte ich im Krankenhaus Neu-Mariahilf, ebenfalls in Göttingen. Im Herbst 2010 werde ich vermutlich mein Zweites Staatsexamen ablegen, um 2011 mit meiner Tätigkeit als Assistenzärztin zu beginnen.